

2. O du fröhliche, o du selige Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, Uns zu versöhnen,
Freue, freue dich o Christenheit!
3. O du fröhliche, o du selige, Friedenbringende Weihnachtszeit!
Himmliche Heere, Jauchzen dir Ehre,
Freue, freue dich o Christenheit!

Herbei o ihr Gläubigen etc.

1 1 5 1 2 5 5 3 2 3 4 3 2 1 1 7 6
Herbei o ihr Gläu- bi- gen, fröhlich triumphirend, o kommet o
7 1 2 3 7 6 5 5 5 4 3 4 3 2 3 1 2 7 6
kom- met nach Beth- le- hem! Se- het das Kindlein, Uns zum Heil ge- bo-
5 1 1 7 1 2 1 5 3 3 2 3 4 3 2 3
ren! O laffet uns an- be- ten, O laf- set uns an- be- ten, o
4 3 2 1 7 1 2 3 2 1 ||

laffet uns anbeten den König!

(Die übrigen Verse siehe in der Liturgie pag. 83.)

Gelobet seist du Jesus Christ.

5 5 5 6 5 1 2 1 | 7 2 3 2 1 7 6 5 |
Gelo- bet seist du Jesus Christ! Daß du Mensch ge- boren bist.
5 1 7 2 6 5 4 3 2 | 2 6 6 6 2 1 7 6- 5 5 5 5 ||

Von einer Jungfrau das ist wahr, des freuet sich der Engelschaar. Halleluja!
(Liturgie p. 82.)

Bemerkung.

Da mit dieser gegenwärtigen Nummer dieses Jahr beschloffen wird, so werden die Leser daran erinnert, frühzeitig auf dem bekannten Wege den „Sendboten“ wieder zu bestellen. Und damit wünsche ich allen theuern Lesern und Freunden recht gesegnete Festtage und einen glücklichen Ausgang aus dem alten Jahre, welches seinen Kreislauf von der Mitte bis zum Schlusse in Blut, Thränen und viel Elend

badet, und mit blutigem Abendroth scheidet. Was das neue Jahr uns bringen wird, wir werden ja sehen. Die großen Räder am Wagen der göttlichen Weltregierung sind Gottlob voller Augen, und rollen unaufhaltsam weiter, aber die vier Cherubim ebenfalls; denn es ist ein lebendiger Wind, der Odem oder Geist Gottes in Weiden. Das ist tröstlich. Gelobet sei Jesus Christus! Amen.

Der Herausgeber.

Redaction von H. Geher zu Hamburg, St. Pauli, Vereinsstraße Nr. 29.

Expedition bei L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.

Druck von Carl Witt in Salzgitter.

Der Sendbote.

Monatsblatt

der

allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Siebenter Jahrgang.

Herausgegeben

von

H. Geher.

Hamburg.

Druck von Carl Witt in Salzgitter.

1871.

Inhalt.

	Seite.
Nro. 1. Neujahrsgedanken von 1871	1
Die 7 Engel mit den 7 Posaunen. 5. Posaune	5
Der ungewisse Reichtum	8
" 2. Die sechste Posaune	9
Der Mensch nach Leib, Seele und Geist	15
" 3. Die siebente Posaune	17
Der alte Onkel	20
Die Arbeit in dem Herrn	24
" 4. Das Zeichen des Propheten Jonas	25
Der alte Onkel (Fortsetzung)	30
" 5. Das Zeichen des Propheten Jonas (Schluß)	33
Der alte Onkel (Fortsetzung)	39
" 6. Christus zur Rechten des Vaters	41
Der alte Onkel (Schluß)	44
Die Erscheinung Christi	47
Sehnsucht nach dem Jubeljahr	48
" 7. Christus zur Rechten des Vaters (Schluß)	49
Der Geist des Gebets	50
Menschenwürde	56
Denkspruch	56
" 8. Gute und faule Bäume	57
Gottesdienstliche Stunden	61
König Friedrich Wilhelm I. von Preußen als Christ	62
" 9. Heilung des Taubstummen; Musterbild für Evangelisten	65
Biblische Lebensbilder	69
König Friedrich Wilhelm I. als Christ	72
Die 10 Finger und Zehen	72
" 10. Hast du wirklich Jesus lieb?	73
Biblische Lebensbilder (Fortsetzung)	77
Gebets-Erhörung	80
" 11. Die ewige Scheidung	81
Biblische Lebensbilder	85
Georg Nitsch	88
Späte Buße	88
" 12. Christus und seine Jünger als Fremdlinge in dieser Welt	89
Biblische Lebensbilder	94
Wer glaubt, jagt nicht	95
Wesh bist du?	95
Aus Johann Stuber's Leben	95
Aus dem Munde der jungen Kinder und Sänglinge habe ich mir Lob zu- gerichtet	96

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und
Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl.
Postauflage 10 Sgr. pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei:
Siehe, der Bräutigam kommt, gehet
aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 1. Siebenter Jahrgang.

Hamburg. Januar 1871.

Neujahrsgedanken von 1871.

Die Tage der heiligen Weihnachtszeit sind wohl an den meisten Christen Deutschlands ernst und still vorübergezogen. Auch die letzten Tage des alten Jahres sind hinabgesunken ins Meer der Ewigkeiten. Es war ein blutiges Abendroth, in welchem die sinkende Abendsonne des Jahres 1870 untertauchte; und der erste Jahresmorgen von 1871 taucht ebenso blutig wieder empor. Wer die Sylvesternacht, oder auch nur die Mitternachtsstunde, in ernster Betrachtung und mit Gebet durchwachte, wird das Gefühl einer großartigen Geisterstunde gehabt haben. Versetzt man sich in einer solchen ernstesten Stunde der Nacht hin auf die blutigen Schlachtfelder, und gedenkt der Hunderttausenden von gefallenen Kriegern, sowohl auf unserer, wie auf Feindeseite: welch eine schrecklich-schauerliche Ernte hat dies Jahr der Tod gehalten! Frisch und gesund zogen die Krieger hinaus in den Kampf, und durch die mörderischen Kriegeswaffen wurden sie niedergemähet, wie das reife Getreide des Feldes. Unsere Söhne und Brüder starben den Tod der siegreichen Helden fürs Vaterland, ihre Gebeine ruhen in winterlicher Erde im Feindeslande. Sie sahen die

Heimath nicht wieder; Väter, Mütter, Geschwister, Kinder, Verwandte: sie sahen die Ihrigen nicht wieder; reichlich fließen die Thränen daheim. Aber wir sehen darin in mehr als einer Beziehung den Finger Gottes. Die Jahre 1864 und 1866 waren auch mit Blut und Thränen bezeichnet; allein dieses Mal in ungleich größerem Maasse. Und doch bei alle diesem namenlosen Elende, was solche furchtbare Kriegeszeit mit sich führt, sieht man auch zugleich für unser Vaterland noch große Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Durch Seine Gnade sehen wir nicht in unserm Vaterlande die furchtbaren Verwüstungen. Welche Schrecken und Angst, Noth und Elend und Jammer würden sich vor unseren Augen enthüllen, wenn auf unseren Fluren die Schlachten geschlagen, unsere Städte und Dörfer eingeeäschert, unsere Wohnungen und Festungen zu Trümmerhaufen umgewandelt würden?! Welches Jammergeschrei würden wir hören, welche Gräuelszenen würden wir sehen müssen, wenn jene unsere Feinde, welche seit Jahrhunderten giftiges Verderben über Europa, besonders auch über Deutschland gespieen haben, abermals unsere Zwingherren geworden wären? Ein Volk, welches das Gift seines Antichristenthums, und

der überzuckerten Laster durch die faulen Sumpfwasser seiner eilen Romanliteratur durch alle Welt zu exportiren suchte, und das Alles unter dem hochtrabenden Titel von Civilisation: ein solches Volk, welches ewige Feindschaft gegen uns im Herzen trägt, trotz aller glatten Zungenfertigkeit, würde nichts als Pest und Verderben über unser Vaterland gebracht haben. Danken und loben wir Gott, daß Er nach dieser Richtung hin in unserm greisen Heldenkönig im Bunde mit unseren sämtlichen deutschen Fürsten und Kriegesheeren eine Wagenburg und eiserne Mauer um uns gezogen hat. Wir sollen gleich unserm theuern Landesvater unserm Gotte dafür die Ehre geben.

Blicken wir zurück, so können wir als Patrioten und Vaterlandsfreunde daneben auch die Wohlthat mit Dank begrüßen, daß Deutschland unter diesen schmerzlichen Wehen eines aufgedrungenen Krieges plötzlich zu einem einigen mächtigen Reiche wieder geboren ist, dessen Scepter unserm erhabenen, ebenso weisen und festen, als gottesfürchtigen Könige übertragen worden ist, so daß in ihm das deutsche Reich endlich wiederum seinen Kaiser begrüßen kann. Ich sage, wir dürfen dem Herrn dafür danken; als christliches Volk sollen wir Gott die Ehre geben; denn wir leben in dieser Welt, und auch die irdischen Dinge gehen uns Alle viel an; und wir dürfen uns von den Stürmen und Erdbeben der politischen Welt auch segensreiche Früchte nicht allein für die irdischen Verhältnisse, sondern auch für das Reich Gottes versprechen. Gott sitzt im Regimente; und Jesus Christus hat bei Seiner Himmelfahrt gesagt: „Mir ist übergeben alle Gewalt, im Himmel und auf Erden.“ Gewiß leidet im Feindelande mancher Unschuldige, und wir sind überzeugt, daß es in Deutschland nur höchst vereinzelte Fälle geben wird, wo man nicht tiefes Mitleid fühlt mit dem Glend unserer Feinde, welche als Christen-

volk ja auch unsere Brüder sind. Christus lehrt uns auch unsere Feinde lieben. Aber liegt es denn nicht klar und offen am Tage, daß jenes Volk im frevelhaftesten Uebermuth und in der gottlosesten Verblendung dieses furchtbare Glend selbst über sich heraufbeschworen hat? Es ist die gerechte Rache Gottes, weil sie uns ohne alle Veranlassung ins Verderben zu stürzen suchten. Gottes Wort sagt aber: Wer Anderen eine Grube gräbt, wird selbst hineinfallen. Obgleich nun das Reich Jesu Christi, das Himmelreich oder die Kirche Christi, kein Reich dieser Welt ist, so darf man doch nicht den Sinn so auffassen, als hätte der lebendige Gott, als König aller Könige, und Herr aller Herren auf Erden mit den Völkern und Königreichen oder Kaiserreichen gar nichts zu schaffen. Die göttliche Vorsehung kammert sich um Alles, um das Kleinste wie um das Größte; darum eben ist sie göttlich, weil nur sie dieses allein kann Menschen, und wären es Könige und Kaiser, können mit ihrer Macht nicht solche Ereignisse herbeiführen, wenn nicht zugleich alle Elemente und Verhältnisse, die damit im verborgenen Zusammenhange stehen, zum göttlichen Richterspruche reif sind. Ist diese Reise da, dann mag der erste Anstoß leicht sein, vielleicht ein Funken nur in eine Pulvermine: und das Gericht ist da. Dann aber benutzt die göttliche Vorsehung zugleich die Ereignisse der Gerichte und der Zerstörung, um dadurch Neues und Segensreiches zu schaffen. Josephs Brüder hatten Böses im Sinn und wollten die Erfüllung seiner Träume vereiteln, als sie ihren Bruder zum Sklaven verkauften; aber gerade dadurch brachten sie ihn auf die Höhe seines Glückes, und halfen zur Erfüllung der Träume, so daß Joseph selber sagte: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen. Das Verdienst des Guten gehört nicht den Anstiftern des Bösen, sondern dem alles regierenden Gotte. Man, darf nicht

sagen: „Lasset uns Uebles thun, auf daß Gutes daraus komme.“ Römer 3, 8.

Weil nun aber der allmächtige Gott Alles lenkt und leitet, und zur rechten Zeit immer hinausführt, darf der Mensch nicht denken, daher seine Hände in den Schooß legen könne; nein, wir sehen, welche zahllosen Opfer, welche Hingebung, welches einmüthige Zusammenwirken erforderlich gewesen, und noch erforderlich sein wird, um ein großes Werk politischer Befreiung und Einheit hervorzurufen. Gott wirkt durch Menschen. Daß Gott solche Wege gehen muß, und durch solche Ströme von Blut, scheinbar ohne Erbarmen, Seine Ziele erlangt, ist nicht Gottes Schuld, sondern wie schon gesagt, der Menschenfinder. Gott hat ein Reich in Aussicht gestellt (Jes. 2 und Micha. 4.), in welchem kein Volk mehr wider das andere ein Schwert kriegen lernen; vielmehr werden da alle Schwerter zu Pflugscharen, und die Spieße zu Sicheln gemacht werden. Und wenn alle Christen nach Christi Gebot leben würden, so wäre unter christlichen Völkern schon lange kein Krieg mehr möglich; es würden weder Prozesse und Zuchthäuser geben. Auch die Todesstrafe würde von selbst aufhören, weil weder Mord noch Todschlag, weder Diebstahl noch Betrug, weder Ehebruch noch Unzucht irgend welcher Art vorkommen würden. Aber um der Sünde willen entstehen Kriege; um der Sünde und Verbrechen willen muß Todesstrafe, müssen Zuchthäuser und jede andere Nothwehr zur öffentlichen Sicherheit fortbestehen. Alle diese Zwangsanstalten und Maßregeln sind dem Christenvolke zwar niemals zum Zierrath gereicht; sondern sie verurtheilen uns beständig unsern Standpunkt. Die Schmach aber fällt nicht auf die Häupter, welche mit der göttlichen Vollmacht und Gewalt betrauet sind, sondern auf diejenigen, durch deren sündige Zügellosigkeit und Gesel-

werden. Wohl giebt es Viele, welche laute Verwünschungen dagegen auslassen; aber Gottes Wort giebt Antwort darauf: „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein Jeglicher murre wider seine Sünde. Und lasset uns forschen und suchen unser Wesen, und uns zum Herrn bekehren. Lasset uns unser Herz sammt den Händen aufheben zu Gott im Himmel.“ Klagl. Jerem. 3, 39—41.

Und nun, geliebter Leser, was sollen wir lernen aus dem Allen? Was ergiebt sich für unsern Beruf, wie stehen wir zu den weltlichen Ereignissen? Wie steht es bei uns, wenn wir auf das Werk der Wiederherstellung und Vollendung der christlichen Kirche blicken, indem wir den Ereignissen des neuen Jahres 1871 entgegen schauen?

Wir stehen fest und beten voll Inbrunst den 46. Psalm: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in Nothen, kräftig erfunden. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sanken. Wenn gleich sein Gewässer wüthete und wallete (nämlich das Völkermeer), und von seinem Ungestüm die Berge (das heißt die Fürstenthronen) zitterten; dennoch soll der Strom sammt seinen Bächlein die Stadt Gottes erfreuen, da die heiligen Wohnungen des höchsten sind (d. h. die thätigen Ordnungen sammt der christlichen Kirche). Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken; Gott hilft ihr mit des Morgens Anbruch. Die Heiden zagen, Königreiche sinken; das Erdreich zerschmilzt, wann Er sich hören läßt. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Kommt und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet. Der den Kriegen steuert in aller Welt; der den Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennet. Seid stille, und erkennt, daß ich Gott bin; ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden.“

Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Diese Worte Gottes sind uns auch in diesem neuen Jahre eine sichere Bürgschaft, daß Gottes Kirche nicht untergehen kann noch wird, weil Er selber sie hebt und trägt. Was auch kommen möge in den künftigen Tagen: es kann nur dazu dienen, Gottes Rathschluß mit Seiner Kirche zu beschleunigen; ja wir sehen mit Riesenschritten in allen diesen Ereignissen die Zeichen der Zeit sich erfüllen, welche der Zukunft des Menschensohnes vorangehen sollen.

Auch das Papstthum hat sich im vorigen Jahre durch die übermüthige Unfehlbarkeitserklärung in seiner irdischen Herrschermacht selber das eigene Grab gegraben, was auch gar kein Schaden ist, sondern höchst zeitgemäß. Dieser Unfehlbarkeitsact sollte alle Welt in Staunen versetzen, und die neuen Bannflüche sollten den ganzen Erdboden dergestalt erschüttern, daß die ganze Menschheit vor Schrecken niederstürzen und den Pantoffel des Papstes küssen sollte. So aber, als der Act der Verkündigung des sog. Dogmas gerade endlich vor sich ging, da gerade ging der Trommelwirbel sammt dem Kanonendonner los. Aller Augen und Ohren waren nach Frankreich gerichtet, Niemand achtete auf den beabsichtigten Affect in Rom, welcher so viel Geschrei und — Geld gekostet hatte.

Wichtig ist aber dieser Sturz Roms von seiner irdischen Höhe darum doch, und darf in dem großen Drama, der Welt- und Kirchengeschichte von 1870 keineswegs übersehen werden; schon um deswillen, weil zu gleicher Zeit diejenigen beiden Größen, die geistliche und weltliche, nämlich Rom und Frankreich, von ihrer Höhe gestürzt sind, und ihren Stern erblicken sahen, welche vermeinten, die beiden Pole der ganzen Erde zu tragen, und den Erdboden in ihren Angeln nach Belieben erbeben oder spielen zu lassen. Beide Größen glaubten, oder

ließen die Völker es wenigstens zum Theil glauben, daß sie durch ihr Princip kirchlich und staatlich die ganze Welt zu civilisiren berufen seien; und doch haben sie das Gegentheil bewiesen, und der Welt nur die Carrikatur der wahren Civilisation gezeigt. Beide haben zu ihrem Theile nur geübert, die große Lüge, die hohle, wurmfressige Schale zu zeigen, in welcher der Kern der göttlichen Wahrheit fehlt: die wahre Nachfolge Christi.

Und nun lieber Leser, Hand ans Werk! Wir lernen aus der Tagesgeschichte, daß leere Worte nichts nützen, wenn sie auch noch so schön klingen; Thaten, und zwar Thaten des Glaubens, im Namen Jesu Christi, und nach Seinem Gebot, führen allein zum Ziele. Ist die deutsche Nation zu jedem Opfer bereit, ziehen Hunderttausende von rüstigen Männern und Jünglingen hinaus, muthig dem Tode ins Auge schauend, um unser Vaterland zu schützen; schauert ganz Deutschland sich freudig, um in unserm geliebten Könige wiederum seinen Kaiser zu begrüßen: warum sollen wir zurückstehen, Alles aufzubieten, daß der Weg bereitet werde dem König aller Könige! Muthig also vorwärts, freudig in den Kampf für unseren himmlischen König, damit Sein Reich kommen und Sein Wille geschehen möge, Sein Name geehrt, und nicht allein ein einiges Deutschland gesehen werde, sondern auch die einzige Kirche Christi.

Die 7 Engel mit den 7 Posaunen

Die fünfte Posaune.

Offb. Joh. 9.

Wir fahren fort in der Betrachtung der sieben Posaunen Gottes, welche wir im vorigen Jahrgange bis zur vierten fortgeführt hatten. Es folgt nun die fünfte Posaune, welche von einem schrecklichen Gerichte, dem ersten Wehe, gefolgt wird. Was der fünfte Engel der Kirche verkündigt, ist dasselbe, was der auferstandene Christus,

dem fünften Engel, das heißt, dem Engel der Gemeinde zu Sarden, in dem fünften Sendichreiben sagen läßt; Offb. Joh. 3, 1–6. „Das jaget, der die sieben Geister Gottes hat, und die sieben Sterne: Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebst und bist todt. Sei wacker und stärke das Uebrige, das sterben will: denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott. So gedenke nur, wie du empfangen und gehörest hast, und halte es, und thue Buße. So du nun nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde.“ — Das ist die Strafrede des Herrn.

Nicht umsonst kündigt sich hier der Herr an, als derjenige, welcher die sieben Geister Gottes hat, durch welche alles göttliche Leben und Licht auf Seine Kirche ausströmt; und die sieben Sterne, welche leuchten sollen durch das kirchliche Amt am Kirchenhimmel. Dieses göttliche Licht und Leben war aber in Sarden größtentheils erloschen; daher der Vorwurf: du hast den Namen, daß du lebst und bist todt. Um den Vorwurf des Herrn zu verstehen, werden wir uns versetzen müssen in das Studium der Kirchengeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts. Die Kirche hatte Werke genug aufzuweisen; zahlreiche Orden und Klöster, für Männer und Frauen, waren gestiftet; unzählige Kräfte waren geopfert zur Ausbreitung der Kirche; überall ragten mächtige Dome und Kathedra len in die Wolken hinein. Aber welche Mittel wurden in Thätigkeit gesetzt, um diesen großartigen Mechanismus der Kirche in Thätigkeit zu erhalten, die Einheit des Ganzen, wenigstens dem Scheine nach, hinzubehalten! Allerlei Schreckmittel und Reizmittel, auch Lockpfeifen: Zegfeuer, Heiligpredung und Heiligen-Anrufung, Bannungen, Kasteiungen, Ablassgelder, Wallfahrten u. dgl. Sah man dieses ganze kirchliche Wesen so bloß oberflächlich an, so war allerdings eine Art von

Scheinleben vorhanden; zumal wenn man dazu rechnet die Pracht der Gottesdienste, welche für jeden gemüthvollen Menschen etwas Erhebendes hat. Doch der Herr jagt, indem Er sich von alle diesem Schein nicht täuschen läßt: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebst, und bist todt! Sei wacker und stärke das Uebrige (den Ueberrest), das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden.“ Wie der Einzelne, so kann auch die ganze Kirche den äußeren Schein des göttlichen Lebens haben, und dabei doch im geistlichen Tode sich befinden. Dieser geistliche Tod herrscht da, wo die Werke todt sind. Der innere, geistliche Tod wird da gleich bemerkbar, wo das Gesetz und der Zwang, oder künstliche Reizmittel den Antreib des heil. Geistes erzeugen müssen. Der Herr sagt dann weiter: so du nun nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde. Und diese Stunde kam, weil nicht gewacht wurde: mit dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts kam das Werk der Reformation. Jahrhunderte lang zuvor schon hatte das Kirchenschiff in verschiedenen Gegenden in den Rundgebungen eines Fuß, Wicel u. i. w. in seinen Jugen stark getracht. Man achtete der Warnungen nicht; aber bald erschien ein Luther, Melancthon, Calvin, Zwingli u. i. w., da kamen die Wellenschläge härter, und das Schiff bekam einen starken Riß, und viel Wasser drang in das mächtige Fahrzeug. Man glaubte die Kirchenspaltungen durch Bannflüche beschwören zu können, aber vergeblich: der evangelische Protestantismus brach sich Bahn in verschiedenen neuen Kirchengemeinschaften, wodurch freilich der in dem großen Kirchenkörper vorhandene geistliche Tod nicht beseitigt wurde. Aus dem Protestantismus gingen nun auch wiederum mehrere andere kleinere Gemeinschaften hervor; weil auch jener den Keim des Todes mit

sich führten, obgleich auch noch viel Lebensfähigkeit übrig geblieben war. Was aber der Herr hier strafend sagt: du hast den Namen, daß du lebst, und bist todt: das bezieht in sofern auf allen Kirchengemeinschaften, als diese sich damit begnügen, dem äußern Verband anzugehören, ohne das Leben aus Gott in Christo Jesu zu offenbaren; und deshalb wird es auch für Alle eine Stunde geben, die sie nicht vermuthen, wo der Herr wird über sie kommen wie ein Dieb.

Zur Errettung giebt der Herr folgende Mittel an: „Gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halte es, und thue Buße. Diese Mahnung gilt für Alle. Daß die Reformation durch die Hand Gottes vor sich ging, und auch unbedingt reichen Segen mit sich führte, wird wohl außer allen Zweifel sein. Allein, auch der Theil der Kirche, welcher sich dadurch löstete von dem großen Körper der katholischen Kirche hat nicht völlig die obige Mahnung des Herrn verstanden, und also auch nicht befolgt. Sie meinten, es sei nichts weiter nöthig, als die Abschaffung der Mißbräuche, um mit einem Schlage zu der Herrlichkeit der ursprünglichen Kirche wieder hergestellt zu sein. Sie nahmen irrigerweise Einfachheit schon für geistliche Tütle, und arbeiteten daran, zu einem vergangenen Zustande, anstatt vorwärts zu schreiten zur Vollkommenheit. Man glaubte protestantischerseits das Geheimniß der Bosheit sei bereits offenbar geworden in dem Papstthum, und das Ende der Welt sammt dem Gericht sei gekommen; und man erkannte nicht, wie wenig man selber vorbereitet für solche Dinge, um dem Gerichte zu entfliehen. Man war stark und schnell im Niederreißen, aber unfähig, Besseres aufzubauen. Dazu gehört die Befolgung des Gebotes Christi: „Gedenke, wie du empfangen und gehöret hast, und halte es, und thue Buße. Christus allein hat die sieben Geister Gottes, und die sieben Sterne; von Ihm allein stammen alle

Nemter und Gaben, und jegliche geistliche Tütle göttlicher Segnung. Wie aber hat denn nun die Kirche solches Alles im Anfange empfangen? Durch die Auspendung des heil. Geistes; zuerst unmittelbar auf die Erstlinge am Pfingsttage, nachmittelbar durch die Hände der Apostel. Wie hat sie gehöret? Durch Männer, von Gott gesendet; ihre Berufung geoffenbart vom heil. Geiste durch Propheten; ordinirt und gesandt durch Apostel. Nur wenn die Kirche daran gedenkt, und daran festhält, kann das Uebrige noch gestärkt werden.

Die Buße, die der Herr verlangt, kann nur darin bestehen, daß die Kirche ihren todten Zustand erkennt, und darin zurückkehrt zu dem, von welchem alle Ströme des wahren Lebens ausgehen; und zwar wie am Anfang; wie ursprünglich die Kirche empfangen und gehöret hat, so muß sie auch jetzt wiederum empfangen und hören: durch Ausgießung des heil. Geistes mittelst der Apostel des Herrn; durch Offenbarung und Segnung von Seiten der Propheten, Evangelisten und Hirten des Herrn. Der Glaube an die Gegenwart Christi in solchen Ordnungen kann allein die würdige Tütle für die ganze Kirche ermöglichen. Dadurch werden die weißen Kleider wieder gewonnen, in denen man vor dem Vater und Seinen Engeln, als in der Gerechtigkeit Christi, anerkannt werden wird. Und weil darin das göttliche Leben allein waltet, so werden wir auch im Buche des Lebens nicht ausgetilgt werden.

Wir werden nun aber auch mit Schrecken sehen, was diese Stimme der fünften Posaune, wo sie unbeachtet bleibt, oder gar verachtet wird, für ein furchtbares Wehe nach sich zieht. Es heißt Offb. Joh. 9, 1 u. ff.: „Und der fünfte Engel posaunte.“ — Wie wir nämlich so eben im Vorstehenden vernommen haben. Der Leser wird jetzt am besten selber in Capitel 9, 1 bis 11 das beschriebene Gericht nachlesen.

Das Erste ist also das Herabfallen eines Sternes vom Himmel auf die Erde. Dieser Stern deutet auf den Abfall des geistlich todten Kirchnamtes hin, zu einer gänzlich irdischen Geistesrichtung. Weil die Warnung des göttlichen Zeugnisses verachtet wird, und man nicht gedenken will, wie die Kirche am Anfang empfangen und gehöret hat, und durch welche Mittel und göttlichen Wege: so löset sich das kirchliche Amt los von seiner göttlichen Stellung des kirchlichen Firmaments, und giebt sich dazu her, eine bloß menschliche Institution zu sein, um von Menschen erwählt und Menschen nach ihrem Gefallen dienstbar zu sein. Damit ist das Amt dann auch von Gott los gelöst, wird nicht mehr in Christi Hand als Stern gehalten; sondern gebraucht nun vielmehr seine Macht und Einfluß für diejenigen Zwecke, welche diese Stellung und Handlungsweise begünstigen. Diesem Stern wurde der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes gegeben, und der geöffnete Brunnen des Abgrundes ließ heraussteigen einen dunkeln Rauch, welcher Sonne und Luft verfinsterte, wodurch also große geistliche Verfinsternung der abgestorbenen Christen und Geistlichen verstanden wird. Hieran ist sowohl der todte Katholicismus wie auch der todte Protestantismus theilhaftig. Immer wieder muß diesen abgefallenen Christen das Wort des Herrn in die Ohren donnern: (Du hast den Namen, daß du lebst, und bist todt! Aller Ruhmor von Fortschritts-Christenthum, vom Flügelschlag einer neuen aufgeklärten Zeit, von zeitgemäßer religiöser Entwicklung u. s. w. alle diese hohlen Phrasen können nur die Sonne und die Atmosphäre der göttlichen Wahrheit und gesunden Denkens verfinstern. Eine Menge geistloser Menschen, welche auch in Sünden erstorben sind, werden irregeleitet. Denn aus diesem Rauch kommen Heuschrecken hervor auf die Erde, welche Macht bekommen, wie die Scorpionen der

Erde. Sie dürfen zwar nicht beleidigen das grüne Gras, nicht das grüne Kraut, noch Bäume; sondern sie sind zur Qual fünf Monden lang, für die Menschen, die nicht das Siegel Gottes haben. Dieser Gegensatz der Menschen gegenüber von Gras, Kraut und Bäumen, deutet auf eine Klasse von Christen, welche zwar gläubig sein wollen, aber zu der Zeit schwankend oder wankelmüthig werden, die Versiegelung des heil. Geistes von Aposteln anzunehmen. Solche Christen, welche viel gerühmt haben von ihrem Glauben, werden dann auf die Probe kommen, und zwar durch jene Heuschreckenbrut aus dem Abgrunde. Sie haben einerseits noch zu viel Glauben, um diesen Lügern, welche alles Göttliche verspotten, zu folgen; aber andererseits wieder zu wenig Glauben, um den Herrn zu folgen in Seinen wiederhergestellten apostolischen Ordnungen, und in der dankbaren Benutzung der durch dieselben dargebotenen Gnadenereignisse. Dieser Zustand zwischen zwei Feuern wird sie schrecklich quälen. Gottes Hand anzuerkennen und zu ergreifen, dazu sind sie noch zu stolz; und doch reicht ihr Glaubensmaß nicht mehr hin, sich aufrecht zu halten, weil alle Stützen des Fleisches in der Kirche zusammenbrechen. Daher suchen sie den Tod, d. h. sie möchten auch gern völlig ungläubig sein können; aber der geistliche Tod fliehet noch von ihnen, weil sie noch einen Ueberrest von der Taufgnade haben. Doch dieser Zustand währt nur fünf Monden, ist also nur vorübergehend. Dieser Zustand und die Zeit sind von Wichtigkeit. Daß zu dieser Zeit, wo dieses vorgeht, auch bereits wieder Gottes Ordnung in Seinen Aposteln und Propheten wieder hergestellt ist, geht daraus hervor, daß vom Siegel Gottes die Rede ist. Das erinnert uns also sofort an die Sündfluth, wo sich auch die Brunnen der Tiefe und die Fenster des Himmels öffneten, welches vorbildlich ist für diese geistliche Sündfluth. Nun

fünf Monden sind gerade 150 Tage, 1 Mos. 7. 24; also dieselbe Zeit, während welcher die Strömung und Anschwellung der Wasser ihr Ende erreichten, wodurch also nur angedeutet wird das volle Zeitmaß, welches Gott zu dieser Prüfung gestattet. Die weitere Beschreibung der Heuschrecken bezeichnet deren geistlichen Eigenschaften: kriegerische Kampfbereitschaft gegen das wahre Christenthum. Kronen dem Golde gleich. Herrschaft, die sie stützen auf manche Wahrheiten, welche sie aber nicht von Gott herleiten, und nicht zu Gottes Ehre, sondern gegen Gott vorbringen. Haare wie Weiberhaare; darin zeigt sich ihre Abhängigkeit von Menschengunst. Löwenzähne, deuten auf ihren raubgierigen Zorn für ihre eigene Ehre. Viel Geraffel und Wortschwall, Aufsehererregung und dabei giftige Anklage, sind die weiteren Kennzeichen derer, welche über sich haben den König des Abgrundes: Abaddon den Verderber, oder Apollyon. Das ist das erste Wehe.

(Fortsetzung.)

Der ungewisse Reichtum.

Der Apostel Paulus sagt den Reichen in dieser Welt, daß sie nicht stolz sein und auch ihre Hoffnung nicht setzen sollen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß das Geld heute wie immer schon eine bedeutende Rolle spielt; aber zuverlässig ist es doch nicht. Besonders dann zeigt sich der Reichtum als eine recht elende Hülfe, als ein ganz nichtiger Götz, wenn der Mensch dem Tode ins Angesicht schauen muß. Das erfuhren die Passagiere eines großen Dampf-

schiffes, welches den Namen „Goldenes Thor“ führte, und, wo ich nicht irre, im Jahre 1863 auf seiner Rückkehr von Californien, noch in der Nähe der californischen Küste verbrannte. Eine Menge von Fahrgästen, die in Californien Gold gegraben und es auch reichlich gefunden hatten, fanden einen verzweiflungsvollen Tod in den Wellen des Meeres. Einer der wenigen geretteten Passagiere, ein Capitain Virjon, erzählte Folgendes: Das Gold rollte während der schrecklichen Katastrophe nach allen Richtungen hin über das Verdeck. Ein Passagier warf etwa 300 Unzen Gold, in ein Hemd gewickelt, über Bord, mit den Worten: „Wenn ich untergehe, soll mir wenigstens Niemand nachjagen, daß das verfluchte Geld daran Schuld gewesen sei!“ Ein Anderer warf sein Gold handvollweise über Bord. Er war wie stumpfsinnig, und rief: „Hier ist Gold, wer will es?“ Allein Niemand beehrte es in diesem schrecklichen Augenblicke. Ergreifend, und von größerem Interesse als Alles, war für mich aber ein dabei vorgekommenes Beispiel von Edelmuth. Einer der Passagiere trug in seinem Gürtel 3000 Dollars in Gold. Er war ein vorzüglicher Schwimmer und hatte trotz dieses Gewichtes das Ufer erreicht. Allein neben ihm trieb ein Kind her, schon im Begriff unterzugehen. Gürtel und Gold wurden jetzt unbedenklich geopfert. Der Schwimmer warf die Last des Goldes von sich, und griff nach dem Kinde, setzte es auf seinen Rücken und erreichte mit demselben glücklich das Ufer. Beides zu retten wäre ihm nicht möglich gewesen; aber der Mann zog es vor, lieber arm zu sein, als ein Menschenleben versinken zu lassen.

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl. Postauflage 10 Sgr. pränumerando.

Wort: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen! Matth. 25. 6.

Nr. 2. Sechster Jahrgang.

Hamburg. Februar 1871.

Die sechste Posaune.

Offb. Joh. 9, 13 u.

Der sechste Engel hat im Gefolge seiner Posaune, d. h. seines Zeugnisses, das zweite Wehe. Das erste Wehe bestand in der Oeffnung des Abgrundbrunnens, aus welchem Heuschrecken im finstern Rauch emporstiegen, wodurch die Sonne und Luft verfinstert und die Menschen fünf Monden lang geplagt werden, welche nicht das Siegel Gottes an ihrer Stirn haben.

Doch bevor das zweite Wehe folgt, muß der Herr durch den Engel erst das entsprechende Zeugniß vorausgehen lassen. Dieses Zeugniß des sechsten Engels steht Offb. Joh. 3, 7-13. Es ist das Wort, welches der Heilige und Wahrhaftige, der die Schlüssel Davids hat, an den Engel der Gemeinde zu Philadelphia richtet; ein Wort voller Gnade und Huld, ohne irgend welchen Tadel. Philadelphia heißt zu deutsch: „Brüderliebe“, und bezeichnet demnach den gläubigen Ueberrest der Kirche Christi, von welchem Er selber bezeugt: „Du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verleugnet.“ Dieser Ueberrest ist nicht etwa irgend eine Confession oder Secte, wie schon so manche derselben sich ein-

gebildet haben; sondern derselbe findet sich zerstreut unter allen kirchlichen Gemeinschaften der ganzen christlichen Welt; doch dürfen wir nicht wähnen, daß dieser philadelphische Ueberrest, wie die sog. unsichtbare Kirche Christi, immer so zerstreut bleiben werde, wie gar Viele davon in ihrer trägen Ruhe träumen, indem sie sich selber selbstverständlich mit dazu zählen. Es wird sich erst noch finden, wer ein wahrer Philadelphier ist. Laßt sehen, worin diese Bruderliebe besteht, damit Niemand sich täuschen möge. Viele schmeicheln sich, voller Bruderliebe zu sein, indem sie dieselbe zwar immer im Worte und auf der Zunge haben, aber in der That nur den Namen haben, daß sie leben, und dabei doch todt sind.

Das sagt der Heilige und Wahrhaftige. Schon diese Bezeichnung, womit diesmal der Herr sich einführt, läßt darauf schließen, daß Er in diesen Philadelphiern Christen vor sich hat, welche auch in der That mit ganzem Ernst der Heiligung nachjagen, und deren Wandel und Wirken auch in der Wahrheit stichhaltig ist. „Siehe“, sagt der Herr, „ich werde geben aus Satans Schule, die da sagen, sie sind Juden, und sind es nicht, sondern lügen. Siehe, ich will sie machen, daß

Redaction von H. Geher zu Hamburg, St. Pauli, Vereinsstraße Nr. 29.

Expedition bei L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.

Druck von Carl Witt in Salzgitter

sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, daß ich dich geliebet habe. Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Siehe, ich komme bald; halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehmen. Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr hinausgehen. Und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes; und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt, von meinem Gott; und meinen Namen, den neuen. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt:

Welche Liebe ist nun gemeint? Es ist die Liebe, welche in Jesu Christo sich offenbart hat, der sich nicht nur für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde geopfert hat. Sodann aber hat Christus im besondern Sinne Seine Kirche lieb, als die Gesamtheit aller Getauften, nicht bloß eine Parthei oder Confession der Christen. Die Christen lieben häufig nur ihre Partheigenossen, und sind dabei von einem sektirischen Haß erfüllt gegen andere Partheien. Wie können Kirchenconfessionen die einander hassen, das ewige Leben in sich bewahren? Es heißt: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wißt, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.“ 1. Joh. 3, 14, 15. Ferner, worin besteht die kleine Kraft? Es ist die Kraft der Taufgnade im Glauben an Christum den Auferstandenen. Anstatt nur immer auf Christum den Gekreuzigten zu blicken, hält Philadelphia im Gedächtniß Jesum Christum, der von den Todten auferwecket ist. Das Wort Seiner Geduld, das ist die Verheißung

Seiner Zukunft zur Vollendung Seiner Kirche und Seines Reiches. Während die Spötter der letzten Tage frech sprechen: Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft? u. s. w. läßt sich Philadelphia nicht irre machen von dem Schwarm der toten Zweifler; sondern gedenkt des Wortes: Habakuk 2, 3: „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht außen bleiben. Ob sie aber verziehet, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen. Ob nun diese Schaar von Philadelphiern bereits seit vielen Jahren in dieser Kraft und Hoffnung gestanden, oder durch Thresaleichen erst neuerdings dazu erweckt, und damit erfüllt werden, das macht keinen Unterschied, genug, wenn es nur Solche sind, wie der Herr sie beschrieben hat; dann werden sie auch die Erfüllung der gnädigen Verheißungen an sich selbst erfahren.

Der Schlüssel Davids ist die königliche und priesterliche Gewalt Jesu Christi, welche Er zunächst in Seinem Regimente den Aposteln übertrug; weil aber die Kirche Christi als Königin des Himmels alle Würde und Machtfülle mit ihrem Herrn und Haupte in Seiner Majestät theilt, so hat Philadelphia, als die königlich priesterliche Schaar auch Antheil an dem Regimente und dem Schlüssel Davids. Dieser königliche und priesterliche Charakter ist es ganz besonders, welcher sich in Philadelphia ausgeprägt zeigt und zeigen muß. Ohne diesen Stempel, ohne das ausreichende Verstandniß für diesen Beruf ist auch keine Wiederherstellung der Kirche Christi und Seines Priesterthums denkbar. Nach Matth. 5, 13, 14, ist die Kirche Christi berufen, das Salz der Erde und das Licht der Welt zu sein. Wenn nun das Volk Gottes diese Eigenschaften verloren hat, nämlich als das Salz, durch festen Glauben an den Auferstandenen, welcher neues Leben wirkt, der Fäulniß inner-

halb des Christenthums zu widerstehen, und durch wahre Nachfolge Christi in Wort und Wandel zu leuchten: dann ist das Salz dumm geworden und zu nichts nütze; die Leute werden es zertreten. An die Stelle eines solchen verdummten geistlichen Priesterthums wird der Herr nun eben sein Philadelphia bringen, wie solches vorgebildet ist im Propheten Jesai. 22, 15 bis 25 in dem Schatzmeister und Hofmeister Sebna und Eliakim, welchen der Herr an des Ersteren Platz setzen wollte. Während der Herr den Ersteren wegwerfen, und ihn von seinem Amte setzen will, spricht Er von Eliakim: „Und zu der Zeit will ich rufen meinen Knecht Eliakim, den Sohn Hilkia, und will ihm deinen Rock anziehen, und mit deinem Gürtel gürten, und deine Gewalt in seine Hand geben, daß er Vater sei derer, die zu Jerusalem wohnen, und des Hauses Juda. Und will die Schlüssel zum Hause David auf seine Schultern legen, daß er aufschließe, und Niemand zuschließe; daß er zuschließe, und Niemand aufthue u. s. w. Christus unser Herr hat diesen Schlüssel Davids empfangen, und hat sie zunächst Seinen Aposteln übertragen. (Siehe Matth. 16, 19. und Cap. 18, 18. auch Joh. 20, 23.) Von den Schriftgelehrten und Pharißäern, über welche der Herr das achtsältige Wehe ausruft, Matth. 23, 13 u. s. f. sagt Er: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharißäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen! Ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, laßet ihr nicht hinein gehen.“ — Diesen blinden Leitern gegenüber bezeugt nun der Herr dem Engel zu Philadelphia: Ich weiß deine Werke; siehe ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und Niemand kann sie zuschließen.“ Es sei hier angedeutet, daß die Thür nicht etwa erst jetzt aufgethan wird, sondern diese Thür ist offen für Philadelphia von Anbeginn, seit der Herr Seine Apostel beauftragt hat. Der Vortheil der geöffneten Thür wird

nun weiter angegeben: Offb. Joh. 3, 10: „Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.“ — Die blinden Blindenleiter unserer Tage, die Schriftgelehrten und Pharißäer, sind nicht im Stande, vor Philadelphia die offene Thür des Himmelreiches zu verschließen, indem diese eine bessere Erkenntniß über Gottes Reich und Gottes Rathschluß besitzen, und zwar durch die göttlichen Ordnungen sowohl als durch die Erleuchtung des heil. Geistes. Den Schlüssel der Erkenntniß der göttlichen Rathschlüsse hat der Herr Seinem wiederhergestellten Propheten-Amte anvertraut, damit Sein Volk nicht im Finstern wandle. Diese Stunde der Versuchung wird zum großen Theil bestehen in der Verbreitung kräftiger Irrthümer und Lügen, Vorspiegelung falscher Zeichen und Wunder, durch Kräfte der Erde sowohl als des Abgrundes. (2. Thess. 2, 8–12.) Nach Luc. 11, 52 nannte der Herr auch den Schlüssel der Erkenntniß, welchen die Schriftgelehrten und Pharißäer in Händen hatten. Was damit genau übereinstimmt. (Siehe auch Matth. 24, 24.)

Besonders darf nun aber die Mahnung des Herrn an Philadelphia nicht übersehen werden Offb. 3, 11, 12: Siehe, ich komme bald; halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.“ Das Kommen Jesu zur Vollendung Seines Reiches ist der glänzendste Strahl unserer Hoffnung; mit Ihm haben wir Alles. Nur die beigelegte Krone nicht verschmerzen. Die Krone ist für Philadelphia nicht ein Gegenstand einer zweifelhaften Hoffnung, sondern dieselbe gehört ihr schon von Anfang; sie soll dieselbe aber festhalten, daß sie ihr nicht geraubt werde. Die Krönungsfeier geschieht aber nach vollendetem Siege. Die Ueberwinder tragen nun noch verschiedene ganz besondere Auszeichnungen davon;

1) Sie werden gemacht zum Pfeiler im Tempel Gottes. Ein Pfeiler dient in einem Gebäude dazu, den ganzen Bau zu tragen und zu stützen. So im geistlichen Tempel.

2) Der Herr will auf sie schreiben verschiedene Namen; und zwar:

a. den Namen seines Gottes. (Siehe Offb. Joh. 14, 1.) Die 144,000 hatten den Namen des Vaters an ihrer Stirn: die Kindshaft Gottes.

b. den Namen des neuen Jerusalems: d. h. sie sind ein Bestandtheil der heil. Stadt.

c. und Seinen eigenen Namen, den neuen.

Der neue Name Christi ist nicht bloß der Name des ewigen Gottessohnes; nicht bloß der, des Gekreuzigten; sondern der Name des Menschensohnes, welcher als Gottes Sohn kund gemacht ist. Es ist der Name, welcher erwähnt ist Offb. Joh. 19, 16, geschrieben auf Seinem Kleide und auf Seiner Hüfte, also: „König aller Könige, und Herr aller Herren.“ An dieser Seiner königlichen Herrschaft soll Philadelphia Theil nehmen, darum schreibt Er diesen neuen Namen auf sie. In Christi Reich giebt es andere Namen gar nicht, als nur solche, welche dasjenige bezeichnen, was Jemand ausgerichtet. Offb. 19, 12, 13 wird noch von einem Namen Christi geredet, welchen aber Niemand wußte, als er selbst, nämlich: „Gottes Wort.“ Und das mit Blut besprengte Kleid deutet auf das vollbrachte Veröhnungswerk hin, welches Er nur allein vollbringen konnte. Darum kann dieser Name nicht gemeint sein.

Das ist nun das große und gewaltige Zeugniß an Philadelphia, welches durch die sechste Posaune vor den Ohren der Christenheit ertönen muß. Alle Seelen, welche nun den Widerhall der Wahrheit davon in ihrem Herzen fühlen, werden mit Freuden in Reihe und Glied des himmlischen Königs eilen, und also bald ihre Bestimmung und die Zeit ihrer gnadenrei-

chen Heimsuchung erkennen. Was aber wird der Erfolg davon sein bei den Ungläubigen? Es wird das zweite Wehe sein. Wenden wir uns also jetzt noch zu der Beschreibung desselben: Offb. Joh. 9, 13 bis Cap. 11, 14. Diesen ganzen Abschnitt wird der Leser nun selber in der Bibel nachlesen. Die Eintheilung der darin beschriebenen Vorgänge ist nun wie folgt:

1) Vom 13. bis 21. Verse. Aus den vier Hörnern des goldenen Altars vor Gottes Angesichte wird gehört eine Stimme, welche die Auflösung der am Euphrat gebundenen vier Engel befiehlt, die gerüstet sind, zu tödten das Drittheil der Menschen, und es erfolgt die Beschreibung der feindlichen Heerschaaren.

2) Die Beschreibung des starken Engels vom Himmel, auf dessen Ruf sieben Donner ihre Stimmen reden, welche versiegelt, und nicht geschrieben werden durften. Cap. 10, 1-4.

3) Derselbe Engel hebt seine rechte Hand auf zum Himmel und schwört bei dem lebendigen Gott, dem ewigen Schöpfer aller Dinge, daß fortan keine Frist mehr sein soll; sondern zur Zeit der nun folgenden siebenten Posaune, solle das Geheimniß Gottes vollendet werden, wie es den Propheten geoffenbaret wurde. Cap. 10, 5-7.

4) Johannes muß auf Befehl einer Stimme vom Himmel von der Hand des eben genannten Engels ein offenes Büchlein nehmen und es essen, was ihm im Munde süß war, aber im Bauche grimmete; und er empfängt den Auftrag, abermals zu weissagen über Völker und Nationen, und Sprachen und viele Könige. Cap. 10, 8 bis 11.

5) Johannes muß den Tempel Gottes messen, sowie den Altar und die, welche darin anbeten. Jedoch den äußern Vorhof soll er nicht messen, weil er den Heiden gegeben ist; und die heilige Stadt würden sie zertreten 42 Monaten.

5) Hierauf folgt die Beschreibung des Zeugnisses der zwei Zeugen gegenüber dem Thier aus dem Abgrunde.

Nach Vollendung ihres Zeugnisses folgt der Streit des Thieres mit den zwei Zeugen, sowie ihre Ueberwindung, Tödtung, Auferweckung und Himmelfahrt Angesichts der Feinde.

7) Großes Erdbeben, fallen des zehnten Theils der Stadt, und Erödtung von 7000 Namen der Menschen; worauf die Uebrigen erschrecken und dem Gott des Himmels Ehre geben.

Alle diese sieben Zwischenacte gehen vor sich während der Stimme der sechsten Posaune, welche zugleich das zweite Wehe in sich faßt. Der aufmerksame Leser wird bei sorgfältiger Beobachtung herausfinden, daß jede vorhergehende Posaune die folgende vorbereitet; ebenso werden immer die schlimmen Zustände durch die vorhergehenden vorbereitet. Zugleich aber ist es handgreiflich, daß der Fortschritt sowohl der göttlichen Thaten, als das Wirken der Sünde ebenfalls von Stufe zu Stufe sich immer im größern Maßstabe ausbreitet und an Entschiedenheit zunimmt.

Für unsere Leser wird es genügen, diesen sieben erwähnten Andeutungen von Ereignissen im Gefolge der sechsten Posaune nur noch einige kurze Winke hinzuzufügen, um dem Verständniß der göttlichen Wirksamkeit einigermaßen zu Hülfe zu kommen.

Sehen wir auf die Erfüllung dieser Weissagung im Großen und Ganzen, so hat dieselbe bereits begonnen; jedoch wie schon früher angedeutet, findet eine vollständige Enthüllung und Vollendung im engeren Sinne in ihrem ganzen Umfange noch zur letzten Zeit statt, und so auch dieser sechsten Posaune.

Jetzt merken wir uns nur Folgendes:

Zu Nr. 1. Die Stimme aus den 4 Hörnern des goldenen Altars vor Gottes Angesichte ist die göttliche Antwort auf die Fürbitte des wiederhergestellten Priesterthums Jesu Christi in Seinem vierfachen Gottesdienste, in seinem vollen Umfange. Vierfach war vom Anbeginn die Ausströmung des göttlichen Segens durch alle Ordnun-

gen und Gnadenmittel in der Kirche, um den ganzen Menschen nach Leib Seele und Geist, nach allen seinen inneren Anlagen, Fähigkeiten und den vier Temperamenten, zur Vollendung zu bringen, und zwar zur vollen Heiligung und Einheit mit dem heiligen und lebendigen Gott in Christo Jesu. Nach allen diesen vier Seiten hin ist aber auch das Verderben in die christliche Kirche hineingedrungen. Doch waren die Kräfte der Finsterniß noch in soweit gebunden, daß das volle Geheimniß satanischer Bosheit noch nicht in die Erscheinung treten konnte. Die 4 Engel als Werkzeuge des Königs Abaddon, aus dem Abgrunde, zum Verderben liegen am Euphrat noch gefesselt. Der Euphrat ist der große Strom im Lande Babel. Sie sind bereit auf die Stunde, Tag, Monat und Jahr. Doch dürfen sie nicht eher entfesselt werden bis Gott es gestattet, und Er wieder entsprechende Werkzeuge des Segens und der Hülfe gegenüber stellte. Wie am Anfange, so sind auch Ende dieser christlichen Haushaltung diese göttlichen Gnadenordnungen wiederum vierfach.

Im Vorbilde wurden schon dem Propheten Sacharia (Sach. 1, 18-21) 4 Hörner gezeigt, welche Juda sammt Israel und Jerusalem zerstreuet hatten. Denen gegenüber aber erschienen ihm auch wieder 4 Schmiede, welche Macht hatten vom Herrn, die Hörner abzuschlagen. Nun aber die 4 Engel am Euphrat los sind, die Werkzeuge des geistlichen Babels, geht es rasch zum Verderben und im Nu sind das dritte Theil der Menschen getödtet, d. h. dem geistlichen Tode anheim gefallen. Diese Getödteten sind freilich Christen, deren geistliches Leben so unvollkommen ist, daß es die Mächte der Finsterniß nicht zu überwinden vermag. Es sind Kinder, die ihre Tage nicht erreichen, welche den Keim des Todes gleich mit sich führen.

Die Heerschaaren dieser Verderber haben eine schrecklich große Zahl, welche

Johannes aber trotzdem vernahm, nämlich: zweihundert Millionen (wörtlich: zwei Myriaden Myriaden.) Die Rösse und ihre Reiter bezeichnen die abgefallenen christusfeindlichen Volksmassen sammt ihren Führern. Beide sind einander ähnlich. Die Panzer der Reiter waren feuerroth, dunkelblau und schwefelgelb; diese Farben entsprechen genau dem Feuer, Rauch und Schwefel, welche aus dem Rachen ihrer Rösse hervorschnauben. Zorn-gluth, geistliche Verfinsterung und Erstückung alles göttlichen Lebens. Diese drei Gegenstände werden als die Plagen bezeichnet, welche den Tod herbeiführen. Die Macht war in dem Munde; das deutet auf die entseesselte Maultfertigkeit aller Volksverführer; ebenso schließt es ein die gottlose Presse. Die Häupter wie Löwenhäupter; d. h. sie wollen herrschen, und zerreißen, was ihnen hinderlich ist. Die Schwänze der Rösse gleich Schlangen mit Häu- tern, bezeichnen den ganzen Anhängel von Helfershelfern aus allen Gebieten des menschlichen Wissens und Forschens, welche die Kräfte ihrer natürlichen Vernunft und Fähigkeiten im Dienste einer entarteten Wissenschaft und Kunst dem Geiste des Widerchristen weihen, als dem Gotte dieser Welt, verkörpert in einem Menschen, in dessen Herrschaft die Selbstvergötterung der Menschheit ihren höchsten Triumph feiern wird. Die welche es für zu schimpflich halten, ihre Knie vor dem allmächtigen Gottes Himmels und der Erden zu beugen, und es unter ihrer Würde halten, den Sohn Gottes als ihren Erlöser anzuerkennen: sie werden einen Menschen vergöttern und anbeten; weil sie in ihm sich selbst vergöttern. Natürlich fahren die Uebri- gen, welche von diesen Plagen noch verschont geblieben sind, fort, in Un- bußfertigkeit die Dämonen so wie ihrer eigenen Händewerke als Götzen zu ver- ehren, und Gräuel zu verüben. (V. 20, 21.)

Zu Nr. 2. Der starke Engel vom Himmel (Cap. 10) setzt seinen rechten

Fuß auf das Meer und den linken auf die Erde, und schreit mit großer Stimme wie ein Löwe brüllt, ein offe- nes Büchlein in der Hand habend, worauf die sieben Donner, gleichsam wie das Echo, erschallen. Wer dieser Engel ist, bleibt dahin gestellt; doch wichtig ist es, daß Er von oben, vom Himmel kommt; ferner, daß Er mit einer Wolke umkleidet ist; d. h. einer Wolke von lauter Zeugen, welche Menschen sind. Der Regenbogen auf Seinem Haupte bezeichnet die heilige Gemeinde, welche die siebenfältige Far- benpracht der Tugenden Jesu Christi in ihrem Wandel und in ihrer gött- lichen Erleuchtung in himmlischer Er- kenntniß und göttlicher Weisheit offen- bart. Daß die Füße wie Feuerpfeiler sind, deutet auf den reinen und heili- gen Wandel. Der rechte Fuß steht auf dem Meer, der linke auf der Erde. Das ist die Stellung Christi, die Er einnimmt, wenn Er Seine Stimme erhebt: Er gebietet über das wogende Völkermeer, sowie über festen Gebiete der weltlichen Ordnungen. Alles ist Ihm Gehorsam schuldig. Die sieben Donnerstimmen sind versiegelt, weil sie Zeugnisse, welche erschütternder Thaten Gottes. Das folgt aus dem, was der Engel thut, im Folgenden:

Zu Nr. 3. Nämlich sein starker Schwur, daß fortan keine Frist mehr sein soll; nämlich Gottes Arm aufzu- halten in der Vollziehung Seiner ewi- gen Rathschlüsse, sowohl zur Voll- endung Seiner Kirche, als zur Aus- führung Seiner Gerichte.

Zu Nr. 4. Das Büchlein, welches Johannes verschlingen muß, bezeichnet den an Seine Auserwählten geoffen- barten Rathschluß sowohl zur Erret- tung der Seinen, wie zum Gericht über die Unbußfertigen. Es ist süß, den Rathschluß Gottes zu wissen; aber im Bauche, d. h. im Innwendigen ist es doch schmerzlich, die Schmach Christi zu theilen, sowie Seinen Schmerz über die Gottlosigkeit. Auch der Herr sagte einst, daß Ihm bange

war vor dem Reich und der Taufe Seines Leidens. Es ist damit verbun- den das abermalige Zeugen über Völ- ker, Nationen und Sprachen und viele Könige.

Zu Nr. 5. Das Messen des Tem- pels Gottes, des Altars und der An- beteter: Es ist gleichfalls das Zeugniß Gottes, dadurch, daß Er Seine heili- gen Ordnungen, Gottesdienste und Priesterthum hervorbringt, gegenüber dem verderbten Heiligthum. Das Un- reine oder Falsche kann erst erkannt werden, wenn das Reine und Gött- liche als Maßstab angelegt wird. Alles was nicht das Maasß des Heiligthums Gottes hat oder erlangt, verfällt Sei- nem Gericht. In Christo selber ist das vollkommenste Maasß des Heilig- thums enthalten in jeder Beziehung; und die Kirche ist Sein Leib, welche enthalten muß das Maasß des voll- kommenen Alters Christi. Diese Forde- rung wird nicht an die Heidenwelt gestellt; dieselben werden einst Alle in Seinem Lichte wandeln, und zu Sei- nen Füßen anbeten: aber sie werden nicht die Kirche Christi, nicht auch Sein Leib werden; weshalb der Vor- hof der Heiden nicht gemessen wird. Die Zertretung Jerusalems währet 42 Monate; also genau so lange wie die Weissagung der zwei Zeugen, nämlich 1260 Tage. Diese Tage und Monate bilden eine prophetische Zeit.

Zu Nr. 6. Unter den zwei Zeugen ist in ihrer vollsten Bedeutung ver- standen das in den letzten Tagen in der Kirche wieder erweckte Zeugniß Jesu Christi und Seines Geistes durch das wirkliche Amt Seiner Apostel und Propheten. Der Streit mit dem Thier aus dem Abgrunde beginnt erst, wenn sie ihr Zeugniß vollendet haben. Cap. 11, 7.

Sodoma und Egypten, d. h. die in fleischlicher Lust und fleischlicher Weisheit und Kraft verderbte Christenheit, sind der Schauplatz des Kampfes. Der Kampf und Ueberwindung besteht nur in der gewalt samen Unterdrückung des Zeug- nisses Christi, welche aber nur kurze

Zeit währen wird (3½ Tag, prophet Zeit). Hier muß Alles geistlich ver- standen werden, wenn das Verständ- möglich sein soll.

Zu Nr. 7. Das große Erdbeben deu- tet auf große politische und kirchliche Erschütterungen, wodurch Umsturz be- stehender Ordnungen herbeigeführt werden: das zehnte Theil der Stadt, also wirkliche bestehende Ordnungen; und 7000 Namen der Menschen; nicht Menschen, sondern Namen derselben; d. h. also, es werden staatliche und kirchliche Amtswürden verschwinden, weil der Antichrist seine eigene Regie- rungsform an die Stelle der bisher- gen setzen wird. Er wird seinen Wür- denträgern andere Namen, d. h. Titel geben.

Die Uebrigen geben Gott die Ehre. (Schluß folgt.)

Der Mensch nach Leib, Seele und Geist.

(Fortsetzung von Nr. 11 vom sechsten Jahrgange.)

Wenn nun unser Gemüth, in Ver- bindung mit der Einbildungskraft, ohne bekannte Ursachen künftige, oder entfernte und abweisende Ereignisse vor- her schon empfindet, so heißt man das: „Ahnungsvermögen“. Ist jedoch ein solches Vorhererwarten durch Schlie- ßen geschehen, und sind diese Schlüsse oder Erwartungen noch mit Zweifeln verbunden, so sind es keine Ahnungen, sondern bloße Vermuthungen.

Das sog. entwideltste Ahnungsvermö- gen ist zwar auch noch durchaus nichts Uebernatürliches, sondern es gehört noch zu den natürlichen Erscheinungen des Seelenlebens; doch kann es nicht wohl nach den seelisch-leiblichen Gesetzen sondern es muß nach geistigen Gesetzen beurtheilt werden. Es gehört schon mit zum Geistesleben. Hierher gehört das Hellsehen, Somnambulismus u., was wir keinesweges als göttliche Offenbarungen anzusehen haben, son- dern mehr oder weniger als eine krank- hafte, oder durch künstlich-gewaltsame Weise herbei geführte Erscheinung und

Störung des Geistes- und Seelenlebens. Das Ahnungsvermögen entwickelt sich meistens durch Unordnungen im Nervenleben, welches geschwächt sich unnatürlich steigert und überreizt, und dadurch die innige Verbindung zwischen Leib und Seele lockert, so daß ein geistiges Sehen und Hören anfängt, ohne daß dabei die leiblichen Augen und Ohren thätig sind. Dieses geistige Sehen und Hören unterscheidet sich von dem körperlichen dadurch, daß es von den gewöhnlichen Schranken von Zeit und Raum los ist. Da diese Art Zustände für den Menschen äußerst gefährlich und versuchungsreich sind, so will ich dieselben hier nicht weiter erörtern, sondern Jedermann warnen vor strafbarer Neugierde, hinter den Schleier zu blicken, welchen die gütige und weise Hand des Schöpfers gewoben.

Etwas ganz Anderes ist es mit dem übernatürlichen oder außerordentlichen Sehn im Geiste, d. h. der Entzückung, wie sie öfters in der heil. Schrift vorkommt bei göttlichen Offenbarungen. (Offb. Joh. 1, 10. 2. Cor. 12, 2. 3.)

Unsere Seele hat ferner die Fähigkeit, sich allerlei Zustände, angenehmer Empfindungen, so wie unangenehmer, sich bewußt zu werden; Lust oder Unlust zu empfinden; in Wohlgefallen oder Mißfallen versetzt zu werden; dieses Empfinden oder Fühlen in der Seele heißt: das **Gemüth**. Wenn diese Fähigkeit nun bei einem Menschen besonders vorherrschend ist, so nennt man ihn einen gemüthvollen oder empfindsamen Menschen; ist Jemand aber sehr leicht dazu geneigt, über Alles Unlust oder Mißfallen zu haben, so nennt man ihn: **empfindlich**. Dieses Lektüre, nämlich die Empfindlichkeit, ist schon ein großer Fehler, welcher gewöhnlich in der Eitelkeit des Herzens ihre Wurzel hat.

Die angenehmen Gefühle der Freude haben verschiedene Namen. Freude über etwas Gegenwärtiges heißt **Fröhlichkeit**; Freude über etwas Zukünftiges nennt man **Hoffnung**; Freude über Vergangenes heißt man **Dankbarkeit**; über etwas Neues, Unerwartetes: **Verwunderung**; im noch gesteigerten Falle nennt man diese Freude **Erstaunen**. Die Freude über etwas Neues, Edles nennt man **Bewunderung**; die Freude über den Nachtheil Anderer heißt **Schadenfreude**. Die Freude über eigene Vorzüge nennt man **Stolz** und **Selbstsucht**; die Freude über bloß eingebilddete Vorzüge ist der **Hochmuth** oder **Selbstgefälligkeit** u. s. w.

Aber auch die unangenehmen Gefühle der Traurigkeit, des Mißfallens oder der Unlust haben verschiedene Namen. Das Mißvergnügen über etwas Schweres oder über etwas Hinderndes, was wir nicht ändern können, heißt **Kummer**; stiller und tiefer Kummer heißt **Gram**; ein stiller, leichterer Kummer heißt **Harß**; die Traurigkeit, die Einer über Fehler oder Sünden empfindet, heißt **Reue**. Das unangenehme Gefühl, welches man hat über eine ungewisse und trübe Zukunft, heißt **Sorge** oder **Besorgniß**. Wenn Einer recht schweren Kummer trägt, der das Gefühl fast niederdrückt, und sich besonders auf den eigenen Zustand bezieht, heißt **Schweremuth**. Die Besorgniß über ein bevorstehendes Uebel heißt **Furcht**. Das Gefühl bei der Nachricht oder beim Eintreten eines plötzlich eintretenden Uebels heißt **Schrecken**, **Bestürzung**, **Entsetzen**, je nach den verschiedenen Graden der Stärke desselben. Das Gefühl über eigene Schwächen, Thorheiten oder Unvollkommenheiten, wenn es mit einer Furcht vor Schande verbunden ist, heißt **Scham**.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction von H. Geher zu Hamburg, St. Pauli, Vereinsstraße Nr. 29.

Expedition bei L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.

Druck von Carl Witt in Salzgitter.

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und
Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl.
Postaufgabe 10 Sgr. pränumerando.

Worte: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei:
Siehe, der Bräutigam kommt, gehet
aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 3. Sechster Jahrgang.

Hamburg. März 1871.

Die siebente Posaune.

Offb. Joh. 11, 15—19.

(Schluß.)

Und der siebente Engel posaunte. Bevor wir uns die Ereignisse vorführen, welche der Fall dieser siebenten Posaune im Gefolge hatte, müssen wir uns erst nach dem Inhalt der Posaune, d. h. des Zeugnisses selbst erkundigen. Es ist kein anderes, als was der Herr selber in dem siebenten Sendschreiben dem siebenten Engel übergeben läßt, nämlich an den Engel zu Laodicäa, Offb. Joh. 3, 14—22: Darin wird sehr treu der Zustand der Christen, oder vielmehr der Kirche, namentlich der letzten Zeit, geschildert. Das jaget Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist; ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Der Herr nennt sich hier „Amen“, d. h. „Es geschehe, oder werde erfüllt.“ Darum heißt Er hier auch der treue und wahrhaftige Zeuge, gegenüber einem Geschlechte, welches nur noch den Schein des Christenthums übrig hat, und in eitler Selbsttäuschung sich selbst belegt. Der Herr als der Anfang oder Urheber der Kreatur Got-

tes kann allein der vollkommenste Zeuge der Wahrheit sein, weil Niemand ihn täuschen kann, und Er sich nicht bestechen läßt.

Der Hauptvorwurf der Kirche in ihrer letzten Gestaltung ist die **Lauheit**; sie ist weder kalt noch warm. Kalt und warm, oder, wie es eigentlich heißt: kalt oder heiß, sind die beiden Gegenätze. Der Zustand der Laodicäer besteht also darin, daß sie den Unterschied zwischen den äußersten Gegenätzen nicht mehr erkennen oder fahlen. Die Frage: ob der Herr, oder Baal Gott ist? ob Gott Mensch geworden, oder der Mensch sich zum Gott gemacht? ob Christus oder Beelial? ob Christus oder Antichrist? Alle diese Fragen gestatten durchaus keinen neutralen Boden; es giebt da keine sog. goldene Mittelstraße. Christus sagt: wer nicht für mich ist, der ist schon wider mich; und: wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Wer diese scharfen Unterschiede nicht mehr merkt, der ist schon mit dem Gericht völliger Blindheit geschlagen; und wer nicht darnach fragt, welcher von Beiden siegen wird, ist schon im Herzen ein Verräther.

Aber so sieht es wirklich in unserm laodicäischen Zeitalter; durch Schuld des Mißbrauches ist das Vermögen

der Unterscheidung zwischen Bösem und Gutem geschwunden (Hebr. 5, 14). Laodicäa ist im Herzen zwischen Gott und dem Mammon so getheilt, daß sie sich an den Meistbietenden verkauft, wenn es darauf erst ankommt. Sie nimmt den Namen Christi zwar in den Mund, aber sie ist bereit, ihn auszuspeien, sobald ihr Etwas angeboten wird, was ihren irdischen Wünschen mehr entspricht; darum wird der Herr dieses laue Laodicäa ausspeien, sobald Er ihre Treulosigkeit durch Prüfung wird offenbart gemacht haben. Diejenigen, welche als müßige Zuschauer träumen, welche als prophetische, philosophische oder politische Souffler speculiren, und als verkleidete Verräther hin und her balanciren, die befinden sich am Rande des ewigen Verderbens. Und diese Zeit solchen Zustandes ist der Tag, von dem der Prophet Sacharia spricht: Und wird ein Tag sein, dem Herrn bekannt, weder Tag noch Nacht; und um den Abend wird es Licht sein. Zu der Zeit werden lebendige Wasser aus Jerusalem fließen u. s. w. (Sach. 14, 7, 8 u.) Eine Zeit, wo die natürliche Einsicht des Menschen ungenügend gefunden werden wird, uns zu leiten und zu schützen; wo kein Licht sein wird, außer dem von Gott am Abend dieser Weltzeit gegebenen, welches uns befähigt, die Werke des Lichts und der Finsterniß zu unterscheiden, so daß Alle, welche darin nicht feststehen, verführt werden, durch das mehr als heidnische Riesengeschlecht, welches erzeugt wird durch die verrätherische Buhlerei der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen, Vermischung göttlicher Wahrheit mit heidnischem Irrthum. Hier rettet allein noch der unbedingte Glaube; keine Errettung wird möglich sein aus der zauberischen, berauschenden Umarmung jener geistlichen Verführung, wenn nicht durch göttlichen Hand in den wiederhergestellten Ordnungen und Gnadenmitteln Jesu Christi.

Es giebt für Laodicäa also noch eine Rettung; denn noch harret die große Langmuth des Herrn noch einen kurzen Augenblick. Aber kurz ist freilich diese knappe Frist; denn es ist die allerletzte Posaune, und der Herr steht bereits schon vor der Thür und klopft an. Wenn ein Gast erst soweit ist, daß sein Fuß schon auf unserer Schwelle steht, und er an die Thür klopft, dann ist nicht mehr viel Zeit übrig, sich noch lange zu besinnen.

Die letzte Ermahnung des Herrn an den Engel von der Gemeinde, und damit an die ganze Gemeinde selbst, lautet so: „Du sprichst: ich bin reich, und habe gar satt (bin sehr reich ausgestattet), und weiß nicht, daß du bist der Glende, der Dämmerliche, der Arme, Blinde und Bloße.“ Das ist der unglückselige Zustand, in welchen die heillose Selbsttäuschung sich gebracht hat. Das äußerste Glend wird für Glück gehalten; Armuth erscheint wie Reichthum; Blöße scheint wie helle Einsicht und Aufklärung. Das ist der furchtbare Fiebertraum eines Wahnsinnigen, welcher eine Papiermütze für eine Krone hält, Kieselsteine für Diamanten und seinen Kerker für einen Palast.

Wo aber ist wirklicher Reichthum zu finden? Nirgend anders, als bei Christo. Darum bezeugt der Herr diesem unglücklichen Geschlechte auch ganz entschieden: „Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchgläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich anthuest, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.“ Das reine Gold göttlicher Wahrheit, die weißen Kleider der Gerechtigkeit Jesu Christi, welche allein vor Gott gilt, und die Salbung des heiligen Geistes, durch Handauflegung von Aposteln, wodurch helle Erkenntniß und Erleuchtung folgt. Apostelg. 19, 6 und 1 Joh. 2, 27.

Wohl zu keiner Zeit war unter den Christen so viel Ruhmens von den

Rechten, Fähigkeiten, Anstalten und Leistungen des Menschen, als gerade in unseren Zeiten. Alles strebt dahin, den Menschen zu überreden, daß er sich selbst genug sei, und ihn wie einen Wahnsinnigen als Gott und König mitten in seinem Glende hinzustellen. Und die Kirche hat es, als Verrätherin an ihrer Pflicht, übernommen, solchen Wahnsinn zu bestärken, und den Selbstbetrug noch mit einem religiösen Mantel zu bedecken und zu schmücken. Sie fördert noch den Stolz des Menschen, und schmeichelt ihm wie einer Gottheit und hält mit der Verführung der Welt gleichen Schritt; ja sie bereitet sich vollständig vor, der falsche Prophet zu sein an der Seite des Thieres. Während Gott seine Hand ausreckt, Seiner Kirche aus ihrem Glende zu helfen, ist bei denen, die nichts davon wissen wollen, das Losungswort: Wir haben Alles was wir wünschen. Während der Herr bereit steht, Sein Volk zu regieren und zu richten in Gerechtigkeit, indem Er ihnen wiedergiebt Richter wie zuvor, und Rathslente wie am Anfang: bestehen Jene darauf, sich selbst zu regieren und ihre eigene Stimme für Gottes Stimme zu erklären. Das stimmt genau überein mit der Bedeutung des Namens: Laodicäa heißt „Vollgerichts“, oder: Gericht, ausgehend von Menschen. Das ist offenbar die Religion des Antichrists.

Was ist denn nun aber hier zu thun? Giebt es für Laodicäa denn auch noch einen Weg der Errettung? Ja; denn so spricht der Herr weiter zu ihr: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig und thue Buße. Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie auch ich überwunden habe, und bin gegessen mit meinem Vater auf sei-

nem Stuhl. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“

Der Weg der Buße ist auch hier der einzige Weg der Errettung; aber so viel steht fest, daß diese Buße aus dem Taumel der Selbsttäuschung, sowie aus der trägen Laubeit schwerer ist, als aus irgend einem groben Sündenfalle.

Darum fliehe Jedermann bei Zeiten die Lüge und Halbheit, welche dem Herrn anfecht. Man muß Gott den Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften, und den Nächsten als sich selbst.

Nun, und welchen Erfolg hat dieses siebente Zeugniß denn endlich? Offenb. Joh. 11, 15 u. heißt es: „Und der siebente Engel posaunte. Und es wurden große Stimmen im Himmel, die sprachen: Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und Seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und die 24 Ältesten, die vor Gott auf ihren Stühlen saßen, fielen auf ihr Angesicht und beteten Gott an, sprechend: Wir danken dir Herr Gott, Allmächtiger, der du bist, und warst, und zukünftig bist, daß du hast angenommen deine große Kraft, und herrschest; und die Heiden sind zornig worden, und es ist gekommen dein Zorn, und die Zeit der Todten, zu richten und zu geben den Lohn deinen Knechten, den Propheten, und den Heiligen, und denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen, und zu verderben, die die Erde verderbet haben. Und der Tempel Gottes ward aufgethan im Himmel, und die Arche seines Testaments ward in seinem Himmel gesehen. Und es geschahen Blitze, und Stimmen, und Donner und Erdbeben und großer Hagel.“ —

Alles, was das siebente Zeugniß verkündet, stimmt damit zusammen, was der Erfolg desselben mit sich führt: nämlich die Vollendung der Kirche, als der Brautgemeinde Christi, und das Gericht über den Antichrist sammt seinem ganzen Anhange. Das Feuer

der letzten großen Trübsal hat Beide ihrer Vollendung entgegengeführt: die Heerde Christi ist Christo immer ähnlicher geworden, und die Gottlosen dem Satan. In den Gläubigen reißt und vollendet sich das Geheimniß Gottes, und in den Ungläubigen reißt und vollendet sich im Gerichte der völligen Verstockung, das Geheimniß der Bosheit. Das ist es auch, was der Engel schwur während der sechsten Posaune, indem er seinen rechten Fuß auf das Meer, und den linken auf die Erde setzte, seine Hand aufhebend gen Himmel: „daß hinfert keine Zeit (keine Frist) mehr sein soll; sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wann er posaunen wird, so soll vollendet werden das Geheimniß Gottes, wie Er hat verkündigt Seinen Knechten, den Propheten.“ Offb. 10, 6. 7.

Gleicherweise fällt diese Zeit der Tage des siebenten Engels zusammen mit der vorbildlichen Zeit des siebenten Tages, an welchem die Priester sammt dem Volke Israel um Jericho sieben Mal herumgezogen und die sieben Halljahrs-Posaunen bliesen und ein Feldgeschrei machten. Joh. 6, 15. 16. Es ist dieselbe Zeit, von der St. Paulus schreibt: „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber Alle verwandelt werden, plötzlich, in einem Augenblick bei der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune ertönen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden.“ (1 Cor. 15, 51. 52.) Imgleichen 1 Thess. 4, 16, 17. schreibt St. Paulus: „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel; und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und werden also bei dem Herrn sein allezeit.“

In diesem Zeitpunkte laufen zusammen die Spitzen aller Verheißungen von der zweiten Zukunft Christi, sowie der Vorbilder von der Wiederherstellung des zweiten Tempels und der Stadt Jerusalem u. s. w., wie es auch heißt in unserm Texte Offb. 11, 19.: „Und der Tempel ward aufgethan im Himmel, und die Arche seines Testaments ward in seinem Tempel gesehen. Und es geschahen Blitze, und Stimmen, und Donner, und Erdbeben und großer Hagel.“ Diese mächtigen Ereignisse bildengleichsam die Triumph-Musik bei der Zukunft unsers Herrn, wenn er erscheint in der Mitte Seiner Heiligen zum Gericht über die Gottlosen. Wohl denen, die dann errettet sind, und versehen mit dem Siegel Gottes. Schrecklich werden rollen die Donner und Stimmen der großen Gottesgerichte; schrecklich werden die Erdbeben sein, wenn alle irdischen Größen und Autoritäten zusammen brechen; schrecklich wird der große Hagel sein, wenn die Werkzeuge des Segens den Gottlosen zum Gericht gereichen. Gottes Auserwählte werden dann rufen: Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn! Hosianah in der Höhe!

Der alte Onkel.

Ganz verlassen von aller Welt kniete ein 14jähriger armer Knabe am Grabe seiner Eltern auf dem Gottesacker eines hannoverschen Dorfs. Heiße Thränen flossen reichlich die Backen herab. Ein Trupp aus Rußlands Eisgefilden entflohener Franzosen hatte eine ansteckende Krankheit mit nach Heimthal gebracht, an welcher nebst vielen anderen Leuten auch die Eltern Leonhardts weggerafft waren. Harte Gläubiger hatten das kleine Erbe, welches Leonhardts Eltern ihrem verwaiseten Knaben hinterlassen, gerichtlich verkauft lassen. Seine ganze Habe bestand nummehr in 12 Groschen und einem kleinen Bündel. Diese kleine Aussteuer hatten die Gemeindevorsteher dem Verlassenen gereicht, und

ihm den frommen Rath gegeben, sich damit auf den Weg zu machen, um sich ein Unterkommen zu suchen.

Heute nun hatte sich Leonhardt hierher begeben auf den Gottesacker, um von den Gräbern seiner Eltern Abschied zu nehmen. Aber der Abschied wurde ihm sehr schwer. Immer wieder mußte er die süßen Namen seiner theuern Eltern ausrufen; da traf sein Blick auf seinen treuen Caro, seinen Hund, den er sich groß gezogen hatte; er blickte in dessen treuerzigen Augen, als ob das Thierchen ihm sein tiefstes Mitleid, die innigste Theilnahme bezeugen wollte. Das treue Thier legte seinem jungen, armen Herrn die Hand. Armer Caro, du dauerst mich, ich weiß nicht, woher ich für mich Brot nehmen soll; und doch, will's Gott, so verlassen wir beide uns doch nicht. Und wieder strömten seine Thränen heftig, und schluchzend barg er seine heiße Stirn auf der kühlende Erde des Grabhügels seiner Mutter. Sein Schmerz wurde gelinder, als derselbe sich endlich in ein stilles Gebet auflöste. Da, auf einmal fing Caro heftig an zu bellen. Leonhardt blickte erschrocken um sich: da stand ein hagerer, blasser Mann hinter ihm und betrachtete den abgehärmten Knaben mit sichtlichem Wohlgefallen.

„Du scheinst ein braver dankbarer Sohn zu sein, lieber Kleiner,“ so redete der fremde Mann den schüchternen Knaben an; „denn, wo ich nicht irre, so werden das die Gräber deiner Eltern sein?“ Der Knabe bejahte es.

Also eine Waise, und wie ich vermüthe, eine ganz arme Waise. Der Unglückliche suchte ja so gern die Theilnahme der Mitmenschen; es dünkte ihm eine Erleichterung seines traurigen Looses, und das Mitgefühl Anderer ist ihm wie ein lindernder Balsam auf die brennenden Wunden seines Herzens. Deshalb erzählte auch Leonhardt sein herbes Schicksal.

Sei getrost, mein Junge, sagte dann der fremde Mann, welcher theilnehmend die Erzählung des armen Kna-

ben angehört hatte; ich will von jetzt an für dich sorgen, und Vaters Stelle bei dir vertreten. Ich bin deines Vaters Bruder Anton, dein Onkel. Es sind nun gerade dreißig Jahre, seit ich diesen Ort verließ. Heute kehrte ich hierher zurück, um meinen Bruder nach so langer Zeit endlich wieder zu sehen: und nun finde ich ihn leider schon im Grabe. Ich erfuhr diese auch mich betrübende Nachricht erst soeben im hiesigen Gasthause, wo ich einkehrte und Erkundigung einzog über meine Verwandten. Du gingest gerade vorüber, und da der Wirth dich meines Bruders Sohn nannte, so folgte ich dir langsam am Grabe wollte dich indeß nicht stören am Grabe deiner Eltern, sondern wartete eine Weile, bis der Hund meine Anwesenheit verrieth. Wie ich nun dich armen Knaben so im aufrichtigen Schmerz am Grabe deiner Eltern weinen und beten sah, da beschloß ich sofort, bei dir Vaterstelle zu vertreten. Bist du nun damit einverstanden, so trockne deine Thränen und komm mit mir.

Oftmals hatte Leonhardts Vater von seinem Bruder Anton erzählt, der vor vielen Jahren weit in die Welt gewandert sei und niemals von sich habe etwas hören lassen, weshalb er ihn zuletzt für todt gehalten.

Willigergriff Leonhardt sein Bündel und folgte zunächst dem Onkel Anton nach dem Gasthause, nachdem er noch einen schmerzhaften Blick nach dem Grabe seiner Eltern gethan hatte. Munter sprang ihnen sein treuer Caro voran.

Im Gasthause angelangt ließ Onkel Anton für 9 Wenige Bier einschenken; er zog eine Groschen-Wurst aus der Tasche, sowie einige Stücke alten Käse und einige trockene Brotrinden und hieß seinen Neffen zulangen. Jetzt hatte dieser erst Zeit, sich seinen Onkel etwas näher anzusehen. Ein stockdünner bejahrter Mann von gewöhnlicher Statur, in einem alten, ziemlich abgeschabten Ueberrocke, dessen ehemalige Farbe nicht mehr zu erkennen

war, hie und da auch schon stark geflickt; schwarze manchesterne Weste, lederne Beinkleider, die ehemals schwarz gewesen, nunmehr vor Alters aber fuchbroth geworden waren; Stiefel mit zolldicken Sohlen, mit starken Nägeln beschlagen und ebenfalls mit vielen Flicken besetzt, vollendeten den Anzug Antons.

Dieser äußere Auspug des Onkels sowie das mehr als dürftige Mahl, trugen dazu bei, daß der Nefse sich von dem Wohlstande des Onkels keine zu hohe Meinung machte.

Nachdem sie nun den Hunger und Durst einigermaßen beseitigt hatten, eröffnete Onkel Anton seinem Nessen, daß er dermalen in Hamburg wohnhaft, und daß er willens sei, ihn jetzt mit dorthin zu nehmen, ohne sich nun noch länger aufzuhalten.

Leonhardt war einige Augenblicke unentschlossen; Hamburg war so weit hin, es dünkte ihn bis ans Ende der Welt. Was sollte er thun? Der arme Onkel hatte doch auch am Ende selber seine Last, so brav er es auch meinen mochte. Aber er ist doch der Bruder meines Vaters, ich ziehe ihn doch jedem andern Menschen vor; da er Mitleid mit mir hat, werde ich bei ihm nicht unglücklicher sein, wie irgend anderswo. Und — wo soll ich auch eigentlich hin? Mir steht die Welt jetzt offen. Also fort, weit, weit in die Welt!

Entschlossen sprang Leonhardt auf, um seinem Onkel zu folgen; dieser aber hatte vorerst noch einen Handel abzuschließen. Sieh, mein lieber Junge, der Caro ist uns auf der Reise sowie überhaupt hinderlich. Was sollen wir mit dem Vieh? Es ist nur ein unnützer Brotfresser, darum wollen wir ihn gleich hier verkaufen. Leonhardt standen die Thränen in den Augen; sein treues Thier, das er mit seinen Bissen groß gefüttert: das sollte er verlieren? Er seufzte tief. Aber der Onkel schien es nicht zu bemerken, und er wagte es nicht, für seinen Schützling ein Wort einzulegen; und, ehe

er sich recht befinden konnte, hatte der Onkel mit dem Wirth schon den Handel abgeschlossen; dieser zahlte 6 Groschen und behielt den Caro als Eigenthum.

Dieses Geld gab der Onkel nun Leonhardt als dessen Eigenthum. Lege es zu deinen 12 Groschen und sei ja sparsam damit; oder noch besser, fuhr der Onkel fort: du giebst das ganze Geld mir zur Aufbewahrung, so will ich es dir verzinsen. Leonhardt gab das Geld gleich willig hin, der Onkel aber verwahrte es sorgfältig. Jetzt ging die Reise vorwärts.

Mit größter Sparsamkeit setzten die beiden Wanderer ihre Reise fort, und zwar immer zu Fuß; denn damals dachte man noch nicht an solche Art zu reisen, wie mit der Eisenbahn jetzt. Nachdem sie eine volle Woche unterwegs gewesen waren, erblickten sie endlich die Thürme von der großen Hansestadt Hamburg. Leonhardt machte gewaltige Augen, als er das große Häusermeer von Altona und Hamburg vor sich liegen sah; noch mehr aber, als sie in einem Schiff über die Elbe fuhren und endlich im Hafen anlangten und sich mitten unter einem Walde von hohen Schiffsmasten befanden, geschnückt mit allen möglichen Wimpeln und Flaggen, die in den buntesten Farben flatterten. Das bunte und lebhaft Treiben der See- und Handelsleute, das Gewühl unter Fuhrleuten, Hafenarbeitern, Lastträgern; die vielen fremden Gesichter aus allen möglichen fernen Ländern der Welt u. s. w., das Alles nahm die Aufmerksamkeit Leonhardts so sehr in Anspruch, daß er seinen alten Onkel darüber fast ganz vergessen hatte.

Der Onkel führte seinen Nessen nach einer sehr schmalen Straße, welche Steintwiete genannt wurde, und von da lenkte er wiederum in eine noch schmalere Gasse, bis er endlich vor einer sehr elenden Hütte stehen blieb deren Thür verschlossen war. Es hingen zwei mächtig große Vorhängeschlösser vor dem Eingange. Diese

öffnete Anton und sie traten in eine Art Küche, in welcher nichts als einige alte Töpfe und Wassereimer zu sehen waren. Jetzt öffnete der Onkel eine andere Thür, sie führte zur Wohnstube. Ein Bett mit einem Strohsack und einigen alten wollenen Decken, ein halber Tisch, zwei zerbrochene Stühle und ein rostiger Theekessel bildeten das ganze Mobiliar des Zimmers. Der Onkel schloß eine alte in einem Winkel stehende Matrosenkiste auf und nahm aus derselben zwei Schiffszwiebäcke und ein Stück geräuchertes Fleisch und setzte dieses auf einen hölzernen Teller seinem Nessen zur Erquickung vor. Ein halbes Maß Schmalbier vollendete die Mahlzeit. Beide waren sehr müde, und sie zogen sich deshalb zur Nachtruhe zurück, um gemeinschaftlich in einer alten Bettlade auszuruhen von den überstandenen Mühen und Beschwerden der langen Reise.

Es war schon reichlich Morgen, als die beiden Reisegefährten ihre Augen öffneten. Onkel schien recht gut gelaunt zu sein; darum auch spendirte er seinem Nessen nach dem genossenen Kaffee noch extra 6 Pfennige mit dem Bedeuten, damit auszugehen und sich nun auch ein wenig die Stadt anzusehen, und, wenn es nöthig, dafür etwas zu frühstücken; sollte es aber möglich sein, doch lieber noch 3 Pfennige davon überzuparen.

Mit schwerem Herzen durchwanderte der arme Leonhardt die Straßen der großen Stadt Hamburg, verzehrte seine sechs Pfennige, und kehrte nach etwa 10 Uhr Vormittags zu seinem Onkel wieder zurück, welcher inzwischen bemüht gewesen war, für seinen Nessen einen passenden Dienst zu suchen.

Na, mein lieber Junge! rief ihm Onkel ganz freudig entgegen, hast du dir Hamburg nun schon ein wenig angesehen? Ja, sagte Leonhardt etwas fleinlaut, aber meine sechs Pfennige sind alle darauf gegangen, ich war gar zu hungerig. Macht nichts, Junge;

ganz und gar nichts; leben muß ja der Mensch. Aber nun sieh doch, Junge; habe für dich schon eine Stelle gefunden; eine recht schöne, denk ich; wirst Lehrling werden bei einem Kaufmann, und zwar müssen wir nun so gleich dahin.

Leonhardt folgte seinem Onkel, welcher mit ihm durch viele Gassen und Straßen kreuz und quer wanderte, bis er endlich in einer der schönsten Straßen Hamburgs vor einem sehr eleganten Hause stehen blieb und an einem Klingelzug zu läuten anfang. Ach du meine Güte! seufzte Leonhardt, was soll ich armer Junge hier wohl anfangen unter so vornehmen Leuten? Er hatte nicht Zeit, seine Gedanken auszudenken, denn ein sehr stattlich galonirter Bediente öffnete die Thür, grüßte sehr ehrerbietig die Eintretenden, und bestellte, daß sein Herr sie auf dem Comptoir bereits erwarte. Als sie dort eintraten, wurden sie von dem Kaufmann, dem Chef der Handlung, Herrn Paulsen, freundlich empfangen. Eine ganze Reihe Buchführer, welche eifrig mit Schreiberei beschäftigt waren, grüßten den Onkel Anton sehr ehrerbietig, so daß es sogar dessen Nessen Leonhardt auffällig war.

Also das ist ihr Nefse, mein guter, lieber Anton? Nehmen Sie Platz! Sie trinken wohl ein Gläschen Madeira? Wird sofort hier sein. Er zog eine Klingel und in einigen Secunden brachte der Diener das Gewünschte.

Nun, mein lieber Anton, ich werde gewiß die beste Sorge tragen für Ihren Nessen, und es freut mich, daß Sie so großes Zutrauen zu mir bewiesen haben, denselben als Lehrling meiner Obhut anzuvertrauen. Ich werde nach Kräften Ihren Wünschen zu entsprechen suchen.

Leonhardt wurde das Herz wieder leicht; ach, dachte er, unter so höflichen und freundlichen Menschen muß man wohl recht glücklich sein. Der Herr Paulsen hatte sein ganzes Herz gewonnen. Onkel Anton stand endlich

auf und gab seinem Neffen nun noch manche heilsame Lehre, besonders empfahl er ihm, recht sparsam zu sein. Spare! Spare! pflegte er ihm öfters zuzurufen; denn du weißt nicht, wie es noch kommen kann. Herr Paulsen nahm Leonhardt bei der Hand und führte ihn hinauf in die zweite Etage, wo er ihm ein recht freundliches, mit den besten Möbeln ausgestattetes Zimmer anwies. Herr Paulsen klingelte den Diener und befahl demselben, sofort den Schneider und den Schuhmacher zu bestellen. Zu Leonhardt sagte er: Lassen Sie sich jetzt einige Kleidung und Schuhwerk machen, für Weißzeug wird meine Frau schon sorgen; bis dahin ruhen Sie sich nun aus und besehen Sie sich unsere Stadt. Hier sind einstweilen 4 Friedrichsd'or Taschengeld, sind diese ausgegeben, so fordern Sie von mir nur dreist wieder mehr. Sie speisen künftig an meinem Tische, sobald Ihre neue Kleidung fertig ist, was wohl sehr bald sein wird, und Ihre Beschäftigung werde ich Ihnen alsdann anweisen. Im Uebrigen wünsche ich, daß Sie sich ganz als meinen Sohn betrachten wollen.

Damit eilte Herr Paulsen wieder zu seinen Geschäften; Onkel Anton war längst fortgegangen, und der arme Leonhardt saß da wie im Traume; er meinte auch wirklich zu träumen, und fürchtete bloß jeden Augenblick zu erwachen, was ihm ganz und gar unlieb gewesen sein würde. Aber er träumte diesmal wirklich nicht, sondern alles war völlig wahr.

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeit in dem Herrn.

Was in dem Herrn du thust, das wird gelingen,

Die Ehre Ihm, dann ist der Segen dein;

Er giebt das rechte Wollen und Vollbringen,

Er will im Großen stets wie im Gerin-

Der Herr und Schöpfer aller Werke sein.

Die Händ' an's Werk, die Herzen himmelan,

So wird allein ein gutes Werk gethan.

Es ist auch vor dem Herrn nichts so geringe,

Daß Er nicht hilfreich dir zur Seite steh',

Dir Kräfte gäbe, daß es wohl gelinge, Und selbst zu einem solchen Ende bringe,

Daran dein Auge deine Freude seh'. Rufft du bei Allem seinen Beistand an,

Dann wird auch herrlich Alles abgethan.

Und ist Er bei dir, dann zerstreut Er nimmer

Die Kräfte dir, o nein, Er sammelt sie;

Verbreitet einen freudenhellen Schimmer

Auf deiner Hände Werke, daß dir immer

Zur Lust die Last, zur Freude wird die Müh'.

Für das, was deine Hand mit Ihm gethan,

Wird stets dein Herz von Ihm den Lohn empfahn.

Ph. Spitta.

Redaction von H. Geher zu Hamburg, St. Pauli, Vereinsstraße Nr. 29.

Expedition bei L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.

Druck von Carl Witt in Salzgitter.

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl. Postauslage 10 Sgr. pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 4. Sechster Jahrgang.

Hamburg. April 1871.

Das Zeichen des Propheten Jonas. (Osterbetrachtungen.)

Nach Matth. 12, 38 — 41, suchten die Pharisäer ein Zeichen vom Himmel, welches unser Herr und Heiland zum Beweise Seiner göttlichen Sendung thun sollte; aber der Herr erwiderte darauf: „Diese böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen; und es soll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleich wie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauche, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte im Mittelpunkte der Erde sein. Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen, denn sie thaten Buße nach der Predigt Jonas. Und siehe hier ist mehr denn Jonas.“ — Nach Matth. 16 gab der Herr nochmals den Pharisäern und Sadducäern, und nach Luc. 11, 29. 30. auch dem Volke ganz dieselbe Antwort.

Wir wollen sehen, welche Anwendung dieses Wort auf unsere christliche Haushaltung findet.

Wir müssen zunächst die Stellung Christi ins Auge fassen, welche Er bei diesem Vorbilde einnimmt. Er ver-

gleicht sich mit dem Propheten Jonas und stellt Seine Zeitgenossen unter den Juden den Leuten von Ninive gegenüber. Daß Jonas bei seiner Sendung sich vieler Fehler schuldig machte, schadet dem Vergleiche gar nichts, obgleich sich Christus solcher Fehler nicht schuldig machte. Er als der Unschuldige mußte wie ein Schuldiger leiden, und alle unsere Missethaten hat Er getragen, als der Gerechte für die Ungerechten. Da Er aber selbst dieses Vorbild auf sich gedeutet hat, so geht daraus hervor, daß der Vergleich für Sein Werk auch von einer großen Wichtigkeit sein muß.

Welches war denn nun eigentlich das Zeichen? Des Menschen Sohn mußte drei Tage und drei Nächte im Centrum, oder wie der Herr buchstäblich sich ausdrückt, im Herzen der Erde sein, gleich wie Jonas im Bauche des großen Fisches. Wir halten uns nicht auf bei dem unsinnigen Zweifel der Bibelfeinde und ihren Fäseleien, mit denen sie klauen an der Möglichkeit jener Thatfachen, die sich an Jonas vollzogen haben, sondern wir fassen die Sache selbst ins Auge. Der Herr deutet mit dem Vorbilde nicht auf Seine Grablegung; denn wenn Seine Gebeine etliche Fuß tief in der Oberfläche der Erde ruheten, so könnte Er

das nicht den Mittelpunkt oder das Herz der Erde nennen, sondern Er hatte die That im Auge, welche Er vollzog, während Sein Leib im Grabe ruhte, und von welcher St. Petrus schreibt: 1 Petr. 3, 18–20. „Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünde gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott opferte; und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geiste. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß: die etwa nicht glaubeten, da Gott einstmals harrete, und Geduld hatte zu den Zeiten Noah, da man die Arche zurüstete; in welcher wenig, d. i. acht Seelen, behalten wurden durch Wasser.“ Und Cap. 4, 6. heißt es ausdrücklich: „Dazu ist auch den Todten das Evangelium verständigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geiste Gottes leben.“ Ephe. 4, 9. 10. heißt es: „Daß Er aber aufgefahren ist, was ist's, denn daß Er zuvor ist hinuntergefahren in die untersten Verter der Erde? Der hinuntergefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß Er Alles erfüllete.“ In unserm zweiten Glaubensartikel wird diese That ausgedrückt: „Er ist niedergefahren zur Hölle“ u., d. h. in das Reich der Todten, in den Scheol, welches oben genannt wurde: „das Gefängniß.“ Dieses Gefängniß, den Behälter der Todten, hat der Herr zu der Zeit gefangen geführt. (W. 8.) Von den Fürsten der Unterwelt, dem Todesfürsten und allen Mächten der Finsterniß, heißt es Col. 2, 15.: „Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.“

Diese wahrhaft großartige That, welche der Gefreuzigte nach Seinem Erblassen unten im Centrum des Erdballes ausdrückte, ahnten Seine Feinde auf der Oberfläche der Erde nicht, als sie sich einander freudig die Hände

drückten über ihren vermeintlichen Sieg. Die thörichtesten, gottlosen Menschen hörten wohl Alle das Krachen des Erdbodens unter ihren Füßen: aber sie kannten den Zusammenhang dieser Vorgänge nicht. Tausende, Millionen Geister abgechiedener Menschen waren seit dem Sündenfalle des ersten Adam im Todtenreiche angelangt; der Tod ist der Sünden Sold: aber als dieser erhabene Todte, der Fürst des Lebens, mit dem Lösegelde für Sünder, mit Seinem heiligen Blute, dort unten anlangte, da mußte Schrecken und Bestürzung über jene finsternen Gefängnisse kommen; Schrecken und Verwirrung erfüllte sie. Was Wunder, wenn in demselben Augenblicke das Innere der Erde erbehte bis an die Oberfläche derselben. Die Pforten der Hölle und des Todes erbehten mit Krachen. Und mit der siegreichen Auferstehung des Herrn erbehte abermals die Erde, und die Schlüssel der Hölle und des Todes waren in der Hand des Siegers und Ueberwinders. Der Tod hat nun keine ewige Gewalt mehr, sondern der Auferstandene hat durch Seinen Sieg den Weg geöffnet zur Auferstehung aller Menschen, und zwar zunächst für Diejenigen, welche Christo angehören, wenn Er kommt; wo dann die Todten in Christo auferstehen werden zuerst, und darnach die, welche dann noch leben und übrig bleiben, verwandelt werden.

Dieses ist demnach das Zeichen des Propheten Jonas, von dem der Herr zu Seinen Zeitgenossen redete. Ein gewaltiges Zeichen, größer zwar als alle anderen; aber nicht um den Ungläubigen Glauben zu geben, sondern zu ihrer Verdammniß. Der Herr sagt zu ihnen, in Erinnerung der vielen Thaten, die sie gesehen hatten; die Leute von Ninive werden auferstehen am jüngsten Tage gegen dieses Geschlecht, und es verdammen.

Dasselbe Wort des Herrn gilt aber auch in den letzten Tagen der Kirche Christi, welcher der Herr noch einmal die ganze Fülle Seiner göttlichen

Liebe und Erbauung zuwendet, indem Er ihr Seine Hilfe anbietet in der Wiedererweckung Seiner ursprünglichen Gnadenmittel, Seiner Aemter, Gaben und Kräfte, besonders aber auch in der Auspendung des heiligen Geistes. Durch diese Gnadenmittel ist der Herr bemühet, Seine Kirche zu sammeln, zu leiten, zu regieren und in der sorgfältigsten Pflege dieselben vorzubereiten auf Seine Wiederkunft.

Diese Vorbereitung geht unter den Augen vieler Tausender ruhig vor sich, ohne daß sie Notiz davon nehmen, und also auch ohne daß sie der göttlichen Vorbereitung theilhaftig werden. Man ist nun eben an allerlei Erscheinungen und Austritte in der Welt gewöhnt, und um deswillen sieht man Gottes Gnadenanstalten entweder gar nicht, oder nur mit gleichgültigen Augen an. Dies be-
gegnet sogar denen, welche sich für Gläubige halten unter den Christen. Die Ungläubigen sind noch weniger geneigt, die ausgereckte Hand Gottes zu ergreifen.

Zu des Herrn Zeiten waren es alle zusammen, die Pharisäer, die Sadducäer, die Schriftgelehrten und das Volk, welche der Mehrzahl nach das Wirken des Heilandes fortwährend gesehen hatten, und doch ohne Glauben geblieben waren. Sie hatten aber in ihrer Selbsttäuschung sich einge-redet, daß es doch eigentlich nicht möglich sei, in der Person Jesu den Messias oder Heiland zu erkennen und anzunehmen. Die Pharisäer sagten: er treibt die Teufel aus durch Beelzebub; die Sadducäer glaubten gar nichts, und die Andern waren entweder zu furchtsam, den Glauben zu bekennen, oder zu stumpfsinnig, um selbst über die Sache weiter nachzudenken; sie plapperten nach, was sie eben gerade als beifälliges oder tadelndes Urtheil hörten. Darinnen aber waren Allesamt einig, daß sie Jeder nach seiner Art einen Grund zu haben glaubten, weshalb es ihnen unmöglich sei, an Jesum als den Sohn

Gottes zu glauben. Diejenigen, welche an Ihn wirklich glaubten, waren nur eine kleine Schar, welche um deswillen aber auch für thöricht und unzurechnungsfähig angesehen wurde. Die Zeichen, die der Herr bereits gegeben hatte, alle Seine Wunder und Zeichen, wurden außer Acht gelassen; aber ein Zeichen vom Himmel begehrten Alle zu sehen; kam das nicht, nun, dann war es ja klar, so konnte Er ja auch nicht der Christus Messias sein, und die klugen Leute waren vollständig gerechtfertigt.

So gerade ist es auch in unseren Tagen. Alle christlichen Confessionen und Sekten sind darin auch einig, wenn Christus solche außerordentliche Boten, wie z. B. Apostel und Propheten u., an Seine Kirche sendet, so erwartet man auch zu ihrer Legitimation große äußerliche Gebehrden, große Zeichen und Wunder vom Himmel; Männer, welche, wie man sich einbildet, von anderen Menschen ganz verschieden sind, gleich Halbgöttern auftreten, und sofort durch großartige Zeichen nach Verlangen der Gläubigen oder Ungläubigen den Erdbreis in Erstaunen legen. Man ist unerhörlich im Erzählen solcher Sachen und Werke, welche solche Gottesknechte müssen verrichten können. Alle diese Leute würden es dem Herrn Christo selber nicht besser ergehen lassen, wenn Er heute wie damals in Seiner Niedrigkeit vor sie hinträte; und der Herr würde unseren jetzigen Zeitgenossen antworten wie den Juden: diese böse ehebene Art sucht ein Zeichen vom Himmel; aber es soll ihnen kein anderes gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas.

Jonas aber blieb nicht im Bauche des Fisches, sondern auf Gottes Befehl wie er ihn wieder ans Land. So blieb Christus nicht im Scheol oder Todtenreiche, welches Luther Hölle nennt, und um deswillen blieb Sein Leichnam auch nicht im Grabe: sondern nach der Kraft Gottes erstand

Er am dritten Tage wieder von den Todten, als der siegreiche Ueberwinder über Hölle, Tod und Teufel, und Er lebt und triumphirt als der Fürst des Lebens in alle Ewigkeit. Dieser Sieg, dieser Triumph Christi macht es allein möglich, daß Christus der Bußfertigen große Menge zur Beute haben wird, gleichwie Jonas, nachdem er aus der Tiefe des Meeres ans Land gekommen war, auch in der Stadt Ninive willige Herzen und Ohren fand, und König und Volk Buße thaten. Gleichwie es am Schlusse des 22. Psalms von dem leidenden Messias heißt: „Alle Ketten auf Erden werden essen und anbeten: vor Ihm werden Knie beugen alle die im Staube liegen, und die so kümmerlich leben. Er wird einen Samen haben, der Ihm dienet: vom HErrn wird man verkündigen von Kind zu Kindes-Kind u. s. w. Oder Ps. 110. „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schmutz: deine Kinder werden dir geboren wie der Thau aus der Morgenröthe. Ferner Jes. 53, 10 u. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen u. Als die Apostel nachher Jesum als den Auferstandenen predigten, und zwar im Angesicht Seiner Feinde, da ging's ihnen durchs Herz. Apgesch. 2, 37. Als der Heilige Stephanus voll Glaubens und heil. Geistes ihnen kräftiges Zeugniß ablegte von dem Auferstandenen, da ging's ihnen ebenfalls durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn, und steinigten ihn. Apgesch. 7, 54–58.

Ist das in der That nicht ein großes Zeichen, was der HErr thut, gethan hat und noch ferner thun wird? Es geht dieses Zeichen vor sich vor den Augen derer, welche die Sünde lieben und dabei einen Schalk im Herzen festhalten, ohne daß sie die Früchte davon genießen werden; sie lassen die Zeit der Heimsuchung an

sich vorübergehen, ohne daß sie in ihrem stolzen Dünkel fähig sind dieselbe zu deuten und sich zu Nutzen zu machen, während die Einfältigen und Thörichten vor der Welt die Fülle des göttlichen Segens in Strömen genießen. Die Scherden werden blind, und die Blinden werden sehend.

Während in Juda und Israel das Volk Gottes den heidnischen Götzen diente und die Propheten des HErrn steinigten, thaten die Bewohner der großen heidnischen Stadt Ninive Buße und hörten gläubig auf die Predigt des Propheten Jonas.

Aber auch nur ist das allein die Ursache, daß die Bußfertigen Theil haben an dem Auferstehungsleben Jesu Christi; nachdem sie mit Ihm zu gleichem Tode gestorben sind, durch rechtschaffene Buße, stehen sie auch mit Ihm auf zu einem neuen Leben im Gehorjam. Und wenn dann endlich bei der Ankunft des Sohnes Gottes auf Seinen Ruf die in Christo Entschlafenen werden aus der Erde auferstehen, und mit verklärten Leibern in Gemeinschaft der Verwandten Ihn im Glanz seiner Herrlichkeit umgeben werden: dann, ja dann werden auch die Ungläubigen ihre Thorheit einsehen und glauben müssen; aber ihr Glaube wird sie dann nicht mehr erretten können; sie werden zwar auch glauben, oder vielmehr überzeugt sein, wie auch die Teufel glauben, und zittern. Alle ihre künstliche Philosophie wird vor der Herrlichkeit des Weltenrichters dann zerfließen, wie der Rebel im Strahlenglanz der Sonne. Es ist zu spät wird es dann heißen; und dieses „zu spät!“ wird ihnen durch Mark und Bein gehen.

Doch nun bleibt noch übrig, auch die Mission des Propheten Jonas selber näher zu betrachten, und zwar in soweit das Vorbild uns in unseren Tagen angeht. Wenn Christus durch Jonas vorgebildet wurde, als Derjenige, welcher das Zeugniß von dem kommenden Gericht in Ninive verkündigen sollte, so bedient sich der

HErr, als der Auferstandene, dazu sterblicher Menschen als Seiner Werkzeuge. Auch diese seine Werkzeuge finden in Jonas einen treuen Spiegel.

In dem Buche des Propheten Jonas heißt es: „Es geschah das Wort des HErrn zu Zana, dem Sohne Amithai: mache dich auf, und gehe in die große Stadt Ninive, und predige darinnen; denn ihre Bosheit ist heraufgekommen vor mich.“

Die große Stadt Ninive, welche heidnisch war, ist vorbildlich für das gesammte Christenvolk, welches der HErr aus den Heiden erwählt hat, und zwar insoweit dasselbe von Seinem Gott und Herrn sich abgewendet und wiederum der Sünde ergeben hat.

Der Name Ninive wird übersezt: „des Sohnes Wohnung“. Die Christenheit, oder vielmehr die christliche Kirche, ist die Wohnung des Sohnes Gottes. Jonas aber heißt auf deutsch: „eine Taube“. Die Taube ist das Bild des heil. Geistes, welcher vom HErrn gesandt ist, auf Erden zu zeugen im Namen des Sohnes Gottes. Von ihm sagt der HErr, daß er, wenn er kommen würde als der Geist der Wahrheit, die Welt strafen, d. h. überführen würde, um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht; und zwar durch Menschen.

Das also ist mit dem Namen zugleich der Inhalt der Botschaft des Herrn, welche Er jetzt an das Ohr der Christenheit bringen läßt.

Jonas war jedoch seiner innern Beschaffenheit halber noch nicht fähig, diese Botschaft auszurichten; denn es heißt: „Aber Jonas machte sich auf, und flohe vor dem Herrn, und wollte aufs Meer, und kam hinab gen Tapho. Und da er ein Schiff fand, das aufs Meer wollte fahren, gab er Fahrgeld und trat darein, daß er mit ihnen aufs Meer führe vor dem HErrn.“ — Jonas war also dem Munde des HErrn ungehorsam, er flohe vor dem HErrn. Warum das? Vielleicht hatte er Furcht vor den gottlosen Leuten; es mag sein, daß dergleichen mißspielte; doch eigentlich war es der Ehrgeiz des

Propheten, welcher ihn quälte; er fürchtete für seine Ehre, wenn er Ninive predigte. Er sollte Gottes Strafe verkündigen, und wußte, daß Gottes Barmherzigkeit, wenn Buße erfolgte, nachher Gnade für Recht ergehen lassen würde. Dann konnten die Heiden nachher des armen jüdischen Propheten spotten und sagen: der will ein Prophet sein und uns den Untergang prophezeien, und nun trifft es doch nicht ein! Diese Schmach war es, die ihm unangenehm war, und die ihn zur Flucht trieb. Im dritten Capitel B. 2 verräth er sich, wenn er zum Herrn sagt: „Ach Herr, das ist das ich sagte, als ich noch in meinem Lande war, darum ich auch wollte zuvorkommen, zu fliehen aufs Meer; denn ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmüthig und von großer Güte bist, und lässest dich des Übels reuen.“

Man sieht, daß das eigene Ich noch mehr Werth hatte, als die Errettung von vielen Hunderttausend Menschen-seelen. Welch ein unvollkommenes Werkzeug ergriff doch hier die Hand Gottes. Aber Gott wußte wohl was er that. Nach Ninive mußte Jonas doch, aber der Weg bis dahin war wunderbar genug. Im Osten lag Ninive, und nach Westen, aufs mittelländische Meer ging er. Ja gebe nur, armer Jonas! Der Mensch denkt und Gott lenkt. Der Hand deines Gottes wirst du nicht entkommen; dein Fahrgeld hast du weggeworfen; hättest es dreist sparen können!

Aber hat dieser Jonas heute nicht noch viele Brüder? Auch in unseren Tagen hat der HErr, wie schon oben angedeutet, eine Sendung begonnen; eine Sendung, von der jene nur das Vorbild war. Diese Sendung ist noch größer als jene, denn hier ist mehr denn Jonas. Es ist Christus in Seinem Rettungswerke der letzten Zeit; nicht in Seiner eigenen Person, sondern in einer Schaar gesalbter Christen und Diener des HErrn. Jeder Einzelne hat zu seinem Theile und in seiner Stellung einen Antheil an dieser

Aussendung. War jene Stadt Ninive groß, die Christenheit ist noch viel größer. Nun wollen wir uns prüfen, ob wir Alle dem Rufe unseres Gottes bisher treulich nachgekommen sind, oder ob wir nicht am Ende auch schon Fährgeld bezahlt haben. Unsere Botschaft lautet freilich weit größer, als die des Jonas; wir haben nicht bloß das Gericht zu verkündigen, sondern vorzugsweise vier Aufträge Gottes auszurichten; und zwar: 1. Verkündigung der neuen Zukunft Christi, 2. Verkündigung des Abfalles nebst Predigt der Buße; 3. Verkündigung des Gerichts über die Unbußfertigen, und 4. die Sammlung und Vorbereitung der Auserwählten, als das Werk der Errettung. Der Ruf des Herrn ist ganz unzweideutig an jeden Einzelnen erfolgt. Wir wollen nun in der nächsten Nummer fortfahren, die Versuchungen näher ins Auge zu fassen, welche uns in den Weg zu treten pflegen, unsern Lauf zu hemmen. (Schluß folgt.)

Wenn Gottes Winde wehen
Vom Thron der Herrlichkeit
Und durch die Lande gehen,
Dann ist es sel'ge Zeit;
Wenn Schaaren armer Sünder
Entflieh'n der ew'gen Gluth,
Dann jauchzen Gottes Kinder
Hoch auf vor gutem Muth.

Wenn hier ein Auge thränet
Vor bitt'rer Seelenpein,
Und dort ein Herz sich sehnet
Nach Jesu Gnadenschein;
Wenn geistlich Taube hören
Und Stumme schrei'n und fleh'n
Zum großen Herrn der Ehren,
Dann ist's gar wunderschön.

Wenn Lähme fröhlich springen,
Und geistlich Todte schnell
Aus Sündengräbern dringen,
Dann tönt's in Zion hell;
Dann freu'n sich Jesu Glieder
Und drücken voller Lust
Die neugebor'nen Brüder
An die bewegte Brust.

Dann steigen heil'ge Flammen
Hinauf zu Gottes Thron
Und Alles rühmt zusammen
Den Vater, Geist und Sohn, —
Des Vaters Gnadentriebe,
Des Geistes Muttertreu,
Und ach, des Sohnes Liebe,
Erhebt ein Jeder frei.

„Komm“, rufen brünstig Alle,
„Und hilf, dreiein'ger Gott,
Daß Satans Reich zerfalle
Und Dir, Herr Zebaoth,
Bald auf der ganzen Erde,
So weit dein Name dringt,
Ein Lob bereitet werde,
Das unaufhörlich klingt!“

Der alte Onkel. (Fortsetzung.)

Eben wollte Leonhardt einmal recht gründlich über Alles nachdenken, als schon der Schuhmacher eintrat, und fast gleichzeitig folgte auch gleich der Schneider. Letzterer hatte eine Musterkarte der besten Tuche bei sich, und Leonhardt wählte sich Stoffe aus zu einigen Oberrocken, Beinkleidern und Westen, und beim Schuhmacher bestellte er sich zwei Paar Stiefel und ein Paar Schuhe. Beide Geschäftsleute versprachen, das Bestellte am dritten Tage prompt zu liefern, was auch geschah, und empfahlen sich bei Leonhardt bestens zu seinem fernern Befehl.

Bald darauf erschien eine Mättherin und brachte unserm Leonhardt ein Duzend Hemden von seiner holländischen Leinwand, nebst eben so vielen Vorhemden, mit der Bitte um Entschuldigung, daß noch nicht mehr angefertigt sei; das Uebrige solle bald nachfolgen.

Raum war die Nähjungfer abgetreten, so erschien mit sehr höflichem Gruße der Friseur, um Leonhardts Haare nach neuester Mode zu schneiden und zu frisiren. Jetzt erschien auch Herr Paulsen wieder und beschenkte den armen, noch immer ganz wie im Traume versunkenen Jungen

mit einer goldenen Uhr; ein Diener brachte einen feinen Hut, seidene und und andere Strümpfe, und nach drei Tagen machte der sonst gut gebaute Jüngling eine wirklich ganz hübsche Figur, so daß man an ihm nichts mehr erblicken konnte, was einem armen Dorfsbuben ähnlich sah.

Am vierten Morgen aber war sein erster Ausgang zu seinem Onkel Anton. Na, Junge, kommst du endlich? Ei, ei! Dich kennt man ja nicht wieder! Er besahnte Leonhardts Kleidung und schüttelte bedächtig den Kopf; him, him, murmelte er vor sich hin, viel zu fein; hätte auch etwas geringer ausgereicht; doch was kümmerts mich? ganz und gar nichts; Herr Paulsen muß das wohl besser verstehen.

Leonhardt erzählte seinem Onkel nun all sein Glück und von seinen reichen Geschenken und der großen Herzengüte des Herrn Paulsen; auch von den erhaltenen 4 Friedrichsd'ors sagte er ihm.

Ei, ei, sagte der Onkel, zu viel, viel zu viel! Kannst mir einen davon leihen, will dir ihn gern verzinsen, hörst du wohl, verzinsen; dann vermehrt er sich noch.

Leonhardt bot ihm Alles an. Nein, erwiderte Onkel, sollst das Uebrige behalten; aber sei ja sparsam; spare, spare, weißt nicht wie es kommen kann. Wer spart in der Zeit, hat es in der Noth. Diesen goldenen Spruch merke dir, Nefte; schreib ihn mit großen Buchstaben auf und hänge ihn in dein Zimmer, damit du ihn täglich vor Augen hast, und bleib dir Geld übrig (denn bei Herrn Paulsen giebt es oft Trinkgelder für die Lehrlinge), so bringe es mir, ich will es dir verzinsen. Will auch heute gleich einmal Rechnung halten mit dir. Da hab ich deine alten Kleider verkauft für 9 Mark 10 Schillinge; 12 Groschen gab dir die Gemeinde zu Heimthal noch mit auf den Weg, und 6 Groschen für den Caro, deinen Hund; dazu nun der Friedrichsd'or, das macht also

jetzt im Ganzen schon 24 Mark 13 Schillinge Pippiß, die du bei mir auf Capital hast.

Leonhardt ging jetzt und zeigte sich Herrn Paulsen in seinem vollen Staate, der ihn nun auch zum ersten Male seiner Gattin vorstellte. Diese empfing den noch immer sehr schütternen Jüngling sehr freundlich, und suchte ihm auf eine wahrhaft mütterliche Weise das vollste Vertrauen einzufößen, so daß er bald von dem peinlichen Druck einer gewissen Beklommenheit gänzlich befreit wurde. Von heute an lebte Leonhardt nun immer mit der Familie des Herrn Paulsen zusammen, welche freilich nur sehr klein war: sie bestand aus Herrn und Frau Paulsen und deren zehnjährigem Töchterchen Emilie.

Am folgenden Morgen wies Herr Paulsen denn endlich auch seinem neuen Lehrlinge dessen künftigen Wirkungskreis an, indem er denselben dem ersten Buchhalter überlieferte, welcher ihm denn auch sogleich geeignete Beschäftigung übertrug und ihm die nöthige Anleitung in schonendster Weise dazu gab.

Leonhardt gab sich alle Mühe, um alle ihm aufgetragenen Geschäfte zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten auszuführen, so daß er binnen kurzer Zeit eine lobenswerthe Geläufigkeit in allen ihm anvertrauten Comptoir-Arbeiten entwickelte. Freilich sorgte Herr Paulsen dafür, daß seine sehr mangelhafte Dorfschulbildung durch sehr gründlichen Privatunterricht ergänzt wurde. Er sorgte nicht nur dafür, daß Leonhardt gründlichen Unterricht im Rechnen, Schreiben, Deutsch, Englisch und Französisch bekam, sondern er ließ ihm auch Unterricht geben in Musik und Gesang u.

Herr Paulsen war ein gar prächtiger Mann, ein Mann von tiefen Kenntnissen und reicher Welt- und Geschäftserfahrung. Er hatte sich im Leben viel versucht und sich von unten herauf empor gearbeitet. Aber bei ihm war es nicht bloß der Mensch

und der Geschäftsmann, welcher sich in allen Stücken auszeichnete, sondern vor allen Dingen auch der Christ; Paulsen war ein ebenso frommer und gläubiger Christ, als rechtschaffener und braver Bürger und Kaufmann. Er war ein sehr reicher Mann, aber sein ganzes Geschäftsleben beruhte auf der strengsten Gerechtigkeit. Dabei kam ihm seine reiche Lebenserfahrung und Menschenkenntniß sehr zu statten, so daß er als goldene Hausregel den 101. Psalm befolgte, worin es heißt: „Ich will vorsichtig und redlich wandeln, wann du zu mir kommst; ich will frommen Herzens einhergehen in meinem Hause. Ich nehme mir keine böse Sache vor; ich hasse der Uebertreter Thun, und lasse einen solchen nicht bei mir haften. Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen; den Bösen will ich nicht kennen. Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich; ich mag des nicht, der stolze Geberden und Hochmuth hat. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen; der fromme Wege geht, soll mein Diener sein.“

Falsche Leute bleiben nicht in meinem Hause; Lügner bestehen vor meinen Augen nicht.“

Das war in der That so in Paulsens Hause, und darum hatte er die Freude, von lauter braven, zuverlässigen und tüchtigen Leuten umgeben zu sein. Paulsen war nicht der Mann, der sich durch Frömmerei und Heuchelei hätte täuschen und hintergehen lassen; auf Redensarten gab er gar nichts, sondern sein Blick war auf den Wandel gerichtet und auf Wahrheitsliebe. Fehler konnte er seinen Leuten verzeihen, aber Beschönigung und Rechthaberei war ihm verhaßt. Dabei war Herr Paulsen auch nicht der Ansicht, wie Viele, daß er zufrieden gewesen wäre, wenn seine Leute nur im

Geschäft tüchtig waren, außer dem Hause aber ein ausschweifendes Leben führten; er traute durchaus keinen bloß angenommenen Grundsätzen, wenn dieselben nicht von innen heraus, aus einem gottesfürchtigen Herzen kamen. Er pflegte zu sagen: Wer in der Welt lässlich lebt, wird früher oder später auch unzuverlässig im Geschäft.

Herr Paulsen betrachtete alle seine Leute als eine Gabe Gottes, welche er sich deshalb auch immer vom Herrn erbat; um deswillen ehrte er auch dieselben als ein wirkliches Geschenk Gottes. Er suchte nicht die Rechtschaffenheit seiner Leute auszubeuten; Gottseligkeit war für ihn kein Gewerbe, sie war sowohl für ihn selbst als für seine Leute Ausdruck und Bedürfnis des Herzens.

Kein Wunder also, daß auch unser Leonhardt unter der Leitung dieses vortrefflichen Mannes in jeder Beziehung die besten Fortschritte machte, und im Geschäfte sowohl wie in Paulsens Familie sich unbeschreiblich glücklich fühlte. Wie die Blume und das junge Grün im milden Sonnenlicht des Frühlings, so entfaltete sich das Gemüth sowie eine Fülle von inneren vortrefflichen Anlagen im Geiste dieses Jünglings, und er empfand ein nie geahntes Glück in den Fortschritten seiner Ausbildung und der Erweiterung seiner Kenntnisse. Aber der Geist wahrer Frömmigkeit, welcher ihn im Hause seines Principals umgab, sowie besonders die ungekünstelte Bescheidenheit und Biederkeit des Herrn Paulsen bei dessen reichen Kenntnissen und glücklichen Stellung in der Welt, bewahrten ihn vor jener dummstolzen Blasirtheit, womit so leicht junge Leute sich breit zu machen suchen, wenn sie etwas mehr Schulkenntnisse erlangt haben, als manche ihrer Standesgenossen.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction von H. Geher zu Hamburg, St. Pauli, Vereinsstraße Nr. 29.
Expedition bei R. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.
Druck von Carl Witt in Salzgitter.

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl. Postauflage 10 Sgr. pränumerando.

Netto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 5. Siebenter Jahrgang.

Hamburg. Mai 1871.

Das Zeichen des Propheten Jonas. (Osterbetrachtungen.) (Schluß.)

Der Prophet Jonas hatte Auftrag erhalten, wie wir in der vorigen Nummer gesehen haben, der Stadt Ninive Buße zu predigen: aber er war dem Herrn ungehorsam geworden, und auf's Meer geflüchtet, um in ein anderes Land zu reisen. Wir haben uns dabei unseres eigenen Auftrages, und der Sendung in unserem Verufe erinnert. Wir wollen nicht den Propheten richten, sondern lieber uns selbst; vielleicht haben wir auch schon Fahrgeld bezahlt wie Jonas. Wir haben uns unseres Auftrages erinnert. Es sind sehr große und wichtige Aufträge, ebenso göttlicher Natur, wie jener, an Ninive; aber noch weit umfangreicher und deshalb verantwortungsvoller wie die Sendung Jonas: denn es handelt sich hier nicht um eine große Stadt, sondern um die Christenheit, um das Wohl und Wehe aller Nationen der Getauften.

Du hast die ausgereckte Hand deines Gottes erkannt und sie auch ergriffen; du bist selig geworden in dem Strahl heller Erkenntniß Gottes und eines kleinen Stückchens Seiner ewigen Rathschlüsse. Du hast etwas

empunden von den heiligen Schauern, welche dich durchrieselten in den heiligen Gottesdiensten, wo du der Gegenwart des lebendigen Gottes inne wurdest und als du vernahmst den Ruf des allmächtigen Gottes: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? (Jes. 6.) Da riefst du freudig und entzückt: „Hier bin ich, Herr, sende mich!“ Und der Herr hielt dich beim Worte, und sandte dich.

Raum aber trittst du die Sendung an, siehe, da starrt dich die Welt an mit ihrem bunten Leben und Treiben; es geht da Alles so alltäglich her; Nähe, Noth, Arbeit, Sorgen, Last und Hitze auf einer Seite; Reichthum, Ueppigkeit, Wolleben und Sünde, Sicherheit, Uebermuth und Satttheit auf der andern Seite. Die verweltlichten Christen hoffen alle, jeder nach seiner Art, auf ein Reich voll Glückseligkeiten; aber der Weg, den sie einschlagen, ist von dem, welchen du verkündigst, so verschieden, wie der Süd vom Norden. Das, was dir heilig ist, wird unter der Menge verspottet, und im gelindesten Falle wirst du bemitleidet; in anderen Fällen ist Haß und Feindschaft der Welt dein Lohn.

Eine andere Seite ist aber noch außerdem als eine nicht minder starke

Glaubensprüfung anzusehen. Unser Heiland sagte zu Einem, welcher sich anbot, Ihm zu folgen: die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester: aber des Menschen Sohn hat nicht wo er sein Haupt hinlege. Weiter sagte Er zu Seinen Jüngern: Wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Acker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben." Matth. 19, 29. und: „Ein Jeglicher unter euch, der nicht abläßt Allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein." Luc. 14, 33. So mußten die Jünger des HErrn sich senden lassen ohne Stab, ohne Tasche, ohne Geld im Gürtel u. lediglich in dem lebendigen Glauben, daß sie in gehorsamer Ausrichtung des göttlichen Auftrages in ihrer Sendung alles dasjenige finden würden, was zu ihrem Lebensunterhalte erforderlich wäre, und zwar bei denjenigen Menschen, welche sie das Evangelium verkündigten. Der HErr verlangte Selbstverläugnung. Bei so bewandten Umständen drängen sich zwei Reisegefährten auf: der fluge Verstand und die eigene Ehre. Wenn diese beiden Cammeraden an ihrer rechten Stelle sind, wo sie hingehören, so sind sie sehr nützlich; sobald sie aber sich in Sachen mischen, die sie nichts angehen, so richten sie nur Unheil an. Der Verstand fängt nun an, recht breitspurig zu diplomatisiren: Es ist doch blanker Unsinn, gegen einen solchen großen Strom des neunzehnten Jahrhunderts schwimmen zu wollen; das mächtige Schwungrad am Dampfwagen des Zeitgeistes wird Jeden zu Staub zermalmen, der es wagt, seinen majestätischen Gang zu hemmen. Darin stimmt denn auch die eigene Ehre mit ein. Man wird ja offenbar als unwürdig betrachtet, wenn man heute nicht mit fortschreitet, sondern noch an religiösen Ideen vergangener Jahrhunderte festhalten wollte. Man zähle doch nur den Haufen der Aufgeklärten;

sind sie nicht an Zahl sowohl, wie an einflußreicher Stellung, weit bevorzugt gegenüber den Altgläubigen, welche doch nun einmal dafür gelten, daß sie jeden guten Fortschritt verschmähen? So räsonniren Beide fort, und der stete Tropfen höhlet zuletzt den Stein. Eltern, gegen ihre Kinder; Kinder gegen ihre gläubigen Eltern; Mann gegen Weib, Weib gegen Mann; Bruder gegen Schwester, und diese gegen den Bruder: Alles erhebt sich, um den treuen Jünger, Jüngerin oder Knecht des HErrn zum Rückzuge zu bewegen. Wo die Vernünftelei und Disputation nichts fruchtet, da legt man sich auf's Bitten; wo das auch nichts hilft, da werden Thränen angewandt; sind auch diese fruchtlos, da wird der Troß losgebunden.

Ja lieber Christ, der du im Dienste deines Heilandes stehst, glaube ja nicht, daß es dem Propheten Jonas etwa so ganz leicht gewesen ist, zu fliehen; wenn es auch nicht gleich da so ausföhrlich geschrieben steht. Gewiß hat er auch erst innere Kämpfe ausgehalten, bevor er das Föhrgeld zahlte. Und auch da fand er nicht die gehoffte Ruhe; denn kaum war er auf offener See, da ging der Sturm los. Freilich schließ er während des Anfangs. Und dieser letzte Umstand ist merkwürdig. Prüfe dich nur einmal selbst, lieber Leser; und beobachte auch einmal den Zustand Aller, welche ihrem HErrn und Meister ungehorsam sind, Seinen Befehlen nicht gehorchen: gleichviel, ob sie im Amte oder nicht im Amte sind. Sobald Einer aufhört, fortzuschreiten mit der Gemeinde Gottes; sobald Einer die Waffe, das Schwert des Geistes ablegt und aufhört mit dem Herrn zu sammeln: sobald wird er ein Zerstreuer, und er giebt sich zur Ruhe, er fällt in geistlichen Schlaf. Doch bevor wir weiter gehen in unserer Betrachtung, wollen wir noch eines Umstandes klar werden, sonst werden wir nichts begreifen von dem weitem Schicksale Jonä.

Jonas kannte sich selber noch nicht,

als Gott ihm die so wichtige Sendung anvertraute; und weil er sich noch nicht kannte, so hatte er auch noch keine rechte Vorstellung und Erkenntniß von seinem Gotte, und auch nicht von der großen Thorheit deren er sich schuldig machte: mit einem Worte: Jonas hatte sich noch nicht bekehrt. Aber sagst du, sollte denn Gott solche Mißgriffe machen, und sich unbefehrte Seelen sammeln, oder gar noch unbefehrte Knechte berufen? Nun, lieber Leser, in der Absicht thut er's gewiß nicht, daß sie so bleiben sollen; oder als ob ein unbefehrter Zustand gut genug wäre: aber dennoch kommt es vor, daß Gäste ohne das hochzeitliche Kleid bis in den Hochzeitsaal sich durchschleichen. Doch kommt der Zeitpunkt endlich ganz bestimmt, wo sie erkannt werden; dann freilich ist es zu spät. Des HErrn Absicht ist es zu spät. Des HErrn Absicht ist gnädig; Er wünscht die Buße eines Jeden früher. Zum Apostel Petrus sprach der HErr: „Wenn du dich demaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder." Dieser Jünger kannte sich auch noch nicht so, wie er sich später kennen lernte, obgleich er von Anfang dem HErrn bekannte, daß er ein sündiger Mensch wäre, und gewiß auch nach seiner Art den HErrn sehr lieb hatte.

Ach, es kann vorkommen, daß Jemand mit dem Verstande die göttliche Wahrheit hat aufgefaßt, und das ganze Werk Gottes nicht bloß schriftgemäß, sondern auch zweckmäßig, segensreich und zeitgemäß findet; es kann Jemand in Folge dessen still und harmlos seinen Weg gehen, alle Segnungen genießen, ja auch Berufung und Sendung zum Dienst erhalten: und doch ist's bei alledem möglich, dem Herrn zu dienen mit todtten Werken, was aber dem lebendigen Gotte nun und nimmermehr gefallen kann. Das Verstandeswerk und der Verstandesglaube erzeugt kein Leben; todtte Werke können nicht wirken zum Leben, sie können nur das erzeugen, was sie selber sind. Ein solcher Christ oder Diener steht in dem Wahn, daß er den Herrn erwählt hätte,

und bei Licht besehen, ist der HErr ihm eigentlich dafür Dank schuldig. Denn was ist das nicht für eine große Last die er zu tragen hat; dieser schreckliche Spott, dieser bittere Haß den man vor der Welt so geduldig trägt, und diese Aufopferung: ist das nicht anerkennenswerth?

Der Herr lehrt anders: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt", spricht der HErr; und St. Johannes schreibt: Darin steht die Liebe nicht, daß wir Gott geliebet haben; sondern daß Er uns geliebet hat. Wenn der Glaube nicht im Herzen seinen Sitz hat, sondern nur im Verstande, so giebt Pauli Wort: „Was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde." Nun das aber sind wahrhafte Glaubenswerke, wenn sie aus innerster Herzensfülle der dankbaren Liebe zu Christo Jesu geschehen, weil Er uns errettet hat vom ewigen Verderben, und uns durch sein Blut erkaufte und zu Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens gemacht hat, und zwar aus freier Gnade. Niemand aber ist im Stande, diese dankbare Liebe auf die Dauer zu zeigen, wenn er nicht wirklich ein Erretteter ist, wenn er seinen verderbten Zustand und seine Untreue gegen Gott nicht in brennender Seelenangst empfunden hat. Nur dann erst hat er die rettende Hand Jesu des Auferstandenen in den Werkzeugen seiner Liebe erkannt, und sie dankbar ergriffen. War es dir jedoch nicht so, als du unter der seligen Schaar der Versiegelten dich erblicktest, daß du hättest mit Freudenthränen jauchzen mögen, und die durchborten Füße Jesu mit deinen Thränen neken, und Alles, ja dein Leben, für Ihn hingeben, weil dein Name mit angeschrieben steht im Buche der Lebendigen: ach, dann wirst du bald die Reise auf's Meer antreten, oder du befindest dich darauf; du versuchst es, zu fliehen vor deinem Gotte; du wirst es versuchen, Ruhe zu finden vor dem Geiste Gottes, der dich fortwährend in deinem Gewissen zur Buße mahnt; du suchst den Schlaf mitten

auf den Wogen des Meeres, d. h. in der Welt. Aber versuche es nur zu fliehen vor dem Angesichte des Allmächtigen; Thörichter, Gottes Arm wird dich finden überall. Weißt nicht was es heißt: Herr, wo soll ich hingehen, vor deinem Geiste? wo soll ich hinfliehen, vor deinem Angesicht? Spräche ich: Finsterniß möge mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich sein; nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meer, so würde mich deine Hand dajelbst führen und deine rechte mich halten." Gehe nur, Verblendeter, der du das, was du dem Herrn in deinem Dienste opferst, glaubst nicht hoch genug anrechnen zu können; der du dir einbildest, du hättest dich nur überreden lassen; gehe nur, du wirst bald eine andere Sprache führen lernen, wenn du noch nicht begriffen hast die große Liebe und Erbarmung deines Gottes, noch die Ehre zu schätzen weißt, die dein Gott dir erzeiget hat, dadurch, daß er dich dingete in Seinen Weinberg. Bist du einmal eingetreten in das Schiff der Welt, und hast du dein Fährgehalt bezahlt: dann wenn die Anker gelichtet sind, so mußt du nun auch vorwärts auf der betretenen Bahn. Wiße, daß es nicht in deiner Macht mehr steht, umzulenken. Jonas muß nun eine andere Sprache Gottes hören.

Furchtbar raste der Sturm, schrecklich heulte und tobte das schäumende Element des Meeres; frachend seufzten die Planken des Fahrzeuges. Die Schiffleute, Heiden, riefen zu ihrem Meeresgott; da schaueten sie einen Schlafenden. „Was schläfst du? stehe auf, rufe deinen Gott an!“ mit diesen Worten wurde Jonas, der Flüchtling, aus seinem Schlaf gestört. Und wunderbar, diese Menschen hatten eine Ahnung davon, daß der strafende Arm Gottes irgend Jemand unter den Gefährten verfolge; sie looseten, um den Schuldigen herauszufinden. Wie mag unserm Jonas dabei geworden sein? Richtig! er wird durch's Loos getroffen. Er leugnet auch nicht; er bekennet jetzt

vor ihnen den Gott, der Himmel, Erde und das Meer gemacht hat; aber er bekennet vor ihnen auch seine Sünde. Und merkwürdiger Weise gehen sie schonend mit ihm um; fragen ihn, was zu thun ist um den Gott Himmels und der Erde zufrieden zu stellen; er rätth ihnen das Schreckliche, ihn über Bord und in's Meer zu werfen; sie aber machen erst noch die verzweifeltsten Anstrengungen, rufen sogar selber den Herrn an: aber vergebens. Endlich wird, obwohl unter Zagen doch der ungehorsame Knecht Gottes in's Meer geworfen. Die Fluthen schließen sich über seinem Haupte, er fährt hinab in die grausige Tiefe. Von Stund an glätten sich die schäumenden Meereswellen, das Sonnenlicht lächelt friedlich und heiter aus dem blauen Himmel herab. Sonderbar die heidnischen Schiffleute fürchteten jetzt den Herrn, bringen dem Herrn Opfer und Gelübde, während der ungehorsame Prophet Gottes in der Tiefe des Meeres liegt.

Allein der Herr vergaß seines Knechtes doch nicht, vielmehr brachte er ihn an einen Vergungsort. Freilich war das nicht gerade ein Paradies, sondern durch ein Wunder schaffte Gott ein Meer-Ungeheuer, einen großen Fisch, welcher ihn verschlang, dessen Bauch ihm vorläufig zur Herberge diente. Eine sehr schauerliche Herberge. Nun ja, sie sollte ihm auch dazu dienen, zur wahren Selbsterkenntniß zu gelangen; und Jonas kam denn auch in der That an diesem Orte zum vollen Durchbruch der Buße. Er mußte das Schreckliche der Abkehr von Gott erst fühlen lernen. Lange währte sein Aufenthalt hier nicht; doch waren es drei Tage und drei Nächte, welche ihm vielleicht schon eine kleine Ewigkeit mögen gedäucht haben.

Jetzt lernte Jonas beten, und dieses Gebet kam aus der Tiefe seines Herzens: er sagte selber: „Ich rief zum Herrn in meiner Angst, und er antwortete mir; ich schrie aus dem Bauche

der Hölle, und du höretest meine Stimme. Du warfst mich in die Tiefe, mitten im Meer, daß die Fluthen mich umgaben; alle deine Wogen und Wellen gingen über mich: daß ich gedachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen; ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen etc.“ Daß sein Herz aber zum Herrn sich bekehrte, lehrt der Schluß seines Angstgebets: „Die da halten über dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade; ich aber will mit Dank opfern; meine Gelübde will ich bezahlen dem Herrn, daß Er mir geholfen hat.“ Hierauf befahl der Herr dem Fische, und derselbe speiete Jona aus an's Land; und nun eilte er schleunig nach Ninive, um seine Mission auszurichten. Daß dieses ganze geschichtliche Ereigniß nur auf Grund lauter göttlicher Wunderwirkungen möglich war, versteht sich von selbst. Auf natürlichem Wege wäre es nicht möglich, so lange im Bauche eines großen Fisches das Leben zu behalten. Aber Wunder sind auch von Alters her genug geschehen, und sind heute noch möglich. Wir sind deshalb aber noch nicht verpflichtet, Alles dasjenige als Wunder zu glauben, was in neueren Zeiten als Wunder ausgegeben wird. Was die heil. Schrift dafür ausgiebt, das glauben wir aber unbedenklich. Wir halten uns also bei dieser Frage nicht auf, sie verdient keiner Beachtung.

Wichtiger ist indeß für uns die Frage, welche Anwendung wir darin für uns erblicken.

Will ein Christ oder Diener Gottes seinem Herrn entfliehen, d. h. will er nicht im Gehorsam folgen, und die göttliche Zucht sich nicht gefallen lassen, so geräth er auf's Meer dieser Welt, was je nach den verschiedenartigen Leidenschaften und Neigungen des Flüchtlings eine mannigfaltige Bedeutung gewinnt. Die Schiffleute sind das Bild für den Schlag weltlicher Leute, welche zwar weltlich sind, aber doch nicht geradezu gottlos, oder in Feindschaft wider Gott. Solche Leute

sind augenblicklich besser und vernünftiger, wie solche Christen, die treulos aus der Gemeinschaft mit Gott fliehen. In solchem treulojen Zustande können sie keine Friedens- und Segensboten sein, sondern sie bringen nur vernichtende und verderbendrohende Stürme mit, weil der Frieden von ihnen gewichen ist. Zorn, Zank, Hader und Rechthaberei stören die Ruhe derer, unter welchen sie sich mischen. Darum wählen sie selbst die Tiefe des Meeres. Das Meer-Ungeheuer welches dem Jonas verschlingt, deutet auf die antichristliche Macht, welche unter den Getauften ihre Beute sucht. Damit hängen aber eng zusammen die Interessen des gesammten materiellen Lebens; alle gesellschaftlichen Vortheile, alle weltlichen Lüste und Begierden, Vergnügungen und Ergötzlichkeiten, welche den sinnlichen Menschen locken können; ebenso andererseits sind es die Sorgen der Nahrung, welche bei Anderen sich einstellen, und sie in ihren Rachen verschlingen: das Alles drohet Tod und plötzliches Verderben den treulojen und ungehorsamen Kindern und Knechten Gottes; aus diesem Bauche der Hölle ist kein Entrinnen, denn der furchtbare Rachen hat sich über ihnen verschlossen. Ein großes Glück, daß Christus für uns in den Rachen der Hölle und des Todes ist hinabgestiegen, und daß er siegreich die Schlüssel der Hölle und des Todes mitgebracht hat. Durch ihn ist auch nur einzig und allein eine Errettung aus dieser geistlichen Hölle und dem Bereiche des geistlichen Todes. Aber dreifach thöricht ist der, welcher sich einbildet, nach Belieben selber wieder aus dem Zustande des Todes ins göttliche Leben zurückkehren zu können. Das Einzige, was Jonas noch konnte, war Schreien zu seinem Gott. Wer leichtfertiger Weise das himmlische Paradies seines Gottes versichert hat, der findet die Pforten belagert von dem Cherubin mit flammendem Schwert. Noch weniger findet der den Weg zum Heil, der noch niemals die wahre

Herrlichkeit Gottes geschmeckt hat, wo er nicht ohne Unterlaß zum Herrn schreit um göttliches Erbarmen. Christus, der Auferstandene, ist aber der wahre Baum des Lebens im Paradiese Gottes, wer von Ihm genießt die Lebensfrüchte, der wird sich auch wieder das Leben essen: der Fisch wird auch ihn wieder ausspeien an's Land.

Ja es ist ein wunderbarer Weg zur Ausrichtung der Aufträge und Befehle Jesu Christi, für Solche, die selber noch nicht zum wahren Leben gelangt sind; aber der Herr läßt Jedem seinen freien Willen; Jeder muß seinem eigenen Willen folgen, wenn er Gottes Willen nicht anerkennen mag; doch aber kann es Niemand hindern, daß die göttliche Vorsehung wacht, und alle Schicksalsfäden so lenkt, daß der Flüchtige schließlich sich festläuft, und dann dem Herrn flehen muß. Das Wirken in eigener Kraft, die Bewunderung der eigenen Kunst und die eitle Selbstschauung im Spiegel der Eigenliebe, kann Gott nicht gefallen. Das Alles wird erst gründlich vernichtet werden. Wer fremdes, d. h. natürliches Feuer vor dem Herrn bringt, wird durch des Herrn Feuer verzehrt werden! wie Nadab und Abihu.

Wie gar anders war doch nun dem Jonas zu Muthe, als er jetzt wieder das Meer verlassen konnte. Tod und Verderben lagen hinter ihm; die Sonne sandte ihm ihren erquickenden Strahl hernieder, die Lerche sang ihr Morgenlied, die Turteltaube ließ aus dem nahen Felsen ihre Stimme hören: die ganze Natur feierte einen Sabbath der Auferstehung. In dem Herzen des Boten Gottes thronte jetzt stiller Frieden. Er war seit den wenigen Tagen ein ganz anderer Mann geworden; denn er war ja aus dem Tode in's Leben zurückgekehrt.

So sagt auch St. Paulus Röm. 6, 8. „Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir auch, daß wir mit Ihm leben werden.“ Wenn

der Frieden Gottes im Herzen thront, dann sieht man alle Brüder, ja alle Menschen mit ganz andern Augen an; die ganze Natur ist viel schöner, das ganze Leben erscheint dem mit Gott Versöhnten wie im goldenen Morgenlicht; der Beruf, Arbeit und Amt, Alles ist weit schöner, erhabener und freundlicher, wie sonst, Alles geht leichter von Statten, die kärglichste Mahlzeit schmeckt süß, denn sie ist gewürzt mit himmlischer Freude und Frieden.

Von da ab ruhet auch erst der Segen Gottes auf unserer Arbeit; Frieden ernährt, Unfrieden verzehrt. Wer keinen Frieden im Herzen hat, weder mit Gott noch mit sich selbst, der sieht Alles schwarz; denn im eigenen Herzen ist's ja Nacht; und im dunkeln sieht ja Alles schwarz aus. Alle Menschen, ja die ganze Welt sind viel zu schlecht; Alles ist nicht gut genug, darum ewiger Tadel und Lage.

Wenn aber das Fest geistlicher Auferstehung gefeiert wird in gründlicher Buße und Reinigung; wenn das selige „Friede sei mit euch!“ aus dem Munde des Erlösers in's Herz gesprochen ist: dann kehrt Freude und Wonne ein, und die Nacht muß weichen vor dem Glanz des ewigen Lichts.

Es war wunderbar, mit welchem Segen nun Jonä Bußpredigt in Ninive gekrönt wurde; er war kaum eine Tagereise in die große Stadt eingedrungen, und hatte hier seine Stimme erhoben zur Verkündigung des göttlichen Gerichts: siehe da, der König, sowie die ganze Stadt, thun Buße im Sack und in der Asche; Alles fastet und ruft um Gnade: und der Herr erhört auch.

Sollte der Herr heute nicht denselben Weg erwählen? Ist Gott wandelbar und veränderlich? Gewiß nicht. Unser alter Mensch kann nicht lebendige Thaten wirken; jedes Wirken im Fleisch, im natürlichen Menschen, im natürlichen Eifer, kann nur geistlichen Tod auf unsere Handlungen bringen;

jeder Besuch und Beiwohnung eines Gottesdienstes sowie die Leitung irgend eines Gottesdienstes, ja jede Verührung heiliger Dinge, wenn sie im Geiste des natürlichen Menschen geschieht, wirkt Tod, anstatt Leben; bringt Erdrückung des Geistes und geistliche Unreinheit in den heiligen Dienst.

Schließlich wollen wir befolgen die Ermahnung des Apostels Paulus: „Ein Jeglicher aber prüfe sein Selbstwerk: und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem Andern. Denn ein Jeglicher wird seine eigene Last tragen. Gal. 6, 4. Gerade bei dieser Selbstprüfung des eigenen Wirkens werden wir am Besten vor Selbsttäuschung bewahrt. Vergleichen wir aber immer das Thun Anderer mit dem unsern, so wird die Eitelkeit uns nimmer bethören, daß wir unser Wirken größer und vollkommener finden, als das, der Andern. Wir haben uns nicht mit Andern zu messen, sondern wir sollen uns nur messen mit dem göttlichen Gebote und mit dem Exempel Jesu Christi. Ein Jeder hat an seiner eigenen Last genug zu tragen.“

Möge der Herr in unser Aller Herzen beständig als der Auferstandene sich verherrlichen, und alle unsere Werke verklären mit neuem Leben und mit neuer Kraft. Amen.

Der alte Onkel.

(Fortsetzung.)

Deshalb genoß auch Leonhardt die Liebe und Achtung aller Haus- und Geschäftsgenossen; und weil er zunächst in seinem alten Onkel Anton doch den eigentlichen Begründer seiner jetzigen glücklichen Verhältnisse verehrte, so vergaß er auch nicht, diesen fleißig zu besuchen, obgleich dessen ärmliche Behausung und äußere Erscheinung gewaltig abstach gegen Paulsens Haus. Onkel Anton pflegte ihn dann fortwährend zur Sparsamkeit zu ermahnen, wobei er ihm auch regelmäßig den Ueberfluß an Taschengeld abnahm, und es ihm auf Zinsen zu legen versprach.

So verflossen vier Jahre. Leonhardt war schon mit dem vollendeten dritten Jahre aus der Lehre entlassen und als Commis im Comptoir des Herrn Paulsen mit einem ansehnlichen Gehalt angestellt worden. Jetzt fand sein Herr es zweckmäßig, ihn auf Reisen zu gebrauchen, und bald bereiste Leonhardt den größten Theil von Deutschland, Frankreich und England und richtete allezeit seine Aufträge zur größten Zufriedenheit seines Herrn aus.

Onkel Anton legte seinem Neffen jährlich Rechnung ab über sein kleines Capital, welches derselbe mit größter Gewissenhaftigkeit verwaltete. Innerhalb fünf Jahren hatte sich dies kleine Vermögen schon bis über 1000 Mark vermehrt. Aber unaufhörlich rief er seinem Neffen zu: „Spare! spare, wer weiß, wie's noch kommen kann.“

So war Leonhardt fünfundsiebenzig Jahr alt geworden; wohlgebildet an Geist und Körper, tüchtig in allen Zweigen des Geschäfts; da, mit einem Male, machte er bei sich die Erfahrung, daß die natürliche Liebe sich in sein Herz geschlichen hatte. Als er dessen sich allmählig klar bewußt wurde, erschrak er heftig; nicht daß er Liebe für Sünde gehalten, sondern der Gegenstand seiner Liebe stöhte ihm ernstliche Besorgnisse ein.

Emilie, die einzige Tochter seines Prinzipals, jetzt 19 Jahr alt, aufgeblühet zu einer schönen Jungfrau, die eine ausgezeichnete Erziehung genossen und ein edles Herz besaß, sie war der Gegenstand seiner Liebe geworden.

Aber wie konnte der arme Waise Ansprüche auf die Tochter des reichen Kaufherrn, seines Wohlthäters, machen. Schon der Gedanke daran, glaubte er, sei der größte Undank. Er sah eines Abends noch spät auf seinem Zimmer und dachte über seine Unbesonnenheit nach, daß er nicht diesen Gedanken sofort im Entstehen erstickt hätte. Er hatte tausenderlei Gedanken und Pläne; bald wollte er seinen Abschied fordern und hoffte dann die

Neigung allmählig zu bekämpfen. Dann aber dachte er wieder, was er seinem redlichen Wohlthäter antworten sollte, wenn dieser nach der Ursache fragen würde, was er doch als gewiß annehmen mußte. Lügen wollte er nicht, und das offene Geständniß? nun das war es ja gerade, was er umgehen wollte. Nein, das war zum Verzweifeln! Er mußte endlich einsehen, daß kein Entrinnen war; er mußte einsehen, daß eine solche Neigung nicht so leicht zu verbannen ist, als sie sich ins Herz einschleicht; besonders wenn sie so rein und edel ist, wie es bei Leonhardt der Fall war. So sah er von dieser Zeit an noch manchen Abend; aber je mehr er Emilie zu vergessen suchte, desto mehr schwebte ihm ihr Bild vor der Seele.

Es war nicht zu verwundern, daß trotz allen Zwanges, den er sich anthat, sein ganzes äußeres Wesen doch sich sehr veränderte und im Hause auffallen mußte. Leonhardt war oft sehr zerstreut, wurde sehr bleich und sah kränklich aus. Vergebens bemühte sich Herr Paulsen, nach der Quelle seiner Betrübnis zu forschen; vergeblich war alle Kunst des Arztes: sichtlich welkte der brave Jüngling immer mehr dem Grabe entgegen. Herr Paulsen sowie dessen Gemahlin liebten ihn wirklich wie einen Sohn und betrübten sich über alle Maßen, als Leonhardt ernstlich bettlägerig wurde. Da kam endlich der alte Onkel Anton, welcher seit etlichen Wochen verreist gewesen war. Er hatte kaum die betrübende Kunde von der hoffnungslosen Krankheit seines Lieblings vernommen, als er sofort an das Krankenlager desselben eilte.

Herzensjunge! rief der Alte, mit Thränen im Auge aus, sterbe doch nicht! Was fehlt dir? Entdecke dich mir, hörst du? Sprich doch, Junge. Habe Vertrauen zu mir. Du hast

etwas auf dem Herzen, das sehe ich. Das ist keine gewöhnliche Krankheit. Sprich doch. Hast du vielleicht einen dummen Streich gemacht? He? Um Gotteswillen rede doch! Oder hast du Schulden? Nein. Hast du die Kasse deines Herrn angegriffen? —

Das war zu viel; jetzt löste sich das Band der Zunge: Pfui, Onkel, wie können Sie so etwas wohl von mir denken? erwiderte Leonhardt ganz entsezt.

Nun, nun, Junge, glaub's ja auch noch nicht. Aber so sprich doch endlich, daß man flug aus dir wird. Bist du vielleicht verliebt?

Leonhardt erröthete und blickte verlegen zur Seite. Ha! ha! sagte der Onkel, da haben wir die Bescherung! Nicht wahr, ich hab's getroffen? Zeugne nur nicht. So nenne mir doch wenigstens deine Angebete; wird doch jaust nicht gerade eine Prinzessin sein?

Leonhardt sprach leise den Namen Emilie aus.

He! was? Emilie? Herrn Paulsens Tochter? Bist du bei Sinnen? Und das sagst du mir nicht gleich? Na, das sind schöne Sachen!

Ja, lieber Onkel, ich habe mir den Gedanken ja auch schon aus dem Sinn geschlagen, stammelte Leonhardt.

Ja, das sehe ich, lachte der Onkel, ist dir auch wohl herzlich sauer geworden. Scheinst mir dazu auch gerade der richtige Junge zu sein, so etwas so leicht zu vergessen. Geh nur, das machst du mir nicht weiß.

Ja, lieber Onkel, ich habe Alles versucht. Ja, bloß das Rechte nicht, fuhr der Onkel fort; warum hast du dich Herrn Paulsen nicht entdeckt? O, lieber Onkel, durste ich denn das? Wäre das nicht Undank gegen meinen Wohlthäter?

(Schluß folgt.)

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl. Postauflage 10 Sgr. pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 6. Siebenter Jahrgang.

Hamburg. Juni 1871.

Christus zur Rechten des Vaters.

„Der hinuntergefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß Er Alles erfüllte.“ Ephes. 4, 10.

Der Tag der Pfingsten kann uns nicht verständlich werden, ja er würde eine Unmöglichkeit gewesen sein, wenn nicht der Herr voraus Seine Himmelfahrt würde gehalten haben. Er bezeugte es selbst vorher Seinen Jüngern: Wenn ich nicht hingehe zum Vater, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich Ihn zu euch senden.

Am Tage der Himmelfahrt hielt der Herr seinen siegreichen Einzug in die Gegenwart seines Vaters; alle Engel sahen Ihn (1. Tim. 3, 16) als Er nach einer etwa 33jährigen Abwesenheit die große Deute mit sich führte, die Er auf der Erde dem Satan entrissen hatte. Wunderbar! so hatten die Engel Gottes Ihn vorher nicht gekannt. Er trug die kostbare Frucht Seines Sieges zunächst an Seiner eigenen Person: nämlich die erkaufte und verherrlichte Menschennatur. Darum war Er vom Thron des Vaters herabgekommen auf die Erde, um unsere gefallene Natur an

sich zu nehmen, und Sünde und Fluch des ganzen Menschengeschlechts auf sich zu laden. Mit dieser menschlichen Natur drang er durch Tod und Grab zu Seiner herrlichen Auferstehung hindurch, und weilte darin nach Seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf Erden, und erschien Seinen Jüngern, sie über die Dinge des Reiches Gottes zu belehren und ihnen das Verständniß zu öffnen, daß sie die Schrift verstanden. Er erhob sie über alle Zweifel und machte ihre Herzen gewiß. Indem Er sie anhauchte, versiegelte Er ihnen die Verheißung des heiligen Geistes, und segnend schied Er von ihnen, indem Er vor ihren Augen in demselben auferstandenen Leibe in die himmlische Herrlichkeit empor stieg.

Zweiterlei ging mit dem Herrn jetzt vor, ehe Er der zurückgelassenen kleinen Schaar, Seiner Kirche nämlich, den heiligen Geist herabsandte: Der erste Vorgang war der Einzug Seines Triumphes in die Gegenwart Gottes; alle himmlischen Mächte staunten den gottmenschlichen Sieger an, da Er feierlich durch ihre prächtigen Heere hindurch zog. Voll Ehrfurcht öffneten sie ihre Reihen, damit der

SErr der Heerschaaren durch sie hindurch, und hoch und weit über sie hinwegziehe, bis ins Allerheiligste, der Gegenwart des Vaters hinein. Noch herrlicher, als die Veder in der Nacht zu Bethlehem, erklangen jetzt ihre himmlischen Lobgesänge dem, der nun den Kampf siegreich vollendet hatte. Etwas ganz Neues sahen jetzt mit Entzücken die Himmel an dem Tage: die Rückkehr des Sohnes zu Seinem Vater; jetzt nicht mehr im Geiste, sondern als das fleischgewordene ewige Wort des Vaters. Da war das Wort erfüllt: „Der SErr ist der rechte Kriegsmann: SErr ist Sein Name.“ (2. Mos. 15, 3.) Er kehrte zum Vater zurück als ein Mensch, dessen Hände und Füße durchgraben, dessen Herz durchstochen war. Aber diese Wunden waren heil, und zu Wundenmaalen geworden, welche wunderbare Herrlichkeit ausstrahlten.

Dieser Triumphzug hatte sein Vorbild in allen Patriarchen, Richtern und Königen des alten Bundes, welche einst dem Volke Israel Errettung verschafften, und von der Schlacht siegreich heimkehrten. Aber Das nicht allein; sondern die Himmelfahrt des SErrn ist auch zugleich auch das Unterpfeiler für jenen noch zukünftigen prächtigen Siegerzug, welchen die himmlischen Heerschaaren dann erblicken sollen, wenn das Haupt der Kirche die große Schaar von Söhnen, die Er zur Herrlichkeit führt, Seinen Vater entgegenbringen und darstellen wird, damit Er, nämlich Sein Vater und ihr Vater, sie anerkenne nach ihrem wohlbestandenen Kampfe und Siege, gegen das Thier und den falschen Propheten, damit sie alsdann an dem Tage des großen Streites mit dem Sohne darüber Gericht halten mögen, und mit Christo regieren in Seinem Reich. Offenb. Joh. 19, 8 u.

Das andere große Ereigniß zwischen Himmelfahrt und Pfingsten ist das Sigen des Sohnes Gottes zur rechten Hand Gottes, — Seine Weihe, wenn

man sich so ausdrücken darf, — zum Hohenpriestertum, nach der Weise Melchisedeks, Seine herrliche und feierlichste Anerkennung als Sohn und Erbe über Alles. Jetzt gingen jene Worte Gottes in Erfüllung: „Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege alle deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Ebr. 1, 13. „Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedeks.“ Ebr. 5, 6. Gott hat Ihn nicht eher feierlich in Sein hohepriesterliches Amt eingeführt, bis Er vor Ihm erschien im priesterlichen Schmuck voll Schönheit und Herrlichkeit. Die priesterliche Kleidung der jüdischen Priester deuten auf den Schmuck des Sohnes Gottes, mit seinem Leibe, dem Leibe, Seiner Kirche. Die reine weiße Leinwand deutet an, daß Er die menschliche Natur, die Er an sich genommen, zuerst gereinigt machen sollte; und die Kleider voll Schmuck und Herrlichkeit sollten andeuten, daß Er dieselbe menschliche Natur, nachdem Er sie gereinigt gemacht, durch die Auferstehung auch herrlich machen sollte. Röm. 8, 29. 30. Als Er so vor Gott erschien in Seinem verklärten Menschenleibe, und Ihm die Frucht der Wirkung des Geistes Gottes darstellte, da empfing Er vom Vater die Macht, fortan mit dem heil. Geiste zu taufen.

Als der SErr Jesus Christus an Seinem eigenen Leibe vor dem Vater dasjenige darstellte, was Gottes Geist zu Stande gebracht, da erhielt Er die feierliche Bestätigung, daß der heilige Geist nun vom Vater und vom Sohne ausgehen solle und werde, Sein Wert zu vollenden, und an Seinem Leibe, der Kirche auf Erden, das ausrichten solle, was er an Christo, dem Haupte gewirkt, der sich durch den ewigen Geist Gotte geopfert und dargestellt hat.

Der SErr hatte seinen Jünger verheißen: „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster senden, den heiligen Geist, der wird bei euch bleiben ewiglich.“ Diese

Verheißung fing der SErr jetzt mit Macht an zu erfüllen. Jetzt fing an, das heilige Salböl vom Haupte Aarons herabzufließen bis auf seines Kleides Saum. Ps. 133, 2. Nicht eher fing Er an Segen zu ertheilen, bis Er dazu eingesetzt war; und Er wurde nicht eingesetzt und verordnet, bis Er vollkommen gemacht war. So steht geschrieben: „Christus hat sich nicht selbst in die Ehre geiekt, daß Er Hoherpriester würde, sondern, der zu Ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeugt. Du bist ein Priester ewiglich, nach der Ordnung Melchisedeks. Und Er hat in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu Dem, der Ihm vom Tode konnte aufrufen; und ist auch erhöhet, darum, daß Er Gott in Ehren hatte. Und wiewohl Er Gottes Sohn war, hat Er doch an dem, das Er litt, Gehorsam gelernt. Und da Er ist vollendet, ist Er geworden Allen, die Ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit, genannt von Gott ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks.“ Ebr. 5, 5–9. Durch solche Stufen stieg Er zum Sigen zur Rechten Gottes empor.

Nachdem dies geschehen war, empfing Er Gaben für die Menschen; da begann Er, Seine Kirche zu ernähren mit Seinem eigenen Fleisch und Blute. Seit der Zeit war Er Seinem eigenen Leibe nach zur Rechten Gottes, und wird dort bleiben, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden, bis Seine Zeit kommt, sie zu fesseln in Seinem Zorn, und zu zertreten in Seinem Grimm. (Jes. 63, 3.) Dem Leibe nach befindet Er sich im Allerheiligsten des Himmels, aber durch den heiligen Geist ist Er bei uns auf Erden in Seinen Ordungen und Gnadenmitteln die Er verordnet hat. Seine leibliche Gegenwart bei uns auf Erden, ist Gegenstand unserer Hoffnung. Jetzt gilt es zu suchen was droben ist, da Christus

ist sitzend zur Rechten Gottes. Col. 3, 1. Wenn wir das gesucht und verlangt haben, und den rechten Gebrauch davon machen, dann werden wir vor Ihm erscheinen in seiner Herrlichkeit.

Das Sigen zur rechten Hand Gottes deutet zunächst Seine vollkommene Ruhe an. Seine Arbeit, Sein Wert ist vollendet, soweit Er es auf Erden persönlich auszurichten hatte, und hat vor Gott Anerkennung gefunden. Jetzt freut Er sich derselben, und wartet, daß dessen Früchte auch an uns offenbar werden. Zwar ist Seine Kirche noch auf Erden im Kampfe begriffen, wird voll Unruhe, Verfolgung und Anfechtung in der Welt umhergeworfen; aber, obgleich sie an Ihn festgefettet ist, so bleibt Seine göttliche Ruhe doch unbeweglich; die Ruhe des Hauptes ist wie der unerschütterliche Felsen im sturmbewegten Meere. Ja Seine Ruhe, Festigkeit und Beständigkeit wird in allen Gliedern Seines Leibes dringen; denn Er wohnt in uns, und versetzt uns mit sich in die himmlischen Oerter, so daß wir jetzt schon im Geiste an seiner Ruhe Theil haben, welche für Gottes Volk noch vorhanden ist. Je fester unser Glaube, je erhabener ist auch die Ruhe und der süße Frieden Jesu Christi in unserm Herzen. Dieses Sein Sigen zur Rechten der Kraft Gottes, wodurch Er Gewalt hat über alle Macht im Himmel und auf Erden, predigt uns täglich Seinen vollkommenen Sieg und seine ewige Sicherheit. Seine Feinde können Ihn nicht mehr antasten; und wer mit Ihm, als dem Haupte vereinigt ist, der hat Theil an seiner Ruhe und an seiner Macht, und wird in und mit Christo gleichfalls siegreich alle Feinde überwinden. Durch die Wege der göttlichen Vorsehung mußte jede neue Schaar von Feinden, die Ihn in Seiner Kirche begegnete, eine neue Stufe Seines Triumphes werden.

Seine Feinde aus den Juden sind zum Schemel Seiner Füße geworden,

als er den Heiden seine Gnadenhand reichle. Das römische Reich versuchte dann vergeblich seine feindliche Macht wider Jesum, sein Stolz wurde gedemüthiget, und durch seinen Sturz wurde einer Menge barbarischer Völker die Thür geöffnet, daß sie in Gottes Haus eingehen konnten.

(Schluß folgt.)

Der alte Onkel.

(Schluß.)

Ach dummer Schnickschnack! Wenn du also nicht reden willst, so werde ich es thun. Ich will gleich zu Herrn Paulsen gehen und ihm sagen, wie die Sachen stehen. Um Gottes willen nicht, lieber Onkel! Er wird mir ja doch nicht seine Tochter geben. Und wenn er es thäte, ich weiß ja noch nicht, ob Emilie mich nehmen würde!

Si, das verstehst du noch nicht! für das Erstere laß mich nur sorgen; und was Emilie anbetrifft, nun, die wird nicht so blind sein, wie du denkst, daß die nicht solchen schmutzen Tungen nicht sollte leiden können. Werde du nur erst gesund und steige nur hier aus dem Neste; und wenn du dann binnen sechs Monaten nicht Hochzeit hältst, so nenne mich nur einen Schurken. Damit eilte der Alte flugs zur Thür hinaus.

Dem Unglücklichen oder auch dem, der sich nur unglücklich wähnt, ist jeder Strohalm willkommen, um sich mit aller Kraft daran aufzurichten. So ging es Leonhardt; obgleich er seines Onkels Worte nur für wunderliche Projecte hielt, so hätte ihn doch der bloße Schein der Hoffnung gestärkt; er fühlte sich schon um ein Bedeutendes erleichtert. Er nahm jetzt seine Zuflucht zum Gebet, daß doch der Herr seines Onkels Bemühungen segnen wolle.

Onkel Anton hatte mit Herrn Paulsen eine lange Unterredung gehabt. Er fand es aber für gut, das Resultat

derselben für sich zu behalten, und Herrn Paulsen die Sache allein zu überlassen. Die nächste Folge war, daß dieser sofort eine weitere Conferenz mit seiner Familie hielt; und als diese nun zu seiner Befriedigung ausfiel, da eilte er spornstracks an das Bett des Kranken.

Lieber junger Mann, rief Herr Paulsen Leonhardt entgegen, wobei er eine recht unzufriedene Miene anzunehmen suchte, billig sollte man Ihnen recht ernstlich zürnen, daß Sie kein Zutrauen zu mir zeigen! Ihr Onkel muß erst durch allerlei Künste aus Ihnen herauszubringen suchen, daß Sie meine Tochter lieben? Und ehe Sie so viel Vertrauen fassen, uns Eltern, oder auch nur dem Kinde selbst, dies in irgend einer Weise zu verstehen zu geben, legen Sie sich lieber hin und sterben vor Kummer. Lieber Leonhardt, ich habe Vieles in der Welt verstehen lernen müssen, aber das ist mir doch noch nicht vorgekommen.

Leonhardt war, während der Zwischenzeit, wo sein Onkel ihn verlassen hatte, in der schrecklichsten Pein gewesen; ihm war zu Muth als wäre er eines Verbrechens schuldig, und erwartete er jetzt sein Urtheil. Als er indessen diese alte freundliche Stimme wieder hörte, die trotz aller Verstellung so herzlich klang, da hob sich der schwere Druck von seinem Herzen, und er fand seine Sprache wieder, die er Anfangs schon verloren glaubte.

Thuerster, lieber Herr Paulsen, können Sie mir denn verzeihen? Was denn, lieber Leonhardt? Daß ich nicht besser über meine Neigung gewacht habe, bis sie sich zu der Vermessenheit verfliegen haben, meine Augen zu der Tochter meines größten Wohlthäters, meines edelsten Gönners zu erheben, daß ich, der ich als armer Waisenknaube zu Ihnen hingewandert kam, und was ich bis jetzt bin und leiste, nächst Gott nur Ihnen, und der Für-

sprache meines guten alten, ebenfalls armen Onkels verdanke, — Halt! rief Herr Paulsen, nichts mehr davon; die Sache ist nicht so schlimm, wie sie denken. Angenommen, Sie wären mir zu einigem Danke verpflichtet, weil ich mich Ihrer väterlich angenommen habe, so that ich das um des Herrn willen, welcher uns dergleichen gebietet; ich that nicht mehr als meine Pflicht. Aber von der andern Seite betrachtet, kam ja Alles zehnfach wieder in meinem eigenen Vortheil zurück; denn Sie sind mir ein treuer Gehülfe in meinem Geschäft, und ein sehr lieber und gern gesehener Freund in meiner Familie gewesen. Also davon kann die Rede nicht sein; ich möchte sonst am Ende Ihnen größeren Dank schulden, als Sie mir. Doch ich ehre Ihre Bescheidenheit, welche aus einem mir sehr achtungswerthen Herzen fließt.

Leonhardt war tief erschüttert von dieser edelmüthigen und wohlwollenden Gesinnung; liebster, theuerster Herr Paulsen! stammelte er, und ergriff dessen Hand, um sie an seine Lippen zu drücken, was Herr Paulsen aber dadurch verhinderte, daß er ihn in seine Arme schloß und ihn auf die Wange küßte. Dann sprach er weiter: Jetzt lieber Leonhardt hören Sie mich, Sie können in dieser Beziehung wirklich von Glück sagen; denn als ich, nach Ihres Onkels Besuch gegangen war, um in meiner Familie die Mittheilung zu machen, und dabei zu erfahren, welchen Eindruck sie hervorgerufen würde, habe ich so wenig meiner Tochter wie meiner Frau etwas Neues gesagt. Ihre Neigung ist trotz Ihrer Heimlichkeit doch bemerkt worden, und ich darf Ihnen sagen, daß Emilie dieselbe vollständig erwiedert, wie auch meine gute Frau sie billigt. Wir wünschen unser Kind glücklich zu sehen; und da dieses Glück nach unserer Ueberzeugung, durch Eure gegenseitige Verbindung vollständig zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, so gebe ich Ihnen

hierdurch unsere Einwilligung nebst elterlichen Segen; vorausgesetzt nämlich daß sie nun nicht mehr vorher sterben. Der erste Tag, an dem Sie nun wieder unter uns erscheinen, soll Euer Verlobungstag sein.

Durch diesen kostbaren Zauberspruch war der Bann der Krankheit Leonhardts völlig gesprengt. Als Herr Paulsen ihn verlassen hatte, stand er auf und kleidete sich an; er fühlte sich gesund, und der Arzt, als der kam, staunte über die merkwürdige Veränderung, und erklärte, daß sein fernerer Besuch völlig überflüssig sei. Das Einzige, was Leonhardt nur noch befürchtete, war, daß die ganze Begebenheit am Ende doch nur ein verführerischer, neckischer Traum sein möchte.

Der erste Ausgang Leonhardts galt Herrn Paulsen's Familie, um nun in aller Form Rechtens um Emilien's Hand zu werben. Letztere fühlte sich unbeschreiblich glücklich. Zwei Tage später war die Feier der Verlobung, bei der sich auch der alte Onkel Anton einstellte, und trotzdem er in seinem gewöhnlichen, alltäglichen Aufzuge erschien, doch von Jedermann mit größter Achtung und Zuborkommenheit behandelt wurde.

Nach Tische rief Onkel Anton seinen Neffen Leonhardt in ein anderes Zimmer. Nun, lieber Nefle, sagte er dann zu diesem, du mußt doch deiner Braut auch ein Brautgeschenk machen; darauf zog er ein altes Tuch aus der Tasche, und wickelte ein Kästchen daraus hervor. Er öffnete es und ließ Leonhardt hineinblicken. Ah! wie erstaunte dieser. Ach, lieber, bester Onkel, wie das blüht und funkelt! Na, Junge, nimm hin! Aber Onkel! das ist ja ein Schmuck, dessen keine Fürstin sich zu schämen braucht! Laß gut sein, mein Junge, nimm, und schenke es deiner Fürstin, sie wird wohl noch mehr werth sein als das Ding. Aber sparet, sparet in der Zeit, so habt Ihr's in der Noth. Hätte ich nicht immer gespart, so könnte ich Euch solch Zeug nicht geben. Und nun

komm, jetzt keinen Dank! In drei Monaten ist Hochzeit, dann magst du mir danken.

Leonhardt überreichte Emilien den Schmuck, welche ganz entzückt war über dessen Schönheit. Jedermann pries die Pracht desselben.

Am folgenden Tage holte Anton seinen Neffen ab nach seiner Wohnung. Will heute dir Rechnung ablegen, sprach er, und dir nun dein Eigenthum übergeben, wirst es bald als junger Ehemann bedürfen. Er öffnete seine alte Matrosenkiste und nahm aus derselben einen alten Strumpf. „Hier“, sagte er, „hier sind 2 tausend, fünfhundert und dreißig Mark, das ist dein Capital mit den Zinsen, und hier sind noch dreißigtausend Mark (oder zwölftausend Thaler) die schenke ich dir zu deiner Einrichtung, weil du brav gewesen, und ein guter frommer und tugendhafter Christ geworden bist. Das Geld ist ehrlich und redlich erworben, es ist kein ungerechter Groschen dabei; denn ob ich auch nicht viel davon schwage, so fürchte ich doch Gott von Herzen, und habe ehrlich meinen Schweiß darum vergossen, und thue das heute noch. Bleibe auch du auf Gottes Wegen, so wird Sein Segen sich bei dir mehren, ich habe das erfahren, mein Lebetage. Unter allen Himmelsstrichen der Welt, bei Hitze und Kälte, bei Sturm und Ungewitter, im nördlichen Eismeer wie unter der heißen Sonnenlinie, überall, unter Menschen von allen Farben, unter Frommen und Gottlosen, unter Spitzbuben und Ehrlichen habe ich mich mein Lebtage herum geschlagen; aber der allmächtige Gott hat mir beigestanden, und hat mich endlich nach Hamburg gebracht. Bald aber sehne ich mich nach Ruhe. Weib und Kinder habe ich nie gehabt; aber mein Bißchen Segen Gottes schenke ich nun dir mein lieber Junge. Nun nimm es hin und sei glücklich; aber spare, spare; weißt nicht wie es kommen kann. Leonhardt rollten die hellen Thränen über beide Backen; dann aber umarmte er

seinen Onkel stumm, und eilte fort, denn tiefe Nüchternkeit stummte seine Stimme. Auch der Onkel Anton wischte in den Augen herum, und saß noch geraume Zeit auf seiner alten Matrosenkiste sehr nachdenklich in sich selbst versunken. Dann stand er hurtig auf, und ging seinen Geschäften nach.

Zu Haus angelangt, stand Leonhardt eine neue Ueberraschung bevor. Er fand Herrn Paulsen auf seinem Zimmer. Schön, daß Sie kommen, lieber Leonhardt; daß Sie von jetzt ab nun mein Compagnon sind, versteht sich von selbst; allein mein Haus ist etwas enge, und Ihr jungen Leute müßt doch einigermaßen anständig wohnen; darum zahle ich Ihnen noch heute dreißigtausend Mark, als einen kleinen Theil des Heirathsgutes meiner Frau; richten Sie sich damit einstweilen etwas ein. Andere dreißigtausend Mark erhalten Sie gleich nach der Hochzeit, und das Uebrige bleibt in der Handlung, so lange, als es Ihnen gefällt, mein Compagnon zu bleiben. Ihr Onkel, wie ich glaube, wird auch wohl noch etwas thun.

Er hat mir heute bereits 32,530 Mark eingehändigt, sagte Leonhardt. Herr Paulsen lächelte; er wird wohl noch Etwas zulegen, meinte er, und nahm Leonhardt mit sich.

Zwei Monate verstrichen den Liebenden sehr schneckenmäßig; endlich kam der ersohnte dritte Mond herbei, der sie an das Ziel ihrer Wünsche bringen sollte. Da erschien Onkel Anton eines Tages. „Habe ein Nest für Euch besorgt, lieber Neffe, komm mit, und beschau es.“ Damit zog er Leonhardt mit sich fort. In der nämlichen Straße, wo Herr Paulsen wohnte, stand ein prächtiges Haus; hier trat Onkel Anton mit seinem Neffen ein. „Dies ist Dein Haus“, sagte er, und führte Leonhardt darin herum. Alle Zimmer waren ausgestattet mit den besten Möbeln; Silberzeug viel und prächtig, Weißzeug: Pinnen, Dress, kurz, Alles prächtig und reichlich, was

man in einem wohl eingerichteten Hause nur wünschen kann, fand Leonhardt hier vor.

Jetzt öffnete Anton noch ein kleines Zimmer. Hier, sprach er, will ich bei Euch wohnen, Ihr werdet mich hier wohl ernähren? „O, mein herzenguter lieber Onkel! ich weiß nicht was ich sagen soll!“ rief Leonhardt aus; „ist es denn möglich? Träume ich denn oder wache ich wirklich? Gewiß wollen wir dich immer bei uns haben, und dich pflegen so gut es Einer kann.“ Ja, Junge, es ist ganz gewiß; Du träumst durchaus nicht; es ist die blanke Wahrheit. Und weil Du Narr am Ende mir doch nicht glaubst, sieh her, so will ich Dir das Kostgeld auch lieber gleich noch voraus bezahlen, dann fühlst Du es wohl. Halte die Hand her: Hier hast Du an Geld und guten Werthpapieren nun noch die Summe von 450,000 schreibe: vierhundert fünfzigtausend Mark, Haus und Alles was darin ist, habe ich auch schon extra bezahlt. Und jetzt bin ich gerade wieder so arm, als ich war, da ich vor 38 Jahren Heimthal verließ und nach Ostindien ging. Brauche jetzt auch nichts mehr; Du wirst mich wohl nicht hungern lassen auf meine alten Tage? Aber, Junge, spare, spare! das sage ich Dir; denn man weiß nicht wie's kommen kann. Hätte ich das nicht gethan, so könnte ich heute Dir solchen Nothpennig nicht geben. Leonhardt dankte seinem Onkel noch einmal tief gerührt. Schon gut, schon gut, Junge, sagte der Onkel, laß nur gut sein. Mein guter Bruder, Dein seliger Vater, wird sich schon freuen, wenn wir einst wieder bei ihm sind, und ihm Alles erzählen.

Leonhardt mußte gleich das Haus beziehen, und drei Wochen später führte er seine Emilie als glückliche junge Frau ebenfalls hier ein. Onkel Anton bewohnte friedlich und still sein kleines Zimmer. Seit dem Hochzeitstage erschien er auch in guter Kleidung. Alle lebten glücklich und zufrieden. Noch

sehr häufig predigte er aber den jungen Leuten den Spruch: Spare, spare; denn Du weißt nicht, wie es noch mal kommen kann.

Die Erscheinung Christi.

Der du in der Nacht des Todes, Christ, erschienst, ein helles Licht, Im Palaste des Herodes Sucht ich dich, und fand dich nicht. Fand nur Glanz und eitles Prangen, Augenlust und Fleischeslust, Doch nach dir blieb mein Verlangen Ungestillt, und leer die Brust.

Weiter zu den Schriftgelehrten Ging ich, suchend meinen Herrn, Doch den Klugen und Verfehrten War verborgen Jakobs Stern. Zwar sie sprachen gleich den Blinden Von dem aufgegangnen Licht, Aber unter ihnen finden Kommt ich den Erlöser nicht.

Aus dem Tempel sah ich scheinen Opferfeu'r und Pracht und Licht, Ahnen konnt' ich hier den Einen, Doch Ihn selber fand ich nicht. Und als ich den Herrn des Lebens So in Dir Jerusalem, Hin und her gesucht vergebens, Zog ich fort nach Bethlehem.

Ging die Straße einsam weiter, Denn sie war so still und leer, Keinen Wanderer zum Leiter Fand ich weit und breit umher. Aber über meinem Haupte Sah' ich eines Sternes Schein; Weil ich suchte, weil ich glaubte Ward zuletzt der Heiland mein.

Suche nur, so wirst du finden, Werde nun nicht müd' und matt, Laß durch nichts die Sehnsucht binden, Welche Gott erwecket hat. Folg' nur ohne Widerstreiten Glaubensvoll dem Wort des Herrn Licht von oben wird dich leiten, Licht von oben giebt der Stern.

Ph. Spitta.

Sehnsucht nach dem Jubeljahr.

(Mel.: Dir, dir, Jehovah, will ich singen &c.)

Es ist noch eine Ruh' vorhanden
Dem Volke Gottes, das in dieser Zeit
Gebunden ist mit tausend Banden
An diese arge Welt der Eitelkeit:
Ja, eine Sabbath'stille winket noch
Die uns entbindet von dem schweren
Joch!

Der Tag, da Gott von allem Bösen
Sein vielgeplagte, treue Christenschaar
Für ew'ge Zeiten wird erlösen,
Das langersehnte große Jubeljahr --
So oft verheißen, abgeschattet viel --
Ist unsrer gläub'gen Hoffnung herr-
lich Ziel!

Dann enden alle uns're Leiden
Und wandeln sich in ew'ge Lieblich-
keit
Und unaussprechlich hohe Freuden,
Die Gottes Vaterlieb uns hält bereit:
Dann zeigt sich's, daß die Trübsal
dieser Zeit
Nicht Werth gewesen jener Herrlichkeit!

Was hier dem Glauben durch den
Spiegel
Des dunklen Wortes nur erkennbar
war,
Stellt dann sich -- sind gelöst die
Siegel --
Vollendet, herrlich unsern Blicken dar:
Der große Liebesrathschluß Gottes ist
Hinausgeführt dann durch Jesum Christ!

Bemerkung:

Da mit der nächsten Nummer des Sendboten wieder ein neues Halb-
jahr beginnt, so werden die Abonnenten ersucht, auf's Neue an den bekannten
Orten zu bestellen, und zwar noch vor Ablauf dieses Monats.
Die Redaction.

Redaction von H. Geher zu Hamburg, St. Pauli, Weiden-Allee Nr. 21.
Expedition bei L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.
Druck von Carl Witt in Salzgitter.

Mit unverhülltem Angesichte, --
Durchstrahlet selbst von Seiner Klar-
heit Glanz
Und Seinem wunderbaren Lichte,
In das wir dann sind aufgenommen
ganz --
Seh'n wir Ihn, wie Er ist, und sind
Ihm gleich
Und herrschen mit in Seinem ew'gen
Reich!

Dringt jetzt schon unser kindisch
Lallen
So wohlgefällig in des Vaters Ohr:
Wie wir das Halleluja schallen,
Des Lammes neues Lied im höhern
Chor,
Wenn aller Himmel Himmel, Erd' und
Meer
Einstimmen erst zu Seines Namens
Chr'!

Beschleunige, o Herr, Dein Kommen,
Zerreiß' die Himmel doch du Menschen-
sohn,
Und fahr' herab, -- wie alle Frommen
Nach der Verheißung längst gehoffet
schon:
Zeuch Macht an, auferstand'ner Sieges-
held,
Zeig' Dich in Deiner Herrlichkeit der
Welt!

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und
Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl.
Postauflage 10 Sgr. pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei:
Siehe, der Bräutigam kommt, gebet
aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 7. Siebenter Jahrgang.

Hamburg. Juli 1871.

Christus zur Rechten des Vaters. (Schluß.)

Das Volk und das Reich, das Ihn
nicht hat dienen wollen, ist untergegan-
gen; und jedes andere Volk und Reich,
das ihm nicht wird dienen wollen, wird
untergehen; und ihr Gericht und Unter-
gang wird Heil und Errettung für Andere
bringen. Sein Thron ist im Himmel,
der Schemel Seiner Füße wird sein
der Nacken Seiner Feinde. Seinen
größten Feind wird die Welt noch er-
blicken in der Person des Antichristen,
dessen Vortrab schon in voller Thätig-
keit ist. Vielleicht ordnet er schon sein
Heer zum kunstgeübten Angriff; doch
ist die Stunde seiner officiellen Herr-
schaft noch nicht gekommen; sie wird
aber bereits mit Macht vorbereitet.
Aber auch dieser wird siegreich über-
wunden werden durch das Schwert
des Geistes aus dem Munde Jesu
Christi; denn auch der Sohn Gottes
säumet nicht, Seinen Zeug zum Kampfe
zu bereiten, und sich zu gürten mit
den Heerschaaren Seiner Macht. Doch
dürfen wir uns nicht täuschen, wie
viele thun. Der Herr wird sein
Schwert nicht ziehen für die Aufrecht-
erhaltung verjährter Mißbräuche und
verrotteten Aberglauben oder faulen
Unglauben; noch für angemachte Kir-
chenthrannei oder theologische Kirchen-

zänkerei und Lehrsysteme, oder Con-
fessions- und Sekten-Hader: nein das
Alles wird der Herr als Holz-, Heu-
und Stoppelwerk dem Feuer des Ge-
richts überlassen; das sind die Dinge,
welche unter den Menschenkindern
Schmach und Verachtung auf den
Herrn und Seine Kirche gebracht
haben. Alle diese morschen Dinge
müssen vergehen, und ihre Vertheidiger
werden der gebührenden Verachtung
preis gegeben werden und wird kein
Erretter da sein. Das sind alles Stücke
der babylonischen Verwirrung, welche
auch jetzt noch unter dem Vorwande,
die Kirche Christi zu schützen, der Hemm-
schuh sind, welcher die Werke des Soh-
nes Gottes aufzuhalten sucht. Aber
auch diese Feinde Christi müssen zum
Schemel Seiner Füße werden, und
neuer Segen wird daraus hervorgehen
für Andere. Wenn die Erstgeladenen
das Hochzeitsmahl des Herrn verach-
ten, so werden sie dasselbe auch nicht
schmecken, und es kommt denen dafür
zu Gute, welche auf den Landstraßen
und den Gassen der Stadt und an den
Zäunen sind. Voll werden wird das
Haus des Herrn und Seine Tische,
wer die Gäste auch sein werden.

Und nun lieber Leser, es kommt
Alles darauf an, daß wir diesen ganzen
Gnadenrathschluß Gottes nicht bloß wis-
sen, sondern daß wir die zu uns aus-

gerechte Hand Gottes auch wirklich ergreifen und sie so festhalten, wie wir nur können. Viele hören die Botschaft der nahen Zukunft Christi zwar an, haben auch nichts dagegen; aber sie benutzen nicht die Zeit ihrer Heimführung zu ihrer Errettung.

Der Herr hat Seine Werkzeuge, so wie alle Ordnungen und Gnadenmittel wieder hervorgerufen und gegeben: wohl denen, die sich die Mühe nehmen, dieselben zu ergreifen und mit Ernst zu benutzen.

Es wird eine Zeit kommen, wo die thörichten Jungfrauen die Thüren werden verschlossen finden; dann ist es zu spät.

Der Geist des Gebets.

Es ist nicht selten, daß man unter gläubigen Christen und in Missionsblättern von Berichten hört über Ausgießungen des heiligen Geistes; auch wird hie und da gebeten um solche; aber in Wahrheit sind solche berichtete Thatsachen nur Wirkungen des heil. Geistes, welche zum Gebet und zur Buße und Heiligung antreiben. Mögen nun dabei also auch Begriffsverwirrungen statt haben; doch sind dergleichen Erfahrungen immerhin eine sehr dankenswerthe Gabe Gottes, wo sie richtig geleitet und gepflegt wird.

Wir wollen im Nachfolgenden versuchen, eine Mittheilung zu machen über eine ähnliche Erscheinung in den fünfziger Jahren, welche in Amerika sich äußerte.

Es war im Herbst 1857 als eine schreckliche Erschütterung durch die ganze Handelswelt zog. Es war die f. g. Geldkrise, welche wie ein furchtbares Erdbeben die reichsten und angesehensten Handelshäuser zum Fall brachte, nicht allein in Amerika, sondern durch ganz Europa und andre Welttheile.

Es gab mackellose, und für unantastbar gehaltene Häuser, welche plötzlich als zahlungsunfähig dastanden. Viele Menschen erblickten darin wirklich ein Gericht Gottes; nie war eine Handels-

krise so unerklärlich, d. h. nach den gewöhnlichen Gesetzen der Handelswelt. Es war eine furchtbare, aber gerechte Geißel Gottes. Die Menschen gaben sich in Sorglosigkeit der Ausweisung und der Thorheit hin. Jeder wollte reich werden und Reichthümer genießen. Der Luxus im Hausstande, Wagen, Kleidung hatte einen Höhenpunkt erreicht, wie er in der Geschichte noch nicht dagewesen war, auch nicht in den Staaten Amerika's. Die Christen und gottesfürchtigen Leute waren schon voll schrecklicher Ahnungen, und hatten sich schon zu besonderen Gebetsversammlungen vereinigt; sie zitterten vor der Zukunft eines Volkes, das so in das Materielle versunken war, daß ihm das geistige und ewige Leben und Heil Gottes ganz in Vergessenheit gekommen war. Aber es war nothwendig geworden, daß erst das göttliche Gericht über den harten Gößen dieser Zeit, den Mammon, losbrach, den Menschenkindern zu zeigen, daß der lebendige Gott auch noch über der gefeierten Geldherrschaft stehe, bevor es gelang, manche Herzen zur Buße zu zerschmelzen.

Diese Erzählung knüpft sich vorzugsweise an Ereignisse, welche in der Stadt New-York vor sich gingen.

Ein ehemaliger Kaufmann Jeremias Calvin Lanphier, welcher um jene Zeit in New-York als Stadt-Missionair wirkte, ein Mann voll Ernst und Liebe zum Herrn und zu den Menschen, liebenswürdig im Umgange, kräftig im Gebet, giebt in seinem Tagebuche Nachricht über jene Vorgänge. Er erzählt selber:

„Als ich eines Tages meinem Berufe nachging, kam mir auf einmal der Gedanke, eine Gebetsstunde von 12 bis 1 Uhr könnte wohl für die Geschäftsleute von Segen sein, welche diese Stunde sonst doch der Muße oder der Erholung meistens widmen. Mein Plan war, diese Stunde mit Gesang, Gebet, Ermahnung und christlichen Mittheilungen auszufüllen. Keiner sollte genöthigt sein, die ganze Stunde

auszuhalten. Alle sollten kommen und gehen, je nach ihrer Neigung und ihren Verbindlichkeiten. Nach den nöthigen Vorbereitungen wurde am 23. September 1857 Mittags die Thür zu einem Saale der Kirche im dritten Stockwerke geöffnet. Um halb 1 Uhr ließen sich auf der Treppe die Tritte einer einzelnen Person hören. Bald nachher kam eine zweite, dann eine dritte und vierte, und endlich waren wir zu sechs. Unsere Vereinigung war eine innige, der Herr war unter uns, um uns zu segnen.“

Das war der Anfang. Der Missionair mußte die erste halbe Stunde ganz allein beten, ehe sich auch nur eine einzige Seele zu ihm gesellte; aber er hielt aus, und wurde reichlich getröstet.

Lanphier ordnete diese Betversammlungen aber ganz neu; er hatte die Erfahrung gemacht, daß der alte Schlenker womit die f. g. Gläubigen sich in ihren Gebetsversammlungen hinschleppten, jeden hilfsbegierigen Christen nur langweilten, und geisttödtend wirkten, wenn jeder f. g. Beter viertelstundenlang alle möglichen frommen Redensarten und Schlagwörter, Bibelsprüche und Liederverse ausframte, oder abwinkelte. Das mußte anders werden. Die Eitelkeit des Herzens durfte kein Feld behalten. Er erinnerte sich an die Vorwürfe des Herrn wider die Pharisäer und Heuchler, welche lange Gebete vorwandten, und doch der Wittwen Häuser fraßen. Deshalb ordnete Lanphier Alles so, daß es kurz sein mußte, bestimmt, praktisch zur Sache gehörig, mußten die kurzen Gebete abgefaßt werden, weil manche Anwesende nur kaum einige Minuten Zeit hatten zu weilen. Deshalb gestattete er auf's Höchste für jeden, der zum Beten oder zum Sprechen sich gedrungen fühlte, auch nur 5 Minuten.

Die zweite Versammlung fand acht Tage später statt, Mittwoch den 30. September, wobei sich 20 Personen einfanden. Ueber die 3. Versammlung

am 7. October, wollen wir Lanphier selber wieder hören. Er sagt: „Ich bereitete mich für die heutige Gebetsstunde am Mittag vor. Dann ging ich aus, um Theilnehmer dazu herbei zu ziehen; ich wandte mich an Vorübergehende auf der Straße mit der Einladung, indem ich den Herrn besonders bat, Viele dahin zu lenken, sich dort im Gebet mit uns zu vereinigen. Als ich in den Saal trat, fand ich dort 30 bis 40 Personen. „Lobe den Herrn meine Seele, und Alles was in mir ist, Seinen heiligen Namen!“

Diese Versammlung war schon so erbaulich und belebt, daß man sich verabredete, am nächsten Mittage wieder sich zu vereinigen; von nun an nahmen diese Gebetsversammlungen von Tag zu Tag auffallend zu, und wurden nun täglich Mittags gehalten.

Am 23. Octbr. gelang es Lanphier zuerst einige Redacteurs religiöser Blätter in soweit zu gewinnen, daß sie von diesen öffentlichen Versammlungen Erwähnung machten. Manche Pastoren und Laien hatten sich dann in denselben erwärmt und gestärkt gefühlt, und es ging von der Fulton-Straße in New-York ein Segen aus über die übrige Stadt und nach Brooklyn. Bald wurden in mehreren Kirchen Morgen-Betstunden eingerichtet, namentlich gleich zunächst in der Broomstraßen-Kirche, und zwar ohne weitere Verabredung.

Zwar waren viele zurückhaltend aus Scheu vor Nachahmungen; doch empfand man das Bedürfnis zu beten, und es war, als wenn die Leute durch eine geheime Macht dazu getrieben wurden. Kann war irgendwo eine neue Gebetsstätte eröffnet, so dauerte es gar nicht lange, und es war der Ort überfüllt von Betern aus allen Ständen und Lebensaltern; ja auch aus allen Confectionen sah man die Christen sich zusammen finden, und beten zu dem einen Hirten und Bischof aller Seelen. Nie hörte man hier die Frage: zu welcher Kirche gehören

Sie? Sondern nur: Gehören Sie Christo an? Man schien es zu fühlen, daß es eine Nothwendigkeit sei, vorher auch Eins zu sein, um erhörlich beten zu können. Selbst die Ungläubigen wurden aufmerksam, und fühlten es, dieß müsse wohl wirkliches Beten sein; und merkwürdiger Weise wagten auch die Ungläubigsten hierüber weder Spott noch Widerspruch zu erheben. Oft kamen sehr Unbußfertige in solche Versammlungen; aber sie fühlten die Nähe Gottes und merkten bald, daß sie auf heiligen Boden getreten seien. Auch merkten sie bald, daß diese Beter Erhöhung erlangten, wenn sie z. B. um die Befehrung einer bestimmten Person beteten, und sich darum mit Gebet vereinigten. Dadurch kam es denn, daß nun auch die Herzen aller Klassen für die göttliche Wahrheit zugänglich wurden, wodurch die Befehrung angebahnt wurde.

Vor dem Ende des zweiten Monats waren schon zwei Säle in der Kirche der Fultonstraße geöffnet und sofort gefüllt. Auswärtige Geschäftsleute brachten die Kunde davon mit in ihre Heimath, und überall hin verpflanzten sich die Versammlungen und der Gebetsgeist. Seit Anfang des Jahres 1858 besprachen auch die politischen Zeitungen diese religiösen Bewegungen, und zwar im Geiste der ehrerbietigen Billigung. Zu Ende des vierten Monats waren alle drei Säle der Kirche in der Fultonstraße schon so überfüllt, daß Hunderte von Andächtigen schon keinen Raum mehr fanden; und doch hörte man keinen gewaltigen Prediger noch sonstige interessante Ansprachen, um irgend eine religiöse Aufregung hervorzurufen. Alles ging still und feierlich zu. Die einfache große Thatsache war, daß alle das innerste Bedürfnis hatten, zu beten. Die Versammlungen waren nicht das Mittel, sondern die Frucht der Anregung des Geistes Gottes, obgleich sie auch dazu dienten, die vorhandene Erweckung fortzupflanzen. Bald gab es in New-York fünf regelmäßige Mittagsversammlungen. Dann

mieteten einige Geschäftsleute am 17. März Burton's altes Theater in der Chambersstraße, und gleich nach der ersten Versammlung war es stets so überfüllt, daß man eine halbe Stunde vorher schon keinen Platz mehr finden konnte. Das ging so fort, bis das Theater von der Regierung für die vereinigten Staaten requirirt wurde. Jedoch man verschaffte sich anstatt dessen aber bald ein anderes Lokal in Broadway, dessen Saal 100 Fuß lang und 25 Fuß breit war. Nun wuchs die Zahl der täglichen Betversammlungen in New-York und Brooklyn allein auf 125. In Philadelphia mußte man schon im Februar einen großen Saal mieten, welcher 4000 Personen faßte und der täglich überfüllt wurde; in dieser Stadt wurden an allen Enden außerdem noch Lokale zum Gebet eröffnet: Concertsäle, Wirthshäuser, große Bretterbuden, überall wo man hinsah drängten sich Menschen zusammen, welche das Bedürfnis hatten zu beten. So ging es auch in vielen anderen Städten Amerikas: in Boston, Baltimore, Washington, Richmond, Charleston, Savannah, New-Orleans, St. Louis, Cincinnati, Chicago, u. s. w. und überall gab es lebendige Beweise, von der Macht der göttlichen Gnade, durch Befehrung und Umwandlung der verkommensten Menschen.

Es dürfte vielleicht nützlich sein, auch einige Züge aus solchen Versammlungen zu vernehmen, um zu sehen, wie es ungefähr dort herging. Es war im mittleren Saale der niederländischen Kirche in der Fulton-Straße in New-York.

Schon mehrere Leute sind versammelt; 5 Minuten vor 12 Uhr kommt der Mann, welcher heute die Versammlung leiten soll. Er ist ein Geschäftsman; rasch in seinen Bewegungen und lebendig. Schlag 12 Uhr erhebt sich der Vorsitzende hinter einem Pult und giebt ein Lied an. Sodann fordert er Alle auf, sich mit ihm im Gebet zu vereinigen. Es ist nur kurz; er bittet um den heiligen Geist,

die Christen zu beleben, die Sünder, die hier etwa gegenwärtig sind, zu befehren, und Gott möge sein Reich ausbreiten. Dann liest er einen Abschnitt aus der Bibel, giebt darüber einige sehr kurze Bemerkungen: und sodann nimmt er ein Papier zur Hand, und verliest einige Gesuche von Leuten, welche um Fürbitte nachgesucht haben. Darauf bittet er, ein Mitglied möge diese Bitten dem Herrn sogleich vortragen. „Eine Schwester bittet, man möge doch für ihren 70 jährigen Bruder beten.“ Eine Mutter, welche hier Segen empfangen, ersucht um Fürbitte für ihre zahlreiche Familie. Ein Prediger wünscht die Fürbitte um die Befehrung seiner 4 Brüder.

Einer hält jetzt diese Fürbitten in wenigen aber herzlichen Worten.

Ein anderer Redner, ein bejahrter, aber sehr fein aussehender Kaufmann sprach von der Pflicht, auch für Richter und Obrigkeit zu beten, und namentlich für das Oberhaupt der Republik, worauf er selbst das Gebet sofort ausrichtete, wobei er von den Häuptern der Regierung in der ehrerbietigsten Weise spricht; und zwar bat er den Herrn ganz besonders, Er möge doch das Oberhaupt der Regierung immer durch den heiligen Geist regieren bei der Erfüllung seiner schweren und wichtigen Berufspflichten.

Sechs neue Gesuche um Fürbitte werden vorgelesen, die so eben überreicht sind, und gleich erledigt. Dann erhebt sich ein Mann und berichtet: vor etwa 6 Wochen wurde auf meine Bitte hier gebetet, daß Gott meine Bemühungen segnen möge, in einem andern Orte eine Bet-Versammlung zu eröffnen, weil ich mich dort aufhalten mußte. Der Herr hat das Gebet erhört. Anfangs waren wir dort nur 20, dann an 30, dann 40 und letzte Woche zählten wir schon gegen 100 Personen. Wir fühlten stets, daß der heilige Geist sich an den Herzen Unbefehrter bezeugte.

Da nimmt ein Anderer das Wort und sagt: Ich fürchte, daß diese spe-

ciellen Gebete Schaden bringen, und den geistlichen Stolz nähren. Jedemal, wenn der Vorsitzende so einen Antrag um Fürbitte mittheilt, ist's mir wie ein Dolchstich ins Herz.“

„Entmuthigen Sie nicht diese Bittenden,“ ruft sofort ein Anderer; wo wäre mein Sohn, ohne eure Gebete? ich habe ihn mit meinen Gebeten auf seinen Reisen begleitet, und nachdem er die Welt umgesehen, ist er kürzlich unbefehrt zurückgekehrt. Ich brachte seine Sache sogleich hierher; ich sagte: Ihr Männer von Israel, helfet mir! Ich wußte wohl, daß Ihr nichts Anderes für ihn thun konntet, als beten, und daß Gott allein Alles thun mußte. Ihr habt gebetet und Gott hat Euch erhört, und mein Sohn ist jetzt eine neue Creatur in Christo! Fürchtet darum nicht diese speciellen Fürbitten. O nein, nein, wir wollen uns freuen, daß man uns darum ersucht. Aber es müssen auch die, welche es thun, selbst mitbeten. Es müsse in Aller Herzen hier heißen: die Macht gehört dem Herrn. Laßt uns für alle die, welche unsere Fürbitte begehren, beten mit Glauben, Vertrauen, Hoffnung und eigener Demüthigung vor dem Herrn.

Ein junger Mann, der vor Kurzem selber um seine eigene Befehrung zu beten, ersucht hatte, erhebt jetzt, zu danken, daß er endlich Christum gefunden habe.

Der Cassirer einer Bank in New-York ließ die erfreuliche Botchaft melden, daß seine drei Schwestern, um deren Befehrung kürzlich die Versammlung auf seinen Wunsch gebeten, sich jetzt der vergebenden Liebe Gottes in Christo erfreuten.

Eine christliche Mutter war vor Kurzem gestorben, und hatte 6 noch unbefehrte Kinder hinterlassen. Jetzt, so erzählte ein Anwesender, sind alle 6 befehrt und zum Glauben gekommen. Der Letzte von diesen, sagte der Redner, „der bin ich.“

Die Stunde war verflossen. Eine kurze Stunde! Aber viel Freude im Himmel.

Nun noch einige Beispiele aus anderen Versammlungen in New-York, woraus man sehen kann, welche Veränderungen bei einzelnen Personen dadurch hervorgerufen wurden.

Nach dem Gesänge eines Niederwerfers stand ein junger Matrose auf, ein Schotte; er war tief ergriffen, und sprach folgende Worte: „Wollt ihr den Rath eines fremden Matrosen annehmen, ihr, die ihr den Entschluß faßt, später einmal Christen zu werden? Glaubet mir, ich rathe euch gut: nicht eine Stunde länger schiebt es auf; nein, stellt euch lieber noch in diesem Augenblicke auf die Seite des Herrn! Man kann die Gefahr des Verzuges nicht zu groß schildern. Ich war zu Panama, als einer meiner Kameraden krank wurde. Ich hatte ihn oft schon gedrängt, den Herrn Jesum zum Freunde, zu seinem Führer und Rathgeber anzunehmen; aber er sagte immer: Zeit genug! Sein Fieber und körperliches Leiden nahm zu, aber die Angst seiner Seele war noch viel schrecklicher. Ich sagte zu ihm: seht bedarfst Du aber eines Erlösers; — ach, antwortete er mir: seht ist es zu spät, ich habe zu lange gezögert, Ihn zu suchen. Auf alles Zureden stöhnte er immer: zu spät! zu spät! Es giebt keine Ruhe für mich! ich muß fort, ich weiß nicht wohin; sein Kopf sank zurück. Ich rief: Red', mußt Du sterben? Er röchelte nur noch: — keine Ruhe! — Er starb.

Hört noch eine andere Thatsache, fuhr der Matrose fort, die mit meiner eigenen Befeuerung zusammenhängt. Ich hatte eine fromme Mutter, welche keine Gelegenheit versäumte, mich von meiner Jugend an zu ermahnen, den Herrn zu suchen. Aber ich hörte nicht. Eines Sonntags Morgens lud sie ein junges Mädchen ein, mit uns zur Kirche zu gehen. „O nein“, erwiderte dieselbe in leichtem Tone, „vor dem nächsten Sonntage kann ich nicht hingehen; dann werde ich einen neuen Hut haben; mein alter ist zu schlecht.“ Ach der nächste Sonntag kam nicht

mehr für sie! Am Montag wurde sie krank und am Mittwoch starb sie. Meine Mutter hatte ihr alle Sorgfalt noch gewidmet; als sie heimkehrte sagte sie: Emma ist gestorben, und ich fürchte, ohne bekehrt zu sein! Dieser plötzliche Schlag erweckte in der Tiefe meines Herzens den Ruf: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ Gott sei gelobt, ich habe nicht vergebens gerufen. Mein Jesus hat Mitleid mit mir gehabt. Er ist der Fels meines Heils geworden seit jener Zeit. O kommt auch zu Ihm! ihr Alle, die ihr noch der rettenden Gnade des Erlösers bedarft. Wollt ihr den Rath eines Matrosen annehmen? Wollt ihr kommen? Der Herr ruft euch, kommet gleich!

Wenige Augen blieben bei dieser einfachen, aber herzlichen Ermahnung trocken.

Ein anderes Beispiel, aus der Kaufmannswelt. In den Versammlungen war oft darüber gebetet worden, daß die Geschäftsleute, welche sich darin befänden, doch bewahrt bleiben möchten vor der Benützung derjenigen Handelsgebräuche, welcher sich die Kaufleute wohl zu bedienen pflegten, ohne vom Handelsgefeß gerade getroffen zu werden, die aber gleichwohl mit dem Worte Gottes nicht übereinstimmten. Das Gewissen einer großen Anzahl von Handelsleuten ist darüber aufgeweckt worden. Manche haben darüber einen heftigen innern Kampf zu bestehen gehabt, weil sie die Concurrenz zu sehr fürchteten, wenn sie immer streng gewissenhaft sein wollten. Aber jene Geld-Crisis brachte ja eben in diesen Kreisen eine reinigende Kraft mit sich, wie wir aus Folgendem ersehen können.

Der Eigenthümer eines großen Eisenwaarenlagers in New-York redete in der Fulton-Straße eines Tages ernstlich über diesen Gegenstand. Er forderte seine Brüder auf, ein heiliges Beispiel in ihrer Geschäftsführung zu geben; er sagte, sie möchten nicht zwei Religionen haben: eine für das Comp-

toir, und eine andere für den Abendmahlsstisch. Seine Ansprache dauerte kaum 4 Minuten. Beim Fortgehen folgte ihm ein sehr bekannter Fabrikant, welcher ihm seit langen Jahren viele Waaren geliefert hatte für sein Lager. Dieser sagte ihm: „Sie wußten nicht, daß ich in der Versammlung war; aber ich war da. Nun mein Herr, ich habe mir von Ihnen seit 5 Jahren meine Waaren theurer, als von anderen Kunden bezahlen lassen. Ich bitte Sie, Ihre Bücher zu nehmen und mich mit so und so viel Procent vom Betrage aller Facturen, seit der Zeit, zu belasten.“

Einige Tage später sagte derselbe Kaufmann in der Versammlung: „Heute habe ich die Zahlung von mehreren hundert Dollars erhalten, die man mir seit 28 Jahren schuldig war. Ich hatte schon darauf verzichtet. Vielleicht hat die Erweckung das Gewissen meines Schuldners getroffen, und ihm keine Ruhe gelassen, bis er mich bezahlte.“

Ein anderer, jüngst bekehrter, sehr bedeutender Geschäftsmann nahm es mit dem Worte Jesu sehr genau: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit etc.“ Er strahlte seitdem von innerm Frieden und Seligkeit, die in seinem Herzen wohnten. Dieser hatte einen sehr vertrauten Commis, welcher auch nicht ohne Frömmigkeit war. Derselbe glaubte nun eines Tages seinen Principal warnen zu müssen, indem er folgendermaßen ihn anredete:

Es geht das Gerücht, daß Sie Ihr Geschäft vernachlässigen, so daß daselbe darunter leide. Prinzipal: Wer sagt das? Der Commis zog die Schultern; ich kann nicht gut darauf antworten, erwiderte er; aber ich glaube Sie davon in Kenntniß setzen zu müssen. Doch es sagens alle Nachbarn in unserer Straße. Der Principal: Sagen das auch Christen? Ich kann nicht darauf antworten. Aber ich füge hinzu, daß wir augenblicklich große Summen bezahlen müssen, und ich weiß

noch nicht woher. Prinzipal: Um wie viel kommen Sie mit der Casse zu kurz? Commis: Heute um 600 Dollars; und für morgen und später sind noch Verfallzeiten, die mich sehr ängstigen.

Prinzipal: Glauben Sie, daß die Worte des Herrn ernstlich gemeint sind, wenn er sagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird Euch solches alles zufallen?

Commis: Ja, gewiß. Prinzipal: Nun, was denken Sie, daß sie bedeuten? Commis: Ich weiß nicht recht, ich habe nie darüber viel nachgedacht. Aber ich glaube nicht, daß man sein Geschäft vernachlässigen darf. Prinzipal: Ich bin verwundert, Sie als Christ so reden zu hören. Allein was mich betrifft, so bin ich fest entschlossen, gerade das zu thun was der Herr sagt; ich fasse die Worte so auf wie sie da stehen, ganz einfach. Uebrigens habe ich mein Geschäft dabei noch nie vernachlässigt. Ich kenne alle meine Verfalltage, und wende alle Sorgfalt an; das Uebrige überlasse ich Gott.

Der Kaufmann ging auch an diesem Tage pünktlich zur Bestunde, obgleich er wirklich noch nicht wußte, woher Nachmittags die 600 Dollars beschafft werden sollten. Als er um 1 Uhr nach Hause zurückkehrte, fragte er seinen Commis: Wie stets mit den nöthigen Summen für heute? Der gab zur Antwort: O sehr gut; so eben geht Herr B. hinaus, der hat 1800 Dollars bezahlt, und außerdem ist noch einiges anderes Geld eingegangen.

Als der Kaufmann dieses erzählte, fügte er noch hinzu: diese 1800 Dollars waren noch dazu eine schlechte Schuld, worauf ich schon verzichtet hatte.

So griff denn zu jener Zeit die Erweckung zum Gebet tief hinein in alle Kreise der öffentlichen Geschäftswelt, und es ist erstaunlich, von wie vielen Händen die Ketten abfielen, womit die mancherlei Kniffe und Ränke, die bis dahin unter allerlei Redensarten

gänge und gebe gewesen waren, sie gebunden hatten. Man lernte im lebendigen Gebet, im Verkehr mit dem lebendigen Gott, daß man diesen nicht täuschen könne.

Ganz besonders drang der Gebetsgeist zu jener Zeit auch unter die Seeleute; manche Schiffsmannschaft wurde umgewandelt aus Fluchern und Trüffern zu einer heiligen Veterschaar, welche gleich Predigern der Gerechtigkeit überall das Heil in Christo Jesu anderen Matrosen bezeugten. In manchen, von der südlichen Sonne gebräunten Gesichtern glänzten Thränen aufrichtiger Buße.

Was nun damals die Geld-Crisis für die Geschäftswelt als göttliches Gericht, wenn auch nur so vereinzelt, Gutes hervorbrachte: sollten die gegenwärtigen göttlichen Gerichte unter den Christen keine Spuren von Erweckungen hinterlassen? Ströme von Menschenblut sind geflossen, Tausende von Opfern werden täglich noch durch giftige Blattern überall weggerafft; dabei steigt der Unglaube, die Verachtung aller göttlichen Dinge, die Sünde, der Leichtsin, die Vergnügungswuth täglich höher. Wird es da nicht endlich dem Geiste Gottes gelingen, durchzubrechen? Wird der Ruf zur Buße, und die Verkündigung der nahen Zukunft des Weltentrichters, unsers HErrn Jesu Christi, nicht bald ganze Schaaren von Christen aus ihrer trostigen Sicherheit aufwecken?

Wohlan, geliebte Leser, dann wollen wir uns, vereinigt im Geiste, schaaren, und keinen Tag vergehen lassen, an welchem wir nicht einmal wenigstens in unserm Kämmerlein Gottes Angesicht gesucht, und ernstliche Fürbitte Ihm dargebracht haben, überall Bahn zu brechen zur vollen

Thätigkeit für die Evangelisten. Der Herr selbst wolle die Schleusen des Himmels öffnen, damit die harten Herzen der Menschenkinder zerschmolzen werden, und so die wahre Errettung folgen könne.

Menschenwürde.

Umsonst suchst du des Guten Quelle,
Weit außer dir, in wilder Lust,
In dir trägt Himmel oder Hölle
Und deinen Richter in der Brust.
Kein Gold ersetzt den innern Frieden,
Kein Glanz macht dich den Göttern
gleich,

Ist dir Genügsamkeit beschieden,
So bist du glücklich, bist du reich!

Sei Mensch und ehre Menschenwürde!

Sei frei und laß es Andre sein!
Erstehere nie des Armen Würde!
Bewahre Herz und Zunge rein!
Sei Christ und segne die dir fluchen,
Steh für die Unschuld wie ein Wall!
Und wirst du eine Heimath suchen,
So findest du sie überall!

Blick auf zu jenen goldnen Sternen,
Sie blinken dir so freundlich zu,
Als riefen sie aus jenen Fernen,
Wir sind Geschöpfe so wie du.
Was kann die Erde dir gewähren
Auf der du Gast und Fremdling bist,
Du mußt dem Himmel angehören.
Weil Himmelssehnsucht in dir ist.

Denkspruch.

Niemand schaden, Allen Hülf leisten,
Jedermann ein heiliger Altar sein,
Ist Religion. Und diese Freundin
Geht mit uns, wenn Alles einst zurückbleibt.

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und
Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl.
Postauflage 10 Sgr. pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Gedröh:
Siehe, der Bräutigam kommt, gehet
aus ihm entgegen! Matth. 25. 6.

Nr. 8. Siebenter Jahrgang.

Hamburg. August 1871.

Gute und faule Bäume.

Unser Herr Jesus Christus sagt in dem Evangelio von den falschen Propheten, (Matth. 7, 15—23) daß man dieselben an ihren Früchten oder Werken erkennen solle, so wie man einen guten oder schlechten Baum auch an seinen Früchten erkennen könne. Man kann keine Trauben erndten von den Dornen, und keine Feigen von Disteln. Ein guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Nach der richtigern Uebersetzung muß es heißen: ein schlechter Baum bringet schlechte Frucht. Auch kann es heißen: „ein verdorbener Baum etc.“ wodurch der Sinn noch deutlicher hervortritt; indem der Herr damit auf die durch die Sünde verderbte Natur des alten Menschen hindeutet. Und so sagt der Herr denn weiter: „Ein guter Baum kann nicht arge oder schlechte Früchte bringen, und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“

Dieser Ausspruch des Herrn geht aber nun nicht allein auf die falschen Propheten, sondern auf jeden Christen. Denn weiter heißt es: „Es werden nicht Alle ins Himmelreich kommen,

welche Herr, Herr sagen; sondern nur diejenigen, welche den Willen des himmlischen Vaters ausrichten.“

Was der Herr unter dem schlechten Baume meint, macht er uns deutlich genug unter dem gewählten Bilde von Dornen und Disteln im Gegensatz zum Weinstock und Feigenbaum. Schon in Davids letzten Worten finden wir eine ähnliche Anwendung: (2. Sam. 23, 6, 7) „Über Belial sind allesamt wie ausgeworfene Disteln, die man nicht mit Händen fassen kann; sondern wer sie angreifen soll, muß Eisen und Spießstangen in der Hand haben, und werden mit Feuer verbrannt werden zur Ruhezeit. So auch lautet das erste Urtheil Gottes über den Menschen nach dem Sündenfall: „Verfluchet sei der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich daraus nähren dein Lebenlang. Dornen und Disteln soll er dir tragen“ u. s. w. So wie das nun im natürlichen Leben erfüllt worden ist, so sind auch geistlicherweise auf dem Acker des verderbten Herzens solche bittere Früchte der Sünde gewachsen, und wuchern fort, da, wo nicht durch die Wirkung des heil. Geistes es dem Erlösungswerte Jesu Christi gelingt, die Früchte des Geistes, als Früchte rechtschaffener Buße hervorzubringen. Der schlechte,

oder verderbte Baum, bringt schlechte Früchte hervor; der Herr sagt: ein böshafter Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schöße seines Herzens. Diese Früchte werden auch die Früchte des Fleisches genannt: Gal. 5, 19—21. „Offenbar aber sind die Werke des Fleisches: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen u. dergl.“ Dahingegen werden als die Früchte des Geistes, wachsend auf dem guten Baume, genannt: R. 22. „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.“ Unser Herr sagt die Erfüllung der göttlichen Gebote kurz zusammen: „Liebe Gott von ganzem Herzen, aus allen Kräften über Alles, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Wer dieses zwiefache Gebot Gottes erfüllt, der erfüllt alle anderen einzelnen Gebote auch.

Wir müssen nun aber in dem obigen Ausspruch unsers Herrn besonders Acht geben, auf einen Umstand, welcher selten beachtet wird. Die meisten Christen, welche mit Ernst danach trachten heilige Menschen zu werden, pflegen sich ihr ganzes Leben hindurch nur damit abzumühen, die Sünde los zu werden; sie bilden sich ein, schon gute Kinder Gottes zu sein, wenn sie es dahin gebracht haben würden, nie mehr zu sündigen. Darum ist ihr ganzes Streben darauf gerichtet, beständig Jagd zu machen auf jede Sünde, auf jede böse Neigung. Doch ist es sehr merkwürdig, daß unser Herr sich dabei gar nicht aufhält; er hält denjenigen Baum, welcher noch schlechte Früchte trägt, entschieden für einen schlechten Baum. Er bleibt rundweg dabei: „Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen. Der Herr weiß nichts von solchen Bäumen, auf denen gute und schlechte Früchte noch zwischen einander wachsen. O nein, der Herr ist ganz entschieden. Aber sind wir denn nicht schon vollkommen heilige Menschen, wenn wir durchaus

keine einzige Sünde mehr thun? Ist das kein guter Baum, welcher keine faulen Früchte mehr trägt? O nein, mein Freund; ein solcher Baum ist höchstens erst ein fahler unfruchtbarer Baum, und hindert bloß das Land. Der Herr nennt erst den einen guten Baum, welcher gute Früchte trägt. Das wäre noch eine sehr wohlfeile Art, Gottes Wohlgefallen zu erlangen. Es ist freilich schon etwas sehr vorthellhaft, wenn der Ackeremann sein Feld rein hat von allem Unkraut; aber so thöricht ist kein Bauersmann, daß er sich würde damit zufrieden stellen, und nun eine Erndte erwarten, ohne guten Samen gesät zu haben. Es steht geschrieben: Was der Mensch säet, das wird er erndten; wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das ewige Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben erndten.

Ganz entschieden sagt der Herr „Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“

Wo bleiben nun die erbärmlichen, nackten Ausflüchte solcher lauen Christen, welche sich damit trösten, daß sie doch wenigstens nicht stehlen, morden, huren oder ehebrechen? Wird das nach dem Ausspruch Jesu Christi ausreichen, um selig zu werden? O wie leichtsinnig sind die Christen da, wo es sich um das ewige Heil ihrer Seelen handelt.

Du thust keine bösen Werke; nun gut, wir wollen es einmal glauben: aber wo sind deine guten Werke? Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht, und wird als unbüßfertiger Sünder auch verloren gehen. Aber auch der wird sicher verloren gehen, der nicht in der Erfüllung des göttlichen Gebotes erfunden wird; denn er ist ein Baum ohne gute Früchte, und wird folglich abgehauen und ins Feuer geworfen werden. Dasselbe predigte auch der gewaltigste Bussprediger und Vorläufer unsers Herrn, der Johannes der Täufer: „Ja, die Art ist schon den

Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Matth. 3, 10.

Als der Herr sein großes Gericht verkündigte, welches er halten wird, wenn Er wieder erscheint, und alle heiligen Engel mit Ihm, da spricht Er es ganz deutlich aus, daß es die guten Früchte oder der Gehorsam in guten Werken ist, warum die Schafe zur Rechten seines Vaters Reich ererben sollen. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet u. i. w. Er sagt nicht: weil ihr mir kein Leid zugefügt, oder darum, weil ihr nun gar keine Sünde gethan habt sollt ihr nun meines Vaters Reich erben. Das versteht sich ja ganz von selbst, daß Niemand sündigen darf.

Und ganz consequent damit, sagt der Herr auch zu den Böcken zu Seiner linken Hand: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist u. i. w. Also erfolgt die ewige Verdammniß auch nach diesem Ausspruche des Herrn nicht sowohl darauf, daß Jemand etwas Böses begangen hätte, sondern vielmehr darauf, daß die Erfüllung der göttlichen Gebote unterlassen ist.

Es kommt bisweilen vor, daß auch die weltliche Obrigkeit eine Auszeichnung oder Belohnung giebt für Solche, welche eine besonders edle That vollbracht haben; z. B. mit Lebensgefahr einen Menschen aus dem Wasser oder Feuer gerettet. Was würde aber wohl ein König oder die Obrigkeit sagen zu einem Menschen, welcher käme, um eine Belohnung zu erhalten, darum daß er keinen Menschen ins Wasser geworfen, oder Andere noch niemals bestohlen hätte? Würde der König ihm wohl eine Prämie oder Medaille schenken? Ist das schon ein Verdienst, wenn wir die Leute nicht todt schlagen? Oder wenn wir sie nicht bestehlen?

Müssen sich die Leute etwa bei uns dafür bedanken, daß wir sie nicht bestehlen und ausplündern?

Und doch besteht das Christenthum mancher, ja sehr vieler Christen in nichts mehr; ja noch weniger, als in solchen thörichten Vorpiegelungen. Sie drücken ihrem eigenen „Ich“ schon aufs zärtlichste die Hand, und gratuliren sich, indem sie sich für Tugendhelden halten, weil sie keine Spigbuben sind. Noch Andere gehen noch nicht einmal so weit; sie meinen das sei ein grenzenloser Hochmuth, ohne Sünde leben zu wollen; dahin könne ein Mensch es in dieser Welt nie bringen; wir wären Sünder, und müßten es bleiben, so lange wir lebten. Und solche gottlosen Reden führen sogar viele Pastoren im Munde, die sich zu den Frommen und Gläubigen zählen. Sie sagen, das sei die wahre Demuth. O arge Verblendung! Also etwas Spigbube muß der wahre Christ bleiben? Er muß nur zusehen, daß er es nicht gar zu grob macht? Etwas stehlen, lästern, lügen, betrügen, oder unkeusch sein, muß der Mensch; nur nicht allzugroß darf er es treiben. Ganz rein ab, nein das geht nicht; aber so ein kleines Hinterthürchen, wodurch der Teufel und das Fleisch bisweilen so verstoßen hindurchschlüpfen können, das muß offen bleiben. Welch ein Frevel gegen Gottes heilige Majestät!

Nun sagt vielleicht so ein Frommer, so ist's aber auch nicht gemeint; ich meine nur, vor solchen kleinen Schwachheitsünden, die so aus Uebereilung geschehen, kann man sich nicht gerade hüten. — Schwachheitsünden? Ei sieh doch! welch ein köstlicher, unschuldsvoller Name! Der Apostel Johannes schreibt: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt vom Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre. (1. Joh. 3, 8). Solten nun etwa diese s.g. Schwachheitsünden keine Werke des Teufels sein? Und ist es nun nicht doch etwas sehr verdächtig, wenn man diese kleinen

Werke des Teufels in Schutz nimmt? Jedoch halten wir uns nicht mehr dabei auf; hätten solche Leute die Sünde nicht noch lieber als Jesum, so würden sie Ihm zur Liebe wohl ganz entschieden alle Sünde hassen. Johannes sagt: Ein Jeglicher der aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren. Daran wird es offenbar, welches die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels sind. 1. Joh. 3, 9. 10.

Das Wichtigste ist demnach, daß wir als gute Bäume auch gute Früchte tragen, und das ist der vollkommene Gehorsam gegen Gottes Gebot in allen Stücken. Das wird aber bewirkt durch die Liebe zu Gott in Christo Jesu. Hat Sein Blut uns gereinigt von aller Untugend und Sünde, so ist nichts natürlicher, als daß wir nun auch dankbare Liebe zu Ihm haben; und diese Liebe treibt uns, nicht allein fortan Alles was Sünde heißt, zu unterlassen, sondern auch Alles zu thun, was der Wille Gottes ist, und Ihm wohlgefällt. Christus sagt: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. Wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Joh. 14, 23. 24. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote (V. 15). Von einem geseglichen, erzwungenen Gehorsam kann also hier niemals die Rede sein; es handelt sich stets nur um die Liebe zu Gott in Christo Jesu. Alle guten Werke aus Zwang, d. h. bei denen es uns noch Ueberwindung kostet; ebenso die Vermeidung der Sünde, bei der es uns noch Kampf kostet, so daß, wenn es auf unsere Neigung ankäme, wir lieber noch die Sünde thun würden: das Alles hat noch keinen Werth vor Gottes Angesicht, weil es noch nicht von einem fröhlichen Herzen kommt.

St. Paulus sagt: Wenn ich auch alle meine Haabe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und ich hätte die Liebe nicht dabei, so wäre mir es nichts nütze. 1. Kor. 13. Die

Liebe ist es erst, welche den Früchten des guten Baumes die würzige Süßigkeit der Feigen verleihet, die selige Freude im heil. Geiste ist es, welche unserm Gehorsame dem belebenden Wohlgeschmack der köstlichen Trauben verleihet. Solche Früchte können nicht hervorgebracht werden durch die stachelichten Dornen und Disteln. Den Gerechten ist kein Gesetz gegeben; sondern die göttliche Liebe und Dankbarkeit treibt sie; die Liebe ist ihr einziges Gesetz.

Wie einseitig sind daher solche Christen, welche bloß bei der einen Hälfte der göttlichen Gebote stehen bleiben. Fragen wir uns also bei jedem Gebot. Gott hat gesagt: wir sollen keine andern Götter neben Ihm haben; wohl: an denn, wenn wir das nun auch wirklich nicht thun: dienen wir denn dem einigen Gotte aber auch wirklich? Wir sollen Seinen Namen nicht mißbrauchen; wohl, wir thun es nicht; aber gebrauchen wir Gottes Namen denn dafür nun auch auf die rechte Weise? Rufen, loben und danken wir würdig in Seinem Namen? Wir sollen den Sabbath nicht entweihen; aber heiligen wir denselben auf die rechte Weise? Wir sollen nicht tödten; gut, wir thun das auch nicht: aber stehen wir statt dessen dem Nächsten auch bei in allen Leibesnöthen? Wir stehlen auch nicht; aber wie, suchen wir dem Nächsten sein Gut und Nahrung auch zu behüten und zu verbessern. Man rühmt sich, die Ehe nicht zu brechen; wohl; aber sucht man statt dessen sein Gemahl auch zu lieben und zu ehren, ihm beizustehen? Sucht man die Unschuld Anderer zu schützen? Man verleumdet nicht; aber wie steht es: sucht man sich auch derer anzunehmen, welche verleumdet und verfolgt werden? Das Alles sind sehr wichtige Fragen, welche der Herr an uns stellt; das sind die guten Früchte, die Er an uns sucht. Ein jeglicher Baum, der nicht diese guten Früchte trägt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Will nun Jemand wahre Fortschritte in der Heiligung machen, so muß er vor allen Dingen ein erlöseter Sünder sein, welcher selig geworden ist durch Jesum Christum. Sodann braucht er nur dem Liebestriebe seines Herzens zu folgen, Gottes Willen zu erfüllen; dann verabscheuet er die Sünde von selber. Thue nur das Gute und Gottwohlgefällige, so wirst du von selber Ekel an der Sünde haben. Wer erst die wohlschmeckende Speise gekostet hat in der Erfüllung des göttlichen Willens, der wird ganz von selber die Träbern der Sünde stehen lassen. Werdet voll Geistes, so werdet ihr die Rüste des Fleisches nicht vollbringen; so sagt Gottes Wort.

Gottesdienstliche Stunden

Die Festsetzung bestimmter Stunden zu Andachtsübungen, findet sich schon in den ältesten Zeiten, sowie bei vielen Völkern, besonders auch bei dem jüdischen Volke, welches vornehmlich am Tage drei Stunden als Gebetsstunden auszeichnete; nämlich: die dritte Stunde (Morgens 9 Uhr) die sechste (Mittags 12 Uhr) und die neunte Stunde; (Nachmittags 3 Uhr) und die jüdischen Traditionen behaupten, daß sogar schon die drei Erzbäter, Abraham, Isaac und Jakob diese Gebetszeiten inne gehalten hätten.

Wie dem nun auch sei, soviel steht fest, daß diese drei Stunden (Daniel 6, 10. 13) gemeint sind, wenn es vom Propheten Daniel heißt, daß er dreimal des Tages hinaufgegangen sei auf den Söller des Hauses, um zu beten, das Angesicht nach Jerusalem hingewendet. Auch die Apostel des Herrn blieben dieser Sitte getreu, wie wir aus Apostelgesch. 2, 15. Cap. 10, 9 und Cap. 3, 1 sehen. Es war um die dritte Stunde, als sie am Pfingstmorgen zum Gebet zusammen kamen, und den heil. Geist empfangen; um die sechste Stunde stieg Petrus auf den Söller zu beten, und sah in der Entzückung die Vision. Um die neunte

Stunde war es, als Petrus und Johannes zum Tempel gingen, um ihr Gebet zu verrichten, wo bei dieser Gelegenheit der Lahme gesund gemacht wurde. Auch der Hauptmann Cornelius, welcher viel betete, obgleich er noch Heide war, scheint diese kanonischen Stunden inne gehalten zu haben; denn es war auch um die neunte Stunde (Nachmittags drei Uhr), als der Engel Gottes zu ihm einging, ihm Anweisung zu geben, den Apostel Petrus rufen zu lassen, damit er durch diesen weiter für Gottes Reich vorbereitet, und in dasselbe eingeführt werden möge.

Zwei besondere Stunden waren es jedoch, welche von Gott verordnet waren zum heiligen Opferdienste, wo in feierlicher Weise das tägliche Lamm des Morgens, und ein zweites des Abends geopfert wurde. Dies geschah Morgens in der ersten Stunde und Abends in der letzten Stunde, welche Zeiten bei uns den Stunden Morgens 6 Uhr und Nachmittags 5 Uhr entsprechen. Auch diese Stunden wurden neben noch anderen schon sehr früh in der christlichen Kirche beobachtet, und sind, in Folge der Erinnerungen durch Worte der Weissagung in den wiedererweckten apostolischen Ordnungen eingeführt, unter der Bezeichnung der täglichen Morgen- und Abendgottesdienste. Am Sabbath wurden jedoch im Tempel-Cultus zu Jerusalem nach dem Gesetz Gottes vier Lämmer geopfert, zwei nämlich um die dritte und neunte Stunde. Diese Gottesdienste werden nun freilich nicht nach jüdischer Weise dem Buchstaben nach, sondern geistlicher Weise gefeiert, wie es dem Wesen des neuen Bundes in Christo entsprechend ist.

In den alten apostolischen Constitutionen (VIII. 34.) heißt es: „Verrichtet eure Gebete am Morgen, in der dritten, sechsten und neunten Stunde, am Abend und in der Stunde des Hahnengeschreis (d. h. früh um 3 Uhr). Am Morgen indem ihr Gott danket, daß Er es hat Licht werden lassen, indem

Er die Nacht entfernte und den Tag herbeiführte.

In der dritten Stunde, weil der Herr in dieser von Pilatus das Verdammungsurtheil empfing; in der sechsten, weil er in dieser gekreuzigt wurde; in der neunten, weil nach der Kreuzigung des Herrn Alles erschüttert wurde, zusammenstauernd über die Frechheit der ruchlosen Juden, und unfähig, die dem Herrn zugerügte Schmach zu ertragen; am Abend, indem ihr Gott danket, daß Er euch zum Ausruhen von den Mühen des Tages die Nacht gegeben hat; in der Stunde des Hahnenschreies, weil es die Stunde ist, welches den Anbruch des neuen Tages verkündet zur Vollbringung der Werke des Lichts.

In den griechischen Klöstern halten die Mönche folgende kanonische tägliche Gebetsstunden:

- 1) früh um 3 Uhr die Matine (auch Matutina oder Mette).
- 2) früh um 6 Uhr die Prima,
- 3) früh um 9 Uhr die Tertia,
- 4) Mittags um 12 Uhr die Sexta,
- 5) Nachmittags um 3 Uhr die Nona,
- 6) Abends 6 Uhr die Vesper, und
- 7) In der Nacht um 12 Uhr das Mesonyktion (die Vigilie).

Diese 7 Gebetsstunden schienen um so mehr gerechtfertigt, als es heißt Psalm 119, 164. „Ich lobe dich des Tages siebenmal.“

In Betreff der gewöhnlichen Sonntagsfeier wurde die Vigilie, d. h. der Dienst Nr. 7 Nachts 12 Uhr, mit Matutina früh drei Uhr, zusammen zum Frühgottesdienste vereinigt; desgleichen die Stunden Prima und Tertia (6 Uhr und 9 Uhr) wurden vereinigt zum Hauptgottesdienst, und die Nona mit der Vesper zum Nachmittagsgottesdienst bestimmt. Dieser dreifache Sonntagsgottesdienst hat sich wenigstens in Hauptkirchen in fast allen Confectionen noch erhalten.

Als ein schwacher Ueberrest ist das dreimalige Betglockenläuten noch anzusehen, um die Christen in ihren Häusern oder

auch auf dem Felde zum Gebete zu ermahnen. Es giebt noch Gegenden, wo die Landleute auch auf dem Acker ihre Mühe abziehen, die Hände falten, sofort wenn die Betglocke ertönt, und den christlichen Glauben, Christe du Lamm Gottes etc. und das Vater unser beten. Aber dergleichen gehört jetzt schon sehr unter die Seltenheiten. Wollen wir von wohlhabenden und vornehmern Familien unter den Christen reden, so findet man zwar, daß es zum guten Ton gehört, ein besonderes Visiten- oder Prunkzimmer zu haben; aber wo ist der Söller oder das Betzimmer der Familie geblieben? Es könnte dieses ein ganz bescheidenes kleines Zimmerchen verrichten; aber das Bedürfnis ist für jeden Vetter da, sich für einen Augenblick an einen, ganz dem Gebet geweihten Ort zu flüchten, sein Herz vor Gott auszusprechen, oder wie Petrus, auf den Söller zu steigen. Die Christen fühlen das Bedürfnis jedoch nicht mehr, und folglich bleibt fürs häusliche Gebet weder Raum noch Zeit übrig. Und doch spricht unser Heiland auch von einem Kämmerlein, in das man sich zum Gebet sollte zurückziehen, und die Thür verschließen.

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen als Christ.

Einen tieferen Einblick in dieses Königs innerstes Leben und in seine Stellung zu seinem Gott und Heiland gewährt uns am Besten sein Verhältniß zu der bekannten Berliner Prediger Schubert, welches dieser in einem eigenhändigen Schreiben darlegt.

Eines Tages, als Schubert gerade beim Könige war, ward diesem die Meldung einer Schauspieler-Truppe gebracht, welche um die Erlaubnis, spielen zu dürfen, nachsuchen ließ. Fr. Wilhelm I., diese Gelegenheit benutzend, wandte sich mit dieser Angelegenheit an seinen Seelsorger. „Höre Er, lieber Schubert, was würde Er wohl thun in meiner Stelle, wenn

Ihm diese Frage vorgelegt würde?“ Schubert antwortete nach einigem Nachsinnen: „Ja, Majestät, ich dachte auch schon soeben darüber nach, wie's wohl wäre, wenn ich gerade von dieser Welt abgefordert würde, während ich in der Komödie säße? Wenn dann der Heiland mich examiniren würde: Schubert, mein Knecht, woher kommst du jetzt? Und ich finge dann an zu stammeln: Aus der Komödie. Ob dann wohl der Herr mit den Augen wie Feuerflammen gleich gnädig und freundlich mir winken würde: Ei du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude? — „Schubert“, sagte darauf der König, „Er hat das Richtige getroffen;“ und nach der Thür hingewendet rief er ganz entschieden: „Die Komödianten sollen nicht spielen, sollen abziehen.“

Das patriotische Wochenblatt bringt noch folgende höchst interessante Mittheilungen aus Schuberts Papieren:

Der König besuchte, von mehreren Generalen und Obersten begleitet, einst eine Bußpredigt Schuberts, in welcher dieser auf Grund des Textes Matth. 3, 7—10 das Thema behandelte: Befehret euch! Aber 1) befehret euch recht! und 2) befehret euch bald! Schubert predigte mit großer Freudigkeit und Freimüthigkeit.

Nach geendigtem Gottesdienste ließ der König Schubert zur Mittagstafel fordern. Der Monarch bewies sich gegen ihn sehr gnädig und bezeugte vor allen Anwesenden, die gehörte Predigt habe ihn so gerührt, daß er sie zeitlebens nicht vergessen werde. Er redete nun den Prediger selbst an: „Höre Er, Schubert! Er verdammt uns alle noch mehr, als wir schon verdammt sind. Er sagt uns so deutlich und überzeugend, daß wir Alle es fühlen und sagen müssen: So ist es, und so muß es sein! Und wir müssen anders werden, wenn wir wollen selig werden. Thun wir's nicht, so werden wir noch mehr verdammt, als wenn Er's uns nicht gesagt hätte.“ Der Prediger antwortete, es sei die

Absicht Gottes, sie alle selig zu machen. Er wünsche, daß das gehörte Wort an ihnen allen dazu gesegnet sein möchte. Der König entdeckte nun dem Prediger sein ganzes Herz und sagte, er nehme sich gar oft vor, anders zu werden, aber es komme leider nie recht zu Stande. Es müsse noch woran fehlen; aber woran? — „Am Gebet“, erwiderte der Prediger. — „Ich bete wohl“, fuhr der König fort, „aber ehe ichs mich versetze fluche ich wieder, und bin unbarmherzig gegen meine Nächsten. Ist das recht?“ — „Es ist nicht recht“, sprach der Prediger, der hierauf die Nothwendigkeit des Wachens und Betens zeigte, welches Beides absichtlich unser Heiland verbinde.

Der König: „Prediger können wohl fromm sein; aber in meinem Stande und bei diesen Generalen und Obersten kommt man schwer dazu. Doch ist es gewiß nicht unmöglich.“ — Der Prediger: „Ich freue mich, daß Er. Maj. die Möglichkeit zugeben. Die Kraft muß uns Gott geben. Und er Er giebt sie denen, die Ihn darum bitten.“ — Der König: „Aber was soll man thun als schimpfen, fluchen und schwören?“ — Der Prediger: „Man muß solche Menschen ermahnen, warnen, liebevoll bitten, sich nicht an Gott zu versündigen. Wenn das nicht angeht oder nicht hilft, so bezeige man durch stillen Ernst, sein Mißfallen, entferne sich dann und bete für die unglücklichen Gottvergesenen.“

Der König sagte nun: „Ihr Herren, wir müssen Alle anders werden. So wie wir jetzt sind, wird Keiner von uns selig. Aber es ist schwer, sehr schwer!“ — Der Prediger zeigte hierauf, wann es schwer sei, und wodurch es leicht werde ein Christ zu sein. —

Nach einiger Zeit wurde Schubert zur Königin gerufen. Der König kam sogleich dazu und unterhielt sich abermals mit ihm gegen zwei Stunden. Er versicherte nochmals, daß er durch Schuberts Predigten kräftig gerührt werde und sich auch ernstlich bestrebe, anders zu werden. „Doch“, fuhr er

fort, „da ich jung war, war ich noch weit böser. Mit dem Alter nimmt doch das Böse immer mehr ab.“

Schubert: „Ich bin vor Gott verbunden, Ew. Majestät die Wahrheit zu sagen. Unser Herz ist und bleibt im höchsten Greisesalter so böse und verderbt, wie es in der Jugend war, wenn es nicht durch die Gnade geändert und durch das Blut des Sohnes, Gottes gereinigt wird. Die Liebe zur Sünde ist im Alter so tief eingewurzelt als in der Jugend, nur die Kräfte des Leibes zur Ausübung der Sünden nehmen mit den Jahren ab. Befehring ist daher für den Greis so unentbehrlich, wie für den Jüngling. Daß Ew. Maj. die Kraft des Wortes fühlen und glauben, ist Gnade; und Gott wird Sein Werk an Ew. Maj. vollenden, wenn Sie den Wirkungen des heil. Geistes Raum geben.“

Der König erwiderte: „Ja, ja!“ und heiße Thränen entströmten seinen Augen. „Ach, ich bin noch ein unbeherrschter Mensch! — Aber ich weiß, der gnädige Gott wird mich nicht verdammten. Er hat mich schon so oft erhört, wann ich zu ihm gebeten habe. Er hat mir auch auf mein Gebet gar oft in diesem und jenem Wege und Mittel gezeigt, wenn ich keinen Weg und kein Mittel mehr wußte.“

Der Prediger: „Wohlan, wenn Gott dieses im Zeitlichen und Leiblichen gethan hat, noch unendlich mehr wird Er Ew. Majestät gnädiglich erhören, wenn Sie Ihn mit Ernst und Glauben um geistliche, himmlische Gaben anrufen.“

„Das ist gewißlich wahr“, sagte der König, der sodann noch Einiges vom heiligen Abendmahl und von seiner Gesinnung bei dessen Genuße hinzufügte.

Als der König hier abgerufen wurde, bat der Prediger um die Erlaubniß, ein ander Mal von dieser allerwichtig-

sten Sache mit dem Könige sich weiter unterhalten zu dürfen. Der Monarch nahm die Bitte sehr gnädig auf und versicherte, er werde ihn mit Vergnügen anhören. Die Königin versprach, diese fernere Unterredung zu veranstalten.

Am nächsten Sonntag hielt Schubert seine gewöhnliche Häuserbauungsstunde. Er hatte eben das sechste Capitel des Evangeliums Johannes vorgelesen, als der König in das Zimmer trat, in der Thür stehen blieb und mit ernster Miene umherblickte. Nach einiger Stille winkte der König dem Prediger, fortzufahren. Dieser fragte bei dem 68. Verse: Würde wohl unser Herr Jesus Christus an uns alle ohne Ausnahme die Frage thun können: Wollet ihr auch von mir weggehen? Wem unter uns sein Gewissen Nein antwortet, den frage ich: Willst Du nicht noch zu Jesu hingehen und Dich Ihm ergeben? — Bei diesen Worten fing der König an überlaut zu weinen. Der Prediger fuhr in seinem rührenden Vortrage fort und schloß mit Gebet und Gesang, worauf der König Abschied nahm.

Am folgenden Tage besuchte er selbst den Prediger in dessen Wohnung. Nach der Bewillkommung sagte der König: „Aber, lieber Prediger, wie krank sieht Er aus! Schone Er sich ja, Er greift sich zu sehr in Seinem Amte an!“ — „Ich bin Gottlos! nicht krank, antwortete Schubert; ich will auch, so viel ich darf, meiner schonen. Doch liegt mir das Heil der mir anvertrauten Seelen noch mehr am Herzen als meine Gesundheit.“ — „Recht“, erwiderte der Monarch, „aber wenn Er sich so aufopfert und stirbt, was habe ich davon? Dann kann Er mir nicht mehr so viel Gutes sagen. Gott erhalte mir Ihn! Er und E. sind rechte Prediger, so sollten sie alle sein.“

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und
Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl.
Postauslage 10 Sgr. pränumerando.

Netto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei:
Siehe, der Bräutigam kommt, gehet
aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 9. Siebenter Jahrgang.

Hamburg. September 1871.

Die Heilung des Taubstummen.

(Marc. 7, 31—37.)

Ein Musterbild für Evangelisten.

Ein Taubstummer, ein Mensch, welchem zwei der edelsten Gaben verjagt sind: das Vermögen, zu hören und zu reden, ist wohl ein recht beklagenswerther Gegenstand. Dem Herrn wurde ein Solcher vorgeführt, damit Er ihm die Hand auslegen möchte, zu seiner Heilung, und Er nahm sich auch in der That des Unglücklichen an, obgleich Er mit diesem Hilfsbedürftigen eine eigenthümliche Heilungsweise befolgte. Ohne Zweifel hatte der Herr seine guten Gründe dafür, und es wird für uns alle von großem Segen und Nutzen sein diesen Weg der Heilung näher zu betrachten. Wir richten unser Augenmerk

- 1) auf den Kranken, und sodann
- 2) auf die Heilung desselben.

Der Kranke, oder vielmehr Gebrechliche, war taub und stumm. Er war nicht vermögend von außen her die Mittheilungen durch die menschliche Sprache auf seinen Geist und Gemüth wirken zu lassen; er war unzugänglich für die Welt der Töne und des Schalles: weder Lob noch Tadel, weder Strafe noch Trost, weder Gebet noch

Danksgiving und Lob Gottes, weder Freude noch Schmerz Anderer, konnten bei ihm Eingang finden. Nur durch Geberden der Menschen konnte ihm eine leise Ahnung eingeflößt werden, von dem was sie empfanden. Ach, und wie schmerzlich ist es anzusehen, wenn ein solcher Armer auch nicht im Stande ist Anderer sich mitzutheilen. Wir können unserm Herzen Luft machen durch unser Sprachvermögen: der Glückliche fühlt doppelte Freude, wenn er sein Glück andern Personen mittheilen; der Leidende und Betrübte fühlt Beruhigung und Linderung, wenn er seinen Schmerz theilnehmenden Freunden mit Worten klagen kann. Der Taubstumme kann Beides nicht: er versteht nicht und wird nicht verstanden. Gott sei Dank ist dieses Uebel immer eine Seltenheit unter den Menschen; dennoch aber doch noch leider häufig genug, so daß man die Taubstummen nach Tausenden zählen kann.

Man sucht diesen Unglücklichen ihr verkümmertes Dasein dadurch zu erleichtern, daß man sie von früher Jugend an in s. g. Taubstummenschulen sammelt und unterbringt, wo sie nothdürftig auf sehr mühsamen Wegen unterrichtet werden, so daß sie etwas Lesen, Sprechen, Schreiben und vieles Andere lernen können. Daß diese Art

Unterricht immer bei aller lobenswerthen Anstrengung nur sehr mangelhaft bleibt, und namentlich nie das Gehör erregen kann, leuchtet wohl Jedermann ein.

Wir fragen uns nun, wen sollen wir diesem Taubstummen vergleichen? Die Antwort lautet: Die in geistlichen Schlaf gerathenen Christen; Diejenigen Christen, ohne Unterschied, Schafe und Hirten, welche nicht mehr die Stimme des Geistes Gottes, sowohl aus den Zeugnissen der heil. Schrift, wie in ihrem Gewissen, vernehmen, und in Folge dessen auch nicht von Herzen reden können über das innere Zeugniß des Geistes Gottes. Die heil. Schrift sagt: „Gottes Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.“ Wo dieses Zeugniß aber nicht mehr gehört und empfunden wird, da ist auch das Bewußtsein der Kinderschaft Gottes verschwunden, und folglich hat das lebendige Zeugniß aus innerer, eigener Erfahrung aufgehört. Ein solcher Christ kann nicht mehr sagen: „Ich glaube darum rede ich; oder: „wir zeugen von dem, was wir gesehen und gehört haben.“

Zwar hört man in unseren Tagen auch noch gar vieles Gerede von christlichem, evangelischem oder katholischem Bekenntniß; aber man muß nur aufmerken, wo dieses herkommt; bei den Meisten kommt solch Bekenntniß nicht aus innerer Erfahrung oder Herzensüberzeugung; sondern vom Hörensagen. Es wird Kindern und Erwachsenen so lange vorgeredet bis sie es geläufig nachsprechen lernen. So ist es auch mit allen einstudirten Predigten.

Im Anfang der ersten apostolischen Kirchenzeit, wo der Geist Gottes in den Gemeinden mächtig waltete, und wo in den Häusern und Familien lebendiges Christenleben und heiliger Wandel herrschte; wo christliche Zucht und Tugend als die Blüthen und Früchte des Geistes lieblich hervorleuchteten: da brauchte Niemand zu fragen wie ein Pilatus: Was ist Wahrheit? Jedes Kind wußte es, und alle

Belehrung kam aus der Fülle innerer Herzens-Erfahrung; Johannes schreibt: die Salbung wird euch Alles lehren, und wie sie euch lehret, so ist es recht, und keine Lüge. Solche selige Erfahrungen gab es meistens in den Zeiten großer Verfolgungen und geistlicher Erweckungen.

Wir wenden uns nun zu der zweiten Abtheilung unserer Betrachtung, um unsern Herrn zu beobachten, wie Er die Heilung des Taubstummen vor sich gehen läßt, um daran zu erlernen, welchen Weg ein Evangelist einzuschlagen hat, wenn er es mit geistlich-taubstummen Christen zu thun hat.

Der Herr legte nicht die Hände auf. Auch Paulus schrieb einst an Timotheus: die Hände lege Niemand bald auf; (d. h. nicht zu voreilig) und mache dich nicht fremder Sünden theilhaftig. Es giebt verschiedene Arten und Zwecke des Handauflegens: bei den Kranken zur leiblichen Heilung; in geistlicher Beziehung zur Mittheilung geistlicher Segnungen; sei es von Seiten der Apostel zur Mittheilung des heiligen Geistes bei der Versiegelung, oder Spendung des Geistes zur Ertheilung der Amtsgnade bei der Ordination, oder durch andere Diener der Kirche behufs Ertheilung irgend welcher anderweiten Segnung.

Findet der Evangelist geistlich-Taubstumme, so ist es nicht das Erste, dieselben sogleich dem Apostel vorzuführen zur Handauflegung, damit dieselben durch die Mittheilung des heiligen Geistes aus ihren geistlichen Banden befreiet werden möchten. Dieses Mittel würde dazu nicht helfen. Der Herr ging auch nicht auf diesen Wunsch ein, und gab symbolisch damit einen sehr wichtigen Fingerzeig für das Verhalten der Evangelisten.

Das Erste was der Heiland nun aber vornahm, war, daß Er den Taubstummen aus dem Volke nahm, und führte ihn beiseite. Er hielt es nicht für zweckmäßig, mitten im Volksgetümmel die Handlung seiner Barmherzigkeit an dem Hilfsbedürftigen zu

vollziehen. So der Evangelist; es ist schwer, vor einem gemischten Volkshaufen, unter dem sich Spötter, Lästler und Unreine aller Art befinden, Zeugniß abzulegen von den heiligsten Dingen und Rathschlüssen Gottes; denn es ist der Feind, welcher durch das Ohr der Gottlosen Kunde empfangt über die Mittel und Wege der göttlichen Gnade, welche er beständig zu verhindern sucht. Darum muß es das erste Geschäft derer sein, welche den Evangelisten als Helfer zur Seite stehen, daß sie solche Personen aus der Masse des christlichen Volkes herausfinden, welche willig sind, sich helfen zu lassen, damit sie durch die Evangelisten weiter geführt werden können. Der Haß, Spott und Hohn der Unbuhfertigen sind zu stark für schwache und unbefestigte Seelen, die selber noch keinen Glauben haben; sie lassen sich einschüchtern bevor sie zum Stehen und Glauben gelangen können. Der Glaube kommt erst aus der Predigt. Sind sie dann durch Predigt und Lehre erst hinlänglich befestigt und unterrichtet, hat das Wort Wurzel gefaßt im Herzen und hat die wirkliche Buße des Herzens begonnen und ist sie durchgedrungen, dann mögen die Spötter und Lästler sagen was sie wollen, dann werden sie Widerstand leisten. Also eine Art Aussonderung ist zum Anfang schon nöthig; denn es sollen gar heilige Dinge verhandelt werden, über die sich schwer reden läßt vor unbeschnittenen Herzen und Ohren.

Das Zweite was der Herr nun vornahm, war, daß Er dem Unglücklichen seine Finger in die Ohren legte. Die Ohren waren gerade die Werkzeuge, welche den Dienst versagten. Die Finger des Herrn bedeuten die Thaten und das Wirken des Herrn. Die Predigt des Evangelisten soll demnach hauptsächlich die Werke des Herrn zum Gegenstande haben. Die mannigfaltigen Beweise der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit in der Schöpfung, Erhaltung, Regierung, Erlösung und heiligung, das sind die ersten Buch-

staben des göttlichen Wortes, welche am verständlichsten sind. Sind solcher-gestalt die Thaten Gottes in das Ohr gebracht so folgt

Drittens: Er spükete. Wozu das? Das folgt gleich aus der dritten Handlung des Herrn: Er rührte seine Zunge: Ach! die Ohren und die Zunge sind zwei durch den sündhaften Gebrauch derselben sehr entweihte, gemißbrauchte Werkzeuge. Wie viel Unflätiges ist mit der Zunge der gefallenen Menschen geredet, und ist durch die Ohren anderer eingedrungen. Weß das Herz voll ist, sagt der Herr, des gehet der Mund über; und was aus dem Munde gehet, das verunreinigt den Menschen. Welche Lügen, Gotteslästerungen und allerlei unzüchtige, sittenverderbende Reden gehen aus dem Munde vieler unreiner Menschen und dringen ein durch die Ohren Anderer. Mit Recht spielt der Herr aus, wenn Er jetzt Ohren und Zunge eines gefallenen Menschen berührt, die nun sollten in Thätigkeit gesetzt werden.

Hier also findet der Evangelist wiederum einen weiteren Fingerzeig für seine Predigt. Er drückt allen Abscheu aus gegen den Mißbrauch der Zunge, und weist hin auf das große Verderben, welches dadurch herbeigeführt ist. Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen: es soll nicht also sein. Alle falsche Lehre, alle Heuchelei, alle Verführung der Seelen in Sünde und Irrthum, sind es nicht lauter Werke der Zunge? St. Jakob schreibt: Die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel voll tödtlichen Giftes. Die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unseren Gliedern, und befleckt den ganzen Leib, und zündet an alle unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. (Jakobi 3.)

Das ist der geheimnißvolle Bann welcher auf der Zunge liegt und sie gefesselt hält, so daß sie nichts zu reden weiß zur Ehre Gottes. Der Finger des Herrn muß sie zuvor berühren. Sodann sahe der Herr auf zum

Himmel, seufzete, und sprach zu ihm: Hephata! d. h. thue dich auf.

Der Ausblick zum Himmel und das Seufzen zu dem lebendigen Gott ist die Bedingung der Errettung. Nicht wir Menschen vermögen etwas auszurichten, sondern allein Gott der Lebendige in Christo Jesu, dem Auferstandenen wirkt durch Menschen. Darum das Seufzen zu Ihm, um das Gelingen. Dann rief der Herr: Hephata!

Dieses Hephata, im Ausblick zum Herrn geredet, öffnet das taube Ohr. Ps. 58 heißt es: „Seid ihr denn wirklich stumm, daß ihr nicht reden wollet was recht ist, und richten was recht schaffen, ihr Menschenkinder? Die Gottlosen sind verkehrt von Geburt an, die Lügner irren von Mutterleibe an. Ihr Wüthen ist gleich wie das Wüthen einer Schlange; wie eine taube Otter die ihr Ohr zstopfiet; daß sie nicht höre die Stimme des Zauberers, der wohl beschwören kann.“ Hier kann einzig und allein helfen: die Finger des Herrn ins Ohr legen und durch den Finger des Herrn die Zunge der geistlich Stummen rühren, und im Ausblick zum Herrn getrost das Hephata rufen, das ist es, was der Evangelist nicht unterlassen darf. Nur das gläubige Gebet zum Auferstandenen kann das Ohr öffnen, und das Band der Zunge lösen. Das geschah auch an jenem Taubstummen: alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. In diesem Stücke zeigt sich der Glaube des Evangelisten; denn das Hephata ist nicht ein Wort, welches an den Herrn gerichtet wird, sondern im Ausblick zum Herrn wird es den tauben Ohren zugerufen: „Thue dich auf!“ Das ist ein Kraft-Gebot, welches geredet sein will in der Kühnheit des Glaubens. Kann denn ein Menschenkind wirklich den tauben Ohren der lauen und trägen Christenheit gebieten, so daß sie sich öffnen? Der Mensch kann allerdings nichts von sich selber thun. Joh. 10, 2. 3.

sagt der Herr: „Wer zur Thür hingehet, der ist ein Hirte der Schafe. Demselbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme.“ Eine solche Seele war auch die Lydia (Apostelgesch. 16, 14.) eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer; sie hörte zu, und der Herr that ihr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward. Der heil. Geist war also auch hier der Thürhüter des Herzens; so wie Er öffnete, drangen die Worte Pauli, welche er als Gottes Worte redete in's Herz.

Das ist also das Geheimniß, und der Schlüssel zu der Wunderwirkung in der Heilung, der taubstummen Christenheit: wenn Jemand redet im Auftrage des Herrn, daß er es redet, nicht als eigenes Menschenwort, sondern als Gottes Wort, in der Erweisung des Geistes und der Kraft Gottes.

Welch eine Freude, als sich nun die Ohren plötzlich öffneten, und das Band der Zunge los wurde! Der Geheilte redete recht; d. h. er konnte gleich fertig die Sprache seiner Landsleute reden.

Das ist auch die Folge einer gründlichen geistlichen Erweckung zur Buße. Wohl giebt es hin und wieder Leute, welche sich dafür halten, erweckte Christen zu sein, weil sie allerlei christliche Reden zu führen wissen, und Gottes Wort im Munde führen. Das aber ist noch kein Beweis, daß sie wirklich offene Ohren und Herzen haben für die Stimme Gottes; noch kein Beweis, daß sie wirklich bekehrt sind, zu dem lebendigen Gott. Vielleicht haben sie sich bekehren lassen zu irgend einem Menschen, oder zu einer Partei. Es fragt sich nur, ob sie recht reden. Das aber läßt sich wiederum nur daran erkennen, ob die Reden mit dem Wandel übereinstimmen. Wo der Geist Gottes das Herz ergriffen, und zur wahren Buße erneuert hat, da wird sich solches auch in der völligen Umgestaltung des Lebenswandels offenbaren. Wer selber in Christo Jesu

lebt, wird wohl leicht zu unterscheiden wissen, was wahre Sinnesänderung oder was bloße fromme Heuchelei ist.

Nun ist es merkwürdig, daß der Herr verbot, diese That offenbar zu machen, obgleich sie nur desto mehr ausgebreitet wurde. Im Geistlichen, nach unser bisherigen Betrachtung, ist es freilich nicht so schwer zu verstehen. Wer nämlich sich vor seinem Gott wirklich gedemüthiget hat, der mag nicht gern viel von sich reden machen. Das viele Geschrei und Rühmen von erweckten Seelen wird unvermerkt zu einem Eigenlob, zu einer Selbstverherrlichung und Selbstgefälligkeit. Es wird dem Herrn die Ehre geraubt, die Ihm allein gebührt. Alle sollten Gott preisen und Ihm die Ehre geben, und ihre Dankbarkeit in der treuen Nachfolge Christi beweisen; sich selber aber dabei aus dem Spiele lassen. Denn es ist immer doch wieder nur der alte Mensch, der sich zum Gegenstand der Bewunderung machen möchte. Eben weil dies nun so sehr seelenverderblich und gefährlich ist, so ist es auch heilsam, daß der Evangelist Vorsicht empfiehlt in diesem Stück. Besonders aber muß der Evangelist über sich wachen, damit auch Er bei dem Gelingen seines Berufes in allen Stücken Gott die Ehre gebe.

Biblische Lebensbilder.

Im Buche des Propheten Jesaias Cap. 14, 13. 14. spricht der Herr: „Du Menschenkind, wenn ein Land an mir sündigt, und dazu mich verschmähet, so will ich meine Hand über dasselbe ausrecken, und den Vorrath des Brodes wegnehmen, und will Theurung hineinschicken, daß ich Beide, Menschen und Vieh darinnen ausrotte.“ Und wenn denn gleich die drei Männer: Noa, Daniel und Hiob, darinnen wären, so würden sie allein ihre eigene Seele erretten, durch ihre Gerechtigkeit, spricht der Herr.

Wir wollen sehen, welche geistliche Anwendung diese drei Männer auf die kirchlichen Verhältnisse der letzten

Zeit haben; denn wichtig muß jedenfalls ihre Beziehung sein, da der Herr dasselbe noch wiederholt in Betreff der Plagen durch böse Thiere, Schwert und Pestilenz.

Das erste Lebensbild von diesen drei Männern ist also Noa. Dieser Mann lebte zur Zeit der Sündfluth, und war dadurch besonders merkwürdig, daß er der Stammvater der zehnten Generation von Adam war und aus der Urzeit vermittelst der Arche auch zugleich mit seiner Familie den Uebergang bildete zu der nach sündfluthlichen Bevölkerung der Erde.

Zu seiner Zeit war die Menschheit so gottlos, (1. Mos. 6, 7.) daß sie sich durch den Geist Gottes nicht mehr strafen ließen, und ihre Bosheit war bis an den Himmel gestiegen, so daß Gott der Herr den Untergang des menschlichen Geschlechts durch die Sündfluth beschloß.

Noa erhielt von diesem Beschluß Gottes zuerst die Offenbarung, und zugleich den Auftrag Buße und Gericht zu predigen; aber auch die Arche, als das Werkzeug zur Errettung zu bauen.

Noa's Stellung unter seinen Zeitgenossen war jedenfalls unter solchen Umständen keine leichte, und um seines Gehorsams willen wurde er errettet, und Gottes Wohlgefallen ruhte auf ihm.

Es war nichts Leichtes, unter seinen frechen, gottlosen Zeitgenossen als Bote Gottes aufzutreten, und ihnen ihr gottloses Wesen vorzuhalten. Es war ein Werk des Glaubens, auf trockenem Lande ein Schiff zu bauen von so riesenhaftem Umfange, ohne die Möglichkeit vor Augen zu sehen, dies Fahrzeug verwenden zu können. Nichts schien dem natürlichen Verstande wohl unvernünftiger zu sein, als ein solches kostspieliges, und zeitraubendes Unternehmen. Schon dieser Archibau allein kostete ein großes Maas des Glaubens, um die Spätzeiten der Leute zu ertragen. Außer dem mußte Noa auch noch Lebens-

mittel hineinschaffen. Alles dieses nun pünktlich auszurichten, und dabei beständig dem Spotte der Menschen ausgesetzt zu sein, das erforderte gewiß einen starken Glauben an die Treue Gottes; und das um so mehr, als Noa mit seiner Familie ganz allein da stand, und die übrige ganze Menschheit stand ihm gegenüber. Wenn für irgend eine Sache eine große Menschenmenge schwärmt, dann ist es nicht schwer, damit theilhaftig zu sein, wenn sie auch noch so närrisch wäre. Noa aber hielt tapfer Stand, und ließ die unverständige Menge lachen und lästern. Ja, und hätte Noa zu unseren Zeiten gelebt, dann wäre es ihm wahrscheinlich noch schlimmer ergangen.

Der treue Mann Gottes hielt aus; Alles war endlich fertig, Futter und Lebensmittel für Menschen und Vieh war reichlich aufgeschichtet: da kommen auf Gottes Befehl auch die Thiere in den Kasten. Feierlich übersteht Noa die Schiffsgefährten: da plötzlich schließt sich die Thür. Das that Gott selber; und nun wird der Himmel schwarz von unheilverkündendem Gewölk, der Regen strömt hernieder, die Fenster des Himmels öffnen sich und auch von unten herauf thun sich die Brunnen der Tiefe auf, und unaufhaltsam wälzen Fluthen auf Fluthen sich daher, bis Todtenstille schwebt über dem nassen Grabe, welches die Bevölkerung der Urwelt verschlungen hat.

Wer mag aber beschreiben die feierlichen Lobpreisungen der Erretteten in der Arche! Noch mehr aber werden die Herzen der 8 Seelen von Dank überströmt sein, als endlich Gott der Herr wieder die Thür des Rettungsschiffes öffnete, und sie auf die nunmehr trockene Erde treten durften.

Auch in den letzten Zeiten dieser Weltbehauptung unserer christlichen Zeitrechnung sind die Verhältnisse des Abfalles von Gott und die unbußfertige Gesinnung der großen Massen in der Christenheit jenen vorfluthlichen Zuständen vollkommen ähnlich.

Unglaube, Gotteslästerung, Spöterei, sündhafter Wandel; und dabei irdischer Sinn, Buhergeist, Vergnügungssucht u. s. w. sind an der Tagesordnung. Unser Heiland hat es voraus gesagt, daß es zur letzten Zeit, kurz vor Seiner Wiederkunft, sein würde gerade wie zur Zeit Noa. Auch die Christen stehen bereits auf dem Standpunkte, daß sie sich nicht mehr vom Geiste Gottes wollen strafen lassen. Der Geist einer falschen und irre geleiteten Aufklärung macht die Christen sicher in ihrem sündhaften Wandel und Wesen.

Das Gericht ist indessen vor der Thür, und wird auch zu diesen Zeiten ebenso sicher hereinbrechen wie eine Fluth, sobald das Maas der Sünden und Bosheiten voll ist, gerade wie zu Noa Zeiten.

Zwar wird nicht abermals eine solche natürliche Sündfluth kommen, wie damals; denn Gott hat den Regenbogen zum Gnadenzeichen gegeben; aber es wird eine weit schrecklichere Fluth kommen wie damals, und zwar eine geistliche Sündfluth der Gottlosigkeit. Denn Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret werden über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten; (Röm. 1, 18.) und es wird offenbaret werden der Mensch der Sünden und der Sohn des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, (der Gesetzlose) und sich überhebet über Alles, das Gott, oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt sich vor er sei Gott. Und was es noch aufhält wissen wir, daß er offenbaret werde zu seiner Zeit. Denn es regt sich schon bereits die Bosheit heimlich, ohne daß, der es jetzt aufhält, muß hinweggethan werden. Und alsdann wird der Boshaftige offenbaret werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geiste seines Mundes, und wird sein ein Ende machen, durch die Erscheinung Seiner Zukunft. Des, welches in Zukunft geschieht nach der

Wirkung Satans, mit allerlei lägenhaften Kräften, und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen die verloren werden; dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, daß sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irthümer senden, daß sie glauben der Lüge; auf das gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit (2. Thess. 2, 3—12.)

So steht es also geschrieben im Worte Gottes, und so wird und muß es erfüllt werden.

Dieses sind die Brunnen der Tiefe, die Schleusen der satanischen Bosheit, des Frevels, welcher in frivolster Weise das Göttliche und Heilige leugnet und lästert.

Gott hat nun aber für Alle, die gerettet werden wollen, auch zu dieser letzten Zeit einen Noa d. h. ein Werk, eine Ordnung von Zeugen Jesu Christi, welche die ganze Christenheit zur Buße erwecken und ermahnen sollen. Der Herr hat begonnen Seine Engel oder Boten mit hellen Posaunen oder Bußpredigten auszusenden, damit sie die wahre Erkenntnis des Heils erlangen, und vor dieser antichristlichen Verblendung bewahrt bleiben, und die ewige Errettung erlangen mögen.

Diese wahre und ewige Errettung kann aber nur erlangt werden, durch das Einsteigen in die geistliche Arche des wahren Noa; denn neben der Bußpredigt wird durch das Noa-Werk auch zugleich die Rettungs- Arche zugereicht.

Alle diejenigen Christen, welche nun zu dieser Zeit die göttliche Wahrheit verschmähen, und es versäumen in die Arche einzugehen, werden ohne Zweifel von den Fluthen der gottlosen Lehre und des antichristlichen Zeitgeistes, sowie von den daraus folgenden Laster und Sünden mit fortgerissen werden.

Diese Arche besteht in der wieder-

hergestellten göttlichen Gnadenordnung der wiedererweckten Aemter und Gaben Seiner Kirche, in Aposteln, Propheten, Evangelisten und Hirten. Es ist die Wiederherstellung eines wahrhaftigen apostolischen Priestertums. Apostolisch eingerichtete und geleitete christliche Gemeinden, in denen die geistlichen Gaben und Kräfte, so wie die Früchte des Geistes, d. h. ein heiliger Wandel in Gottseligkeit, zum Vorschein kommen, das Alles zusammengefaßt, bildet die wahre Rettungs- Arche der letzten Zeiten. Mögen da die Fluthen der Gottlosigkeit hoch anschwellen, desto höher wird die Arche nur auf ihrem Rücken empor getragen werden. Drinnen in der Arche Gottes werden die Heiligen Gottes wohl geborgen sein; denn Gottes heilige Gegenwart ist in ihrer Mitte, sie haben Speise die Fülle: sie haben göttliche Lehre, und das Licht göttlicher Weissagung, den Schutz und die Pflege durch alle Aemter Christi, sowie die heiligen Sakramente und alle Gnadenmittel in reinsten Gestalt. Ps. 46 preiset diese große Güte Gottes.

Der Tag wird herrlich sein, wo die errettete Kirche Christi dann zuletzt die Arche verlassen kann und in verklärten Leibern die Zukunft Christi plötzlich erreicht.

Mögen nun aber Alle, die dieses lesen, oder die Predigt Noa hören in unseren Tagen, auch keinen Augenblick mehr zögern, in die Arche einzusteigen. Es kommt der Augenblick, den Gott allein nur weiß, wo der Herr selber die Thür verschließen wird. Jetzt wird sich freilich auch unter den verblendeten Christen gar viel Spott erheben, weil man siehet eine solche Arche zu richten zur Errettung. Man meint es habe ja noch keine Gefahr, und die Menschheit befinde sich ja noch ganz wohl. Man scheuet den Spott.

Ach, liebe Seelen, das thaten die Leute damals vor der Sündfluth auch. Sie lebten lustig bei Sang und Klang; sie baueten, pflanzten, freieten

und ließen sich freien, bis Noa zur Arche einging, und Gott die Thüre schloß. Wer Ohren hat, der höre!

(Fortsetzung folgt.)

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen als Christ.
(Schluß)

Er hat gestern geredet, daß es mir durch meine Seele durch und durch gedrungen ist. Lieber Schubert! Ich muß anders werden. Ich will auch; ich kann nur noch nicht recht! Sag' Er mir noch einmal, wie fang' ich's recht an."

Nachdem der Prediger den König zum anhaltenden Bitten, Suchen und Anklopfen ermuntert hatte, fuhr der Monarch fort: „Es ist doch nichts mit der ganzen Welt. Jetzt will ich Dies, dann Jenes haben, und wenn ich's bekomme, bin ich doch nicht satt. Dazu taugt nichts Vergänglich's. Gott führte mich gestern in Seine Erbauungsstunde. Mein Herz bewegte sich, da ich die großen Kerls (die Gardesoldaten) da stehen und aufmerksam zuhören sah."

Der Prediger versicherte dem König, daß mehrere seiner Soldaten wahrhaft befehrt wären, und daß er wünsche, alle Officiere und Soldaten Sr. Maj. möchten sich recht befehlen, dann würde die Armee der ganzen Welt furchtbar sein.

„Ja, das ist auch wahr, antwortete der König; gute Christen sind treue Diener, andere nicht. Wenn wir alle nur rechte Christen wären, wie viel Gutes könnte ich ausrichten!" Der König fing wieder an bitterlich zu weinen und sprach: „Ich will ja doch anders werden; ich bete darum, ich kann aber immer noch nicht."

Der Pred.: „Ich hoffe gewiß bald das Glück zu haben, von Ew. Maj. zu hören, daß Sie durch die Kraft Christi können."

Der König: „Gott hat Ihn, mein

lieber Schubert, und den Prediger G. zu mir nach Berlin geführt. Ich will öfter in Seine Erbauungsstunden kommen. Aber es könnten ja noch viel mehrere Bürger hinkommen; warum machen Sie sich denn nicht so was Gutes zu Nuze? Doch, wer sich nicht befehlen will, der verdammt sich selbst."

Die zehn Finger und Zehen.

Daß kann man sich an den zehn Fingern abzählen, sagt manch Einer und weiß aber nicht wie?

Jeder weiß das, daß man nicht gut einen einzigen Finger entbehren kann. Warum? Nun, das ist Gottes Wille. Betrachte deine beiden Hände, und du findest, daß der Schöpfer jedem gesunden Menschen an jede Hand fünf Finger gegeben. Die Hände sind zum Wirken und Schaffen gegeben; die Werke des Menschen aber sind nicht vollkommen, wenn sie nicht nach den 10 Geboten Gottes sind. So viel Finger an den Händen, so viel Gebote Gottes; so viel Hände, so viel steinerne Tafeln. Auf jeder Tafel standen fünf, welche sämtliche Pflichten enthalten: die Pflichten gegen Gott auf der Einen, und die Pflichten gegen den Nächsten auf der andern Tafel.

Alle unsere Werke müssen demnach sich einrichten nach allen 10 Geboten, auf beide Tafeln, und diese müssen eingegraben stehen in unserm Herzen.

Ebendasselbe predigen uns auch die zwei Füße auf denen wir wandeln, mit ihren zwei mal fünf Zehen.

Unser ganzer Wandel muß sich richten nach den beiden Tafeln der zwei mal fünf Geboten Gottes.

Wir sollen lieben Gott über Alles, und unserm Nächsten als uns selbst; in diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Nicht Eins der 10 Gebote darf übertreten werden, das predigen uns unsere zehn Finger und die 10 Zehen.

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Beitrag monatlich, und ist durch alle Postämter und
Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl.
Postanfrage 10 Egr. pränumerando.

Worte: Zur Mitternacht aber ward ein
Lärm, der Bräutigam kommt
aus ihm entgegen! Matth. 25.

Nr. 10. Siebenter Jahrgang.

Hamburg. October 1871.

Hast Du wirklich Jesum lieb?

Die Passions- oder Leidensstage unseres Herrn Jesu Christi waren zugleich auch Leidensstage für Seine Jünger. Wie unser Herr die Sünden der ganzen Welt durch Seinen Opfertod sühnte, so wurden zugleich auch die Jünger bei dieser Gelegenheit durch ein Läuterungsfeuer geführt, in welchem sie sich erst selber kennen lernten, und die Schacken ihres eigenen Verderbens offenbar werden sahen. Der Herr hatte sie alle zwar berufen für eine große Missionsthätigkeit; jedoch sie bedurften dazu erst der gründlichen Vorbereitung durch eigene Befehrung, Belehrung und Salbung. Was noch in der Passionszeit übrig blieb, ergänzte der Herr nach Seiner Auferstehung, während der vierzig Tage bis zu Seiner Himmelfahrt, und durch die Ausgießung des heil. Geistes am Tage der Pfingsten.

Auch wir bedürfen fort und fort der Erweckung der Gabe die in uns ist, und der Erneuerung zur Buße, wenn unsere Wirksamkeit für das Reich Gottes nicht in einen Knechtsdienst todter Werke ausarten soll, welchen wir nur gezwungen ausrichten.

Es war gerade bei Gelegenheit der Einsegnung des heil. Abendmabtes, als

die Jünger wiederum einen Janz unter sich hatten, welcher wohl für den Größesten unter ihnen sollte gehalten werden? Der Herr wies sie zurecht mit den Worten: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißet man gnädige Herrn. Ihr aber nicht also: sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Denn welcher ist der Größeste? Der zu Tisch sitzt oder der da dienet? Ist's nicht also, daß der zu Tisch sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. Ihr aber seid's, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat: daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel."

Vielleicht hatte Simon Petrus auch jetzt wieder das größte Wort gehabt bei diesem Rangstreit. Schon bei einer früheren Gelegenheit hatte er dem Herrn zu verstehen gegeben, daß er Gewicht darauf lege, Alles verlassen zu haben, und nun auch erwarte, dafür besonders ausgezeichnet zu werden. Er spricht zwar im Plural: Herr, wir haben Alles verlassen, was wird uns dafür? Darum redete der Herr nun

aber auch den Petrus besonders, obgleich im Namen Aller, an: Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer Begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre: und wenn du demaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder. (Luc. 22. 24—34.)

Der Verfolg der Leidensgeschichte zeigt es, daß Petrus seine Glaubensfestigkeit überschätzte. Obgleich der Herr mit den erwähnten Worten ihm genugsam zu verstehen gegeben hatte, wie wenig Vertrauen Er setzt auf seine Festigkeit setze, so versicherte er doch: „Herr, ich bin bereit, mit Dir in das Gefängniß und in den Tod zu gehen.“ Der Herr aber ließ sich durch diese, wenn auch gewiß ehrlich gemeinte Versicherung nicht blenden, sondern erwiderte: „Petre, ich sage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du mich dreimal verleugnet hast.“

Jedermann weiß es, daß es so gekommen ist, aber auch die Befehring Petri, von welcher der Herr vorhin redete, kam.

Als der Herr sich nach ihm umwandte, nach der dritten Verleugnung und dem zweiten Hahnenschrei, da ging Petrus hinaus und weinte bitterlich. Jetzt war sein Herz getroffen, der Blick hatte gezündet. Vernichtet, bis in das Mark seines Gebeines, löste sich das eitle Selbstvertrauen in einen Thränenstrom auf, mit welchem er seine ganze häßliche Gestalt hätte begraben mögen. Der Herzenskündiger kannte das arme eitle Herz besser. Selbst das Ausziehen des Schwertes nach des Hohenpriesters Knechte war nur Spiegelfechtereie.

Und nun, was war denn die Frucht dieser Befehring des Petrus? Ach, es war gründliche Selbsterkenntniß und daraus hervorgehende Demuth des Herzens. Erst mit dieser Tugend ausgerüstet, sind wir im Stande, zu wirken und dem Herrn zu gefallen. Gott widersteht den Hoffärtigen; aber den Demüthigen giebt Er Gnade. Erst in

der Zucht eines demüthigen Sinnes und Herzens war Petrus und sind auch wir Alle fähig, unsere Brüder zu stärken, und so für Gottes Reich mit Erfolg zu wirken. Auch einem Moses erging es nicht besser: der unbefehrte Moses konnte zwar im fleischlichen Eifer den Egypter erschlagen; doch war er unfähig, die Folgen seiner That auf sich zu nehmen: er floh. Erst der bekehrte Moses, welcher vor dem brennenden Busch die Schuhe seines Wandels im eiteln Selbstvertrauen ausgezogen, war fähig, die Stimme Gottes zu vernehmen, und im Verzweifeln an sich selber, Gottes Volk aus Egypten zu führen.

O lieben Brüder und Schwestern allzumal, die Ihr dieses leset, leget die Elle des Heiligthums an Euer Herz, und messet Euch damit. Der Herr legt uns Alle auf die Wagschale, um uns zu prüfen nach dem Gewicht des Heiligthums, ob wir auch das volle Gewicht haben, oder zu leicht erfunden werden in der Demuth? Die leichte Wagschale steigt zwar hoch in die Höhe des eigenen Selbstvertrauens; aber damit zeigt sie eben unsere Untüchtigkeit an. Petrus meinte zwar, er würde standhaft bleiben, wenn auch alle übrigen Jünger den Herrn verleugnen würden. Damit stieg er empor über alle seine Brüder; doch konnte er dieselben nicht stärken, bevor er nicht sich bekehrt hatte durch das Hinabsinken auf der Wagschale der Demuth. Das eigene stolze Ich, das sich für tüchtiger und brauchbarer hielt, als alle Anderen mußte erst zerbrochen und völlig vernichtet werden, bevor Petrus brauchbar wurde, ein Menschenfischer zu werden.

So müssen auch wir beständig wachsam über uns sein, damit die wahre Herzensdemuth in uns Wohnung macht und behält. Es ist erstaunlich, wie leicht das hochmüthige Ich sich mit in den Weinberg Gottes schleicht, und von sich selbst eingenommen sich im Spiegel der Selbstbeschauung bewundert, anstatt zu erschrecken. Wer es wissen will, wie er steht, muß nur

Acht auf sich geben, was das eigene Herz dazu sagt, wenn einmal die Leistungen Anderer gelobt und anerkannt, die eigenen aber vielleicht nicht erwähnt werden. Das eitle Herz wird sich daran ärgern und dafür das eigene Verdienst desto klarer hervorzuheben suchen. Der Bescheidene und Demüthige wird zwar gern wirken, ja womöglich in der größten Gefahr; aber seine eigene Ehre sucht er nicht, sondern Gottes Ehre.

Ach, es ist ein widerlicher Anblick, wenn Jemand überhaupt sich in seinem Leben und Treiben zeigt in eitler Selbstgefälligkeit; aber in der That höchst ekelhaft ist es anzusehen, wenn Jemand in göttlicher und geistlicher Thätigkeit sein armseliges Ich zur Schau trägt, und mit seiner Heiligkeit oder Wirksamkeit zu glänzen sucht. Der Hochmuthsteufel versteckt sich in jegliches Gewand: man kann prahlen gehen sogar mit der Demuth und mit der Armenjüderschaft; man kann prahlen mit dem Gebet, mit dem Worte Gottes, und auch mit Almosengeben, gerade wie jene Pharisäer. Der demüthige Sünder prahlt nicht mit seiner Buße, auch nicht mit seiner Sünde, sondern weint seine Thränen im Verborgenen. Ebenso der wahrhaft demüthige Beter schließt am liebsten die Thür hinter sich zu, um zu reden im Verborgenen vor seinem himmlischen Vater, und der Wohlthätige läßt seine linke Hand nicht wissen, was die Rechte thut.

Alle diese Dinge haben wir uns zum Abscheu und Ueberdruß gesehen in der abgestorbenen Christenheit; darum haben wir uns ernstlich davor zu hüten, daß wir nicht abermals in diesen Dienst tochter Werke hinabsinken. Alle Früchte einer solchen todten Wirksamkeit tragen den Wurm des Todes gleich in sich selber. Todte können nur die Todten begraben; keineswegs aber dieselben auferwecken.

Was ist dabei nun aber zu machen, wo wir uns auf dieser falschen Bahn ertappen? Bekehrung und zwar

durch gründliche Buße; durch eine Buße, welche der, des Petrus gleich kommt. Der Herr sprach zu ihm: Wenn Du Dich demaleinst bekehrst, dann stärke Deine Brüder. Satan hatte die Apostel des Herrn gesichtet wie den Weizen; aber die Fürbitte des Herrn war es, welche dem Petrus half. Wie köstlich, daß der Herr auch für uns betet vor dem Vater, auf daß unser Glaube nicht aufhöre, wie z. B. der Glaube des Judas Ischarioth aufhörte. Ach, wie oft wäre unser Glaube vielleicht hingeschwunden, wenn nicht die hohenvorstandliche Fürbitte Jesu Christi, unsers Mittlers, im Himmel denselben aufrecht erhalten hätte. Darum möge sich auch Jedermann hüten, mit seinem Glauben zu prahlen; der Teufel möchte es hören und alsdann sofort anfangen uns zu sichten wie den Weizen. Wenn der Satan erst einmal Jemand in's Sieb bekommen hat, dann ist es nicht so leicht, wieder herauszukommen; er rüttelt dann schonungslos. Zum gesegneten Wirken für Gottes Reich gehört demüthiges Stillsitzen und Hoffen. Da wir Alle nun berufen sind, unsere Brüder in der Welt wiederum zu stärken durch das Werk dieser Mission, so ist es nöthig, daß wir uns gründlich auch bekehren von allen todten Werken zu dienen dem lebendigen Gott.

Nun aber wenden wir uns zu dem zweiten Punkte, als einer weiteren Hauptgrundlage unseres Wirkens für Gottes Reich. Diesen giebt uns die Auferstehungsgeschichte an. (Joh. 21, 15—17.) Dreimal hatte Petrus seinen Herrn verleugnet, und dreimal fragte ihn Jesus: Simon Johanna, hast du mich lieber, als mich diese haben? und: hast du mich lieb? Jetzt sagte er nicht, daß er den Herrn lieber hätte als die anderen Jünger; sondern mit Bescheidenheit antwortete er: Ja Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Auf diese Antwort erhält er dann vom Herrn den Auftrag, seine Lämmer und Schafe zu weiden.

Diese Antwort des Petrus floß aus seinem durch gründliche Buße geläuterten Herzen. Aber auch nur ein solches ist fähig, Jesum zu lieben. Schon die Namen, mit denen der Herr seinen Petrus anredet, enthalten für diesen etwas Liebliches: „Simon Johanna“; Simon: Erhörung, und Johanna oder Johannes: der Herr ist gnädig. Petrus hatte Erhörung gefunden in seiner Buße; auch war die Fürbitte des Herrn für ihn Ja und Amen geworden und er ward deshalb als ein Begnadigter des Herrn, Johanna geheißten.

Jetzt, da der begnadigte Petrus seinen Herrn und Meister am See Liberias so vor sich sah, und aus Seinen durchgrabenen Händen nach diesem dreimaligen Examen den Hirtenstab empfing: welche stille Wonne wird ihn durchströmt haben! Es war nicht mehr jenes stürmische Hervordrängen, sondern der milde Sonnenstrahl der göttlichen Liebe nach einer stürmischen Gewitternacht, welcher sein Herz durch himmlischen Frieden erquickte.

So soll es auch mit uns sein. Wollen wir für Jesum etwas wirken, wollen wir seine Lämmer und Schafe sammeln und weiden: dann müssen wir jene Frage des Herrn: hast du mich lieb? mit voller Seele mit Ja beantworten können; anderns übergiebt der Herr Seinen Hirtenstab Niemand. Wer Jesum nicht über Alles liebt, hat keinen Erfolg seiner Arbeit zu erwarten; denn die Schafe sind Sein Eigenthum; Er sagt: Weide meine Schafe. Seine Schafe hören aber nur auf Seine Stimme, und folgen Ihm. Wer Jesum liebt, aus dessen Munde redet auch Jesu Stimme, weil Seine Stimme die Stimme der reinsten Liebe ist. Nur wer Jesum wahrhaftig liebt, ist wie Er auch im Stande, das Leben für die Schafe zu lassen. Ein Miethling und Lohnarbeiter kann das nicht; denn solche berechnen immer gleich den Schaden, den sie bei drohender Gefahr an Leib, Habe und Gut, oder an Ehre bei der Welt erleiden können,

und fliehen. Sie suchen ihre Haut zu sichern und lassen die Schafe Christi lieber dem Wolf zur Speise.

Wer Jesum liebt, nur der ist im Stande, für die Sammlung der zerstreuten Heerde Christi Opfer zu bringen; denn gerade in der Opferwilligkeit für das Werk des Herrn zeigt es sich, ob Du wirklich Jesum lieb hast. Die im Unglauben und in der Sünde verirrten Christen sind ja Sein theuer erkauftes, mit seinem kostbaren Blute bezahltes Eigenthum. Es ist ja Sein Wille, daß wir hingehen, zu suchen das Verlorene; und vor allen Engeln Gottes im Himmel wird Freude sein über jeden Sänder der Buße thut. Er sagt aber: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Daran will ich euch erkennen, ob ihr meine rechten Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Eine größere Bruderliebe können wir aber nicht erweisen, als daß wir die armen verirrten Sänder vom zeitlichen und ewigen Verderben zu erretten suchen. Darum, Ihr Brüder und Schwestern, nah und fern, blicket zurück auf den Charfreitag, den Todestag unsers Herrn, und erkennet Seine Liebe darin, daß Er für Euch Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, damit Er Euch von der ewigen Verdammniß errettete. Das that Er für Dich, was thust Du nun für Ihn? O, Ihr Brüder und Schwestern der apostolischen Missions-Gemeinde an allen Orten, erkennet es mit Dankbarkeit, welches Vertrauen der Herr zu Euch hat, daß Er gerade in Eure Hände diese köstliche Missionsarbeit gelegt hat. Haben wir Jesum lieb, dann wird jedes Opfer der Liebe und jede Missionsarbeit uns süß und lieblich werden, und niemals zur Last, sondern zur seligen Lust.

Warum scheuete die arme Maria Magdalena kein Opfer, wenn es galt, Jesum dadurch zu ehren und zu erfreuen? Warum salbete sie Jesu Haupt, und neckte Seine Füße mit Thränen und trocknete sie mit ihren Haaren?

Weil sie Jesum, ihren Heiland, lieb hatte. Warum waren ihr die Speereien und Salben zu Seinem Leichnam nicht zu theuer? Warum war sie früh am Ostermorgen die Erste an Jesu Grabe? Weil sie Jesum über Alles liebte. Und warum liebte sie Jesum so außerordentlich? Weil sie sich gründlich bekehrte, und der Herr ihr viele Sünden vergeben hatte. Denn, so sprach einst der Herr: wem viel vergeben ist, der liebt viel. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Die Liebe rechnet nicht lange, sondern sie waltet nach dem innern Drange des Herzens. Das lebendige Christenthum wohnt nicht im Kopfe, sondern im Herzen. Die wahre und lebendige Christus-Liebe ist der echte Diamant in der Krone wahrer Jünger und Jüngerinnen Jesu, welcher nicht vertauscht werden kann durch falsche Glas-Perlen. Nur Diejenigen können aber Jesum lieben, welche mit Ihm durch wahre Buße gestorben und zu einem neuen Leben auferstanden sind. Wer seine eigene Sündigkeit, sein eigenes Elend und Verderben erkannt hat, und vom Herrn sodann Gnade und Vergebung empfangen hat, nur der vermag aus Liebe zu Jesu auch sein Leben, ja Alles, was er hat, für die Errettung anderer Sänder-Seelen dem Herrn zu opfern. Was meinst Du, wenn Dein Jesus jetzt persönlich vor Dir stünde und begehrte von Dir Hilfe; wenn Er zu Dir sagte: Lieber Bruder oder Schwester, ich bin in großer Bedrängniß; siehe hier, meine für Dich durchgrabenen Hände und Füße, siehe hier meine für dich durchbohrte Seite: was sagst du? — Brüder, Schwestern, würdet Ihr wagen, Eure Achseln zu ziehen, etwa mit den Worten: Ach, Herr, ich kann nichts thun, es sind eben schlechte Zeiten, Du mußt weiter gehen? Geseht, Du wärest arm: würdest Du nicht ausschauen vor Freuden, daß der Herr Dich so hoch ehrte, gerade bei Dir Hilfe zu suchen? Würdest Du nicht Ihm Dein Bestes geben?

Ach, wenn wir doch so recht die Gnade unseres Jesu verstehen möchten! Jetzt eben kommt Er ja zu Dir; einerlei, ob persönlich oder durch seine Boten oder schriftlich durch diese Blätter. Vergiß es ja niemals, daß es Dein Jesus ist, welcher seine Ansprüche an Dich macht, Seine Brüder ihm retten zu helfen aus Sünde und Verderben. Auch zu Dir spricht er heute wieder: Hast Du mich lieb? Und wenn Du nun wirklich so wie Petrus aufrichtig antworten kannst: Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe, dann wird er weiter fragen: wodurch willst Du mir denn Deine Liebe beweisen? Dann doch gewiß nicht bloß mit Worten noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Nun denn, so laßt uns hingehen und dem guten Hirten Seine verlorenen Lämmer und Schafe suchen helfen, damit sie wieder rechtschaffene Weide finden auf grüner Aue, und frisches Wasser. Laß Deine Liebe dabei walten, wenn Du Gaben opferst. Wer kärglich säet, der wird auch kärglich erndten; wer aber säet im Segen, der wird auch erndten im Segen.

Biblische Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

Im 14. Cap. des Propheten Hesekiel wird auch der Prophet Daniel erwähnt, als welchen der Herr schonen wollte, wenn Er über ein Land Schwert, Hunger, Pestilenz und böse Thiere würde kommen lassen. Gleichwie wir nun gesehen haben in der vorigen Nr. daß der Herr in diesen letzten Weltzeiten einen treuen Ueberrest seines Volkes, gleich einem Noah zur Errettung sich hat lassen übrig bleiben, so hat Er auch einen Daniel in unseren Tagen. Wir dürfen darunter aber nicht verstehen, daß dies nun bloß wie damals, ein einzelner Mann sein müsse, sondern dieser geistliche Daniel der letzten Zeit bezeichnet diejenige geistliche Eigenschaft und Thätigkeit innerhalb der Kirche Christi, welche besonders

bei dem Propheten Daniel hervorgetreten ist in seinem damaligen Wirken. Diese Eigenthümlichkeiten müssen zu finden sein an dem apostolischen Rettungswerke der letzten Zeit. Worin bestehen sie nun? Wir wollen sehen.

1) Nach Dan. 1. finden wir gleich etwas sehr Merkwürdiges. Am Hofe des Königs zu Babel befanden sich unter Anderen 4 fürstliche Knaben; diese waren Daniel, Hananja, Misaël und Asarja; so hießen ihre Namen in hebräischer Sprache. Allein der oberste Kämmerer des Königs Nebucadnezar, Aspenas, gab ihnen chaldäische Namen, und nannte den Daniel: „Beltsazar;“ den Hananja: „Sadrach;“ Misaël: „Mesach;“ und Asarja „Abednejo.“

Wir lernen hieraus, daß diese vier Knaben, sowie sie sich im chaldäischen oder babylonischen Dienste befinden, die vierfache, amtliche Thätigkeit darstellen, wie sich dieselbe unter den bisherigen kirchlich-babylonischen Verhältnissen zeigt; sowie die Knaben in Nebucadnezars Hände und Dienste kommen, werden ihnen auch andere Namen gegeben. Obgleich also zu jeder Zeit im Dienste der christlichen Kirche Männer gestanden haben von apostolischer Weisheit, von prophetischer Erleuchtung und Erkenntnis, von evangelischer Freiheit und Nüchternheit, sowie von pastoraler Sorgfalt und Liebe, so trugen ihre Aemter doch nicht dieselben Namen, wie am Anfang des apostolischen Zeitalters; sondern man erfand verschiedene andere Namen, welche man mehr als Titulaturen betrachtete z. B. Papst, Cardinäle, Oberkirchenrath, Generalsuperintendenten, oder Superintendenten, oder Aelte, Präpste u. s. w. Dies war der Zustand, so lange Gottes Volk in Babylon blieb. Bei der Rückkehr der Juden aus Babel nach dem Lande ihrer Väter, und nach Jerusalem, redeten sie wieder hebräisch, namentlich beim Gottesdienst; da werden also auch die chaldäischen Namen abgelegt, und die ursprünglichen wieder ange-

der christlichen Kirche aus dem geistlichen Babel; da werden auch wiederum die uralten Namen der vier Kirchenämter angenommen, weil Christus die Aemter selbst wieder besetzt, und in göttliche Thätigkeit übergehen läßt.

Obgleich aber jene vier Jünglinge am babylonischen Hofe waren, wo sie Gelegenheit genug hatten, sich zu verunreinigen mit der Welt, so blieben sie doch treu im Geheiß ihres Gottes. Nach Cap. 1, 8. 10. heißt es, daß sie sich weigerten von des Königs Wein und niedlichen Speisen zu essen. Der oberste Kämmerer versuchte es auf vieles Bitten Daniels, ihnen bloß Gemüse und Wasser zu geben, und sie waren bei dieser einfachen Kost dennoch viel schöner und wohlgestalteter, denn alle übrigen Edelknaben des Königs. Und Gott gab diesen vier Knaben Kunst und Verstand in allerlei Schrift und Weisheit. Daniel aber gab Er Verstandnis in allen Gesichtern und Träumen.

Hier sehen wir die Treue solcher Diener im Hause Gottes, welche den Glauben der Väter bewahren und sich von der Welt unbefleckt zu behalten wissen, obgleich sie in der Welt leben, und durch die Sitten und Anstandsregeln in jedem Zeitalter Versuchungen genug zu überwinden hatten. Gott blickt auf diese Treue mit Wohlgefallen, und belohnt dieselbe durch himmlische Segnungen; wie es auch im Psalm 25, 14. heißt: „Das Geheimnis des HErrn ist unter denen, die Ihn fürchten, und Seinen Bund läßt Er sie wissen.“ Sie sind nicht von der Welt, obgleich sie in der Welt leben müssen; und wer nur treu bleiben und sich von der Welt unbefleckt behalten will, den kann der Herr auch leicht schützen. Darum schreibt der Apostel auch: „Enthaltet euch von den fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten.“ Viele gläubige Christen giebt es freilich, welche bei aller Christlichkeit und frommen Redensarten doch einen solchen weltförmigen Wandel führen, daß man zwischen ihnen und den Kin-

dern dieser Welt eigentlich kaum einen Unterschied bemerkt. Sie machen alle Moden, Lustbarkeiten, Auswand und Lebensweise der Weltmenschen mit, unter dem Vorwande, daß ihre Verhältnisse und Lebensberuf, amtliche Stellung oder Familien-Rücksichten ihnen dieses auferlege. Es kommt Alles auf die Festigkeit und Treue an. Daniel hatte sich das in seinem Herzen fest vorgelegt, sich nicht verunreinigen zu wollen, und deshalb gab Gott ihm Gnade vor dem obersten Kämmerer. Es mag gar viele Christen geben, welche bei ihrem weltförmigen Christenthume herzlich froh sind, darin einen schicklichen Vorwand zu haben, wenn sie sich mit ihren Unvermeidlichkeiten entschuldigen. Die Freuden dieser Welt sind ihnen gar nicht so bitter, wie sie sich anstellen; und deshalb belügen sie sich selbst. Es würde kein Pflug darum stehen bleiben, wenn sie sich etwas mehr von der Welt enthielten. Die Hauptsache ist ja für solche Leute bloß, daß sie mit dem Kreuze Christi verschont bleiben wollen.

Der Welt Freundschaft ist aber Gottes Feindschaft. Möge sich darin nur Niemand täuschen.

2) Wie schon angedeutet, so zeichnete der HErr den Daniel dadurch besonders aus, daß er großes Verstandnis in Auslegung von allerlei Träumen und Gesichtern hatte. Beispiele davon finden sich Cap. 2, 4, 5 u. s. w.

Die Träume bezogen sich in nächster Beziehung auf die damaligen kirchlich-politischen Verhältnisse des jüdischen Volkes und derjenigen Nationen, mit welchen dasselbe in Berührung stand. Vorbitlich aber beziehen sie sich auf die Lösung aller christlich-kirchlichen Fragen der letzten Zeit, soweit dieselben mit den staatlichen Verhältnissen in Beziehung stehen. Nur durch das Licht des heil. Geistes, welches den von Gott wiederhergestellten Aemtern der Kirche Christi innewohnt, vermag allein die endliche Lösung aller kirchlichen und politischen Fragen und

Wirren erkannt und gezeigt zu werden; denn in den Gesichtern und Weissagungen der heil. Schrift, Alten und Neuen Testaments, ist aller göttliche Rathschluß mit der Menschheit und der ganzen Erde niedergelegt; und die endgültige Enthüllung derselben hat Gott niedergelegt in die Hände Seiner Apostel und Propheten. (Siehe Eph. 3, 3-5.)

3) Daniel und seine Genossen legen ein standhaftes Zeugnis ab von ihrer Treue; die drei Genossen gegen die Anbetung des goldenen Bildes, Daniel aber durch sein furchtloses Ausbarren im Gebet zum allein wahren Gott Himmels und der Erden. Der HErr errettete die Ersteren aus dem Feuerofen, und den Daniel aus der Löwengrube. Dieses Lebensbild zeigt sich ebenfalls in der letzten Zeit durch das Zeugnis in den apostolischen Ordnungen, gegenüber dem antichristlichen Menschen-Vergötterungs-System. Es ist der Meid und Haß der 120 Vögte des Darius, wie sich solcher in den Häuptern der christl. Confectionen und Sekten vereinigt findet, sobald es gilt, das apostolische Amt zu beseitigen. Sonst sind sie nicht einig, es sei denn, wenn es gilt das wahrhaft Göttliche zu unterdrücken. Doch Gott der Allmächtige wird auch den Daniel der letzten Zeit zu schützen wissen. David singt Ps. 57, 5. „Ich liege mit meiner Seele unter den Löwen. Die Menschenfinder sind Flammen; ihre Zähne sind Spieße und Pfeile, und ihre Zungen scharfe Schwerter.“ Diejenigen aber, welche beständig die Ankläger des apostolischen Werkes sind, werden selber sammt ihrem Anhang die Speise solcher Löwenzähne werden. Das steht man schon jetzt deutlich genug. Doch wird der Engel des HErrn den gottlosen Löwen den Machen zuhalten, daß sie des Daniels Werk nicht verschlingen werden.

4) Daniel war noch ganz besonders darin ein richtiges Vorbild, für das apostolische Rettungswerk, daß er Buße that mit Gebet, Fasten und

Bekenntnisse der Sünde, für sich und alle Könige, Fürsten und Väter und das ganze jüdische Volk, dem er mit angehörte.

Das ist das Vorbild einer wahren Kirchenbuße. Wohl ist es nothwendig, daß jede einzelne Seele ihre eigene Sünde erkenne, bekenne und ablege, um begnadigt zu werden. Aber als Kirche sind wir Alle Ein Leib, und da müssen wir eben so treulich und bußfertig uns vor Gott demüthigen im Bewußtsein der gemeinsamen Schuld. Gewöhnlich hält jede Confession sich für rein, alle anderen aber für schuldig. Auf ein solches Sündenbekenntniß erhielt Daniel die gesuchte Erkenntniß und den Aufschluß über die Zeiten und den Rathschluß Gottes in Betreff der Wiederherstellung des Volkes Gottes, des Tempels und der heil. Stadt. Diese gemeinsame Buße ist es auch, welche Gottes Werk auszeichnet vor allen anderen Gemeinschaften der christlichen Kirche.

Diese gemeinsame Buße kann gar nicht gedacht werden, da, wo man sich als einen von den übrigen ganzen Kirchenleibe losgelösten Theil betrachtet, welcher in sich selbst abgeschlossen ist. Sie ist nur da möglich, wo diejenigen Aemter, diejenige Leitung der ganzen Kirche wiederum gegeben sind, womit der Herr sie von Anbeginn ausgestattet hatte. Das sind Apostel und deren Mitarbeiter; diese finden keinen Raum in einer für sich abgeschlossenen Sekte oder Confession. Sie gehören allen Confessionen zugleich, und zu gleichem Antheil an. Darum auch kann nur Segen durch sie für die gesammte Universalkirche fließen.

(Fortsetzung folgt.)

Gebets-Erhörung.

Eine köstliche Gebetserhörung erzählt

Redaction von H. Geher zu Hamburg, St. Pauli, Weiden-Allée Nr. 2.

Expedition bei L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.

Druck von Carl Witt in Salzgitter.

uns der treffliche Christ und Staatsmann J. J. Moser aus der Zeit seiner langjährigen, höchst ungerechten Gefangenschaft auf der Festung Hohentwiel in Württemberg während der Jahre 1759–1764: „In Hohentwiel war ich an dem Hüfttuch und an Gliederschmerzen erbärmlich krank, mußte mich unter dem einen Arm einer Krücke bedienen und in der anderen Hand einen Stock halten, und konnte dennoch nur mit genauer Noth also etliche Schritte weit zum Tisch oder Bett kommen. An einem Morgen setzte ich mich also an den Tisch, legte die Krücke und den Stock auf denselben, las in der Bibel die Geschichte, wie Jesus den Gichtbrüchigen gesund macht, gab Ihm in meinem Herzen die Ehre, daß Er auch noch jetzt auf Seinem Throne eben dieses thun könne, wo er Glauben antreffe, hat aber in Ansehung meiner Person um Nichts. Als es Offenszeit war, kam der Commandant Herr General von Roman, nebst dem Arzt Dr. Eppli von Diefenhofen, gegen welche ich mich entschuldigte, daß ich sie weder an der Thüre empfinde, noch bis an dieselbe begleite, weil ich außer Stande sei, es zu thun. Als Herr Dr. Eppli meine Krücke und meinen Stock auf dem Tisch liegen sah, sagte er: Ei, behüte Gott! Was für fürchterliche Instruktionen! Ich versetzte: „Ich danke Gott, daß Er Holz hat wachsen lassen, welches mir nun so gute Dienste leistet.“ Als sie fort waren und ich an Nichts dachte, stand ich auf und fand, daß ich im Stande war, frei zu gehen. Ich ging einen Schritt, und konnte gehen, ich ging das Zimmer ohne Krücke und Stock auf und ab, so lange ich wollte, und konnte gehen, und zwar ohne Schmerzen.

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl. Postauflage 10 Sgr. pränumerando.

Wette: Zur Mitternacht aber ward ein Gedrö: Siehe, der Bräutigam kommt, geht aus ihm entgegen! Matth. 25.

Nr. 11. Siebenter Jahrgang.

Hamburg. November 1871.

Die ewige Scheidung.

(Matth. 25, 31–46.)

Wenn wir jetzt draußen die herbstliche Natur betrachten, und dabei wahrnehmen, wie der schöne Schmuck des Waldes und alle Pracht der Feldfluren dahin sinkt; wenn wir den hohlen Windsturm über die öden Stoppelfelder und durch den halblentblätternen Wald daher rauschen hören; wenn wir sehen wie Schwalbe und Kranich längst unser Land verlassen und sich auf viele Wochen von uns verabschiedet haben: dann lieber Leser, soll doch jedem sterblichen Menschenkinde das Gefühl der Sterblichkeit, der Hinfälligkeit unserer gebrechlichen, gefallenen Menschennatur sich aufdrängen. Die Kreatur predigt uns laut die Vergänglichkeit alles Irdischen; die Welt vergeht mit ihrer Lust; und auch der Mensch welkt wie ein dürres Blatt, wie ein welkender Grassalm dahin. Aber nicht der Einzelne allein, unter den Sterblichen, nein die ganze Menschheit, und vor Allen, die ganze Christenheit steht im vollen Herbst ihres Zeitalters; sie hat das Greisen-Alter erreicht, und sinkt dahin wie die herbstliche Natur. Aber diese Jahreszeit predigt uns damit auch noch andere Dinge. Wie im Herbst der Winzer die Kelter tritt, so wird auch der Sohn Gottes kommen

zum Gericht, wie geschrieben steht Jes. 63. „Wer ist, so von Edom kommt, mit röthlichen Kleidern von Bozra? der so geschmückt ist in seinen Kleidern, und einhertritt in seiner großen Kraft? Ich bins, der Gerechtigkeit lehret, und ein Meister bin zu helfen.

Warum ist denn dein Gewand so rothfarb, und dein Kleid wie eines Keltertreters? — Ich trete die Kelter allein, und ist Niemand unter den Völkern mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn, und zertreten in meinem Grimm. Daher ist ihr Vermögen auf meine Kleider gesprühet, und ich hab all' mein Gewand besudelt. Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen, und das Jahr die Meinen zu erlösen ist gekommen.“ u. s. w.

Wohl wissen wir, daß aus der scheinbaren Vernichtung der Kreatur im Frühlinge neues Leben hervorkommt; doch muß das Vergängliche in der Natur alljährlich sein Gericht bestehen. So wird auch aus dem großen Völkergewalt am Herbst dieser Weltzeit ein herrlicher und ewiger Frühling erblicken; doch kann dies sterbliche und verderbte Wesen nicht anziehen die Unsterblichkeit des Reiches Gottes. Der Herr wird erscheinen in großer Kraft und Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit Ihm, und wird dann des

Menschensohn sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit. Und alle Völker werden vor Ihm sich versammeln müssen und Er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Wie das auch St. Paulus bezeugt: „Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richtersthule Christi; und ein Jeglicher wird empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.“ Zudem einen Haufen zu Seiner Rechten wird Er sagen: „Kommet her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Zu denen zur Linken aber: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Und sie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.“ —

Hast Du, lieber Leser, wohl jemals so recht ernstlich Dir diesen großen, erhabenen und seligen; aber auch furchtbaren Akt vor die Seele geführt? Wenn unser Heiland am Schlusse seiner irdischen Laufbahn dieses große Ereigniß Seines Gerichts in aller Ausführlichkeit vorführt, so thut er das ganz gewiß in der Absicht, daß wir Alle den großen Ernst unseres zeitlichen und ewigen Daseins begreifen lernen sollen; und doch sieht man die Christen so leichtsinnig in den Tag hinein leben, als ob sie das Gericht Jesu Christi nichts anginge, oder als ob dieser heilige Richterspruch Christi bloß ein Märchen wäre, was Er den Bibellesern und allen Christen zum Scherz aufgebunden hätte.

Glaube Du das ja nicht, lieber Leser. O bedenke, was Alles in den Worten liegt: „Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.“ Eine ewige Scheidung! Diese Scheidung und das Urtheil des Herrn ist aber kein Ereigniß, welches so ganz willkürlich, und ohne Zusammenhang mit unserm Lebenswandel in dieser Welt vor sich gehen wird; sondern es

heißt ausdrücklich in Gottes Worte: „Ein Jeglicher wird empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.“ Demnach ist es von großer Wichtigkeit, wie wir unser Leben führen, und unsere Tage anwenden.

Es mag nun ja wohl so sein, daß wir bei den weltlich gesinnten Christen dieses zugeben, daß sie Ursache haben, stille zu stehen, und das Ende zu bedenken. Wir sind wohl Alle der Ueberzeugung, daß wir für unsere Person unsere Wahl getroffen, und mit der Maria zu Jesu Füßen, das beste Theil erwählt haben. Es sei ferne, solche Ueberzeugung Jemand abstreiten zu wollen. Doch gilt das Wort Jesu auch uns, und allen Seinen treuesten Nachfolgern: „Was ich aber sage, das sage ich Allen; wachet! denn ihr wisset nicht, welche Stunde des Menschensohn kommen wird.“ Und weiter: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“ — Auch schreibt der Apostel Paulus an die versiegelte Gemeinde zu Korinth (1 Kor. 10, 12.) „Wer sich läßt dänken, er stehe, mag wohl zu sehen, daß er nicht falle.“ — Es wird sich demnach auch täglich und stündlich bei uns fragen, ob wir Gottes Gebote halten, Gottes Willen thun und Christo Jesu ähnlich sind, so daß Gott in uns Sein Ebenbild in unserm ganzen Wandel wieder erkennen kann; und ob ferner dieses heilige Leben, dieser göttliche Gehorsam aus lauterer, dankbarer Liebe zu Christo geschieht: ob es uns Freude macht.

Wir können uns jetzt nicht dabei aufhalten, alle die vielen einzelnen Gebote und Verbote durchzufragen; oder zu untersuchen, wie der wahre Christ in jedem einzelnen Falle eigentlich denken und handeln muß: der Herr hat uns die Hauptsumma Seiner Gebote zu erkennen gegeben in jenem Doppelgesetz: „Liebe Gott über Alles, und Deinen Nächsten als dich selbst.“ Das ganze Gesetz und die Propheten

haben ihren Zusammenhang in diesem zwiefachen Gebot.

Wenn nun von dem Halten, oder von der Erfüllung des göttlichen Willens für Zeit und Ewigkeit so unendlich viel abhängt, so liegt uns ja nichts näher, als daß wir stündlich darüber aus sind, diese Angelegenheit wahrzunehmen, und zwar so, daß wir auch unserer Sache gewiß sein können, daß Nichts versäumt ist.

Und nun wollen wir einmal einen Augenblick noch uns das Loos Derjenigen vorstellen, welche zur Linken stehen, und in die Verdammniß gehen müssen.

Welch ein Schrecken muß sie sogleich überfallen, wenn sie das strahlende Antlitz des Herrn sehen, welches sonst so voll Milde und Barmherzigkeit war; jetzt zucken Blitze des Gerichts aus den Augen voll Feuerflammen. Und wie ein zweischneidiges Schwert, so wird das Donnerwort Mark und Bein durchdringen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ Großer, Allmächtiger Gott! Welch ein furchtbares Wort!!! O Christen, hört! hört! o hört und merket doch auf diesen Richterspruch! Ach, wer dabei doch noch leichtfertig bleiben kann, der ist wohl auch nichts Besseres werth, als daß jener Fluch ihn trifft. Der Herr nennt sie: „ihr Verfluchten.“ Und wohin weist Er sie? In das ewige Feuer, zu dem Teufel und seinen Engeln. Natürlich gehören sie auch dahin, weil sie mit ihrem Unglauben, und mit ihrem gottlosen Leben dem Teufel nur gedient haben, so gehören sie auch mit ihm zusammen. Furchtbare Gesellschaft! Jetzt fällt nun das Lügengebäude des Satans, die losen sophistischen Vorspiegelungen von Glückseligkeit und Humanität zusammen, und der leichtsinnige Fleischesfidel hat nun ein Ende. Aufgehört haben dann die lustigen Späße auf den Brettern der Theater; geschlossen sind für ewig die Saufgelage der

Schlemmer und Brasser; geschlossen die Spielhöllen der Halsabschneider und die Raubnester der Wucherer. Ein Ende hat dann die Hofsahrt der hausenden Modewelt, und geschlossen werden sein auf ewig, die fluchwürdigen Höllennester der Wollusttempel, die Häuser der Unzucht. Betrachtet alsdann, ihr Thoren, die Gegenstände, an denen die Gier neuer Augenlust und Fleischeslust sich einst sättigte, die lustigen Tänzerinnen und Bühlerinnen, an denen eure Sinne sich einst weideten: an dem großen Tage des Gerichts wird Jeder vor dem gerechten Richter und allen heiligen Engeln und allen Gerechten in seiner wahren Gestalt erscheinen müssen. Da hilft keine Heuchelei und keine Kunst der Verstellung. Das üppige Fleisch sammt allen seinen Reizen ist zur Speise der Würmer geworden; die glatte Zunge und die verführerischen Augen sind verfault, und nur die Seele und der Geist zeigen ihre wahre Jammergestalt in einem Auferstehungsleibe, welchem auf ewig das ganze Heer der vormaligen Sünden und Laster aufgeprägt ist. Verführer und Verführte, in so fern sie unbekehrt gestorben sein werden, fahren zusammen hin zur ewigen Verdammniß, da der Wurm ihres Gewissens nie stirbt, und das Feuer ihrer Seelenpein nicht verlischt. Austausch werden dann noch einmal alle die Erinnerungen an die vielen Warnungen und Ermahnungen, welche Eltern, Lehrer, Geistliche, gute Freunde und Geschwister, gleich guten Engeln einst an sie ergehen ließen, und mit rasendem Geschrei werden sie hinweggebligt werden von dem Angesichte des Heilandes, der um ihretwillen sich zu Tode martern ließ.

O welche entsetzliche Enthaltungen werden da an's Licht treten! Wenn der Strahlenglanz vom Angesichte des erhabenen Menschensohnes die finsternen Herzen anblitzen wird! Ach, und welches Wiedersehen und ewiges Scheiden wird sich da den Blicken der Gerechten zeigen!

Wie mancher Heuchler wird da entlarvt werden, der vor den Augen der

Menschenfinder als Zugspeigel gegolten hat! Manche scheinbar ehrbare und züchtige Männer und Frauen werden dort in ihrer wahren Gestalt erscheinen müssen, und entlarvt werden alle Ehebrecher und Ehebrecherinnen, weil sie den Sohn Gottes, den einzigen Erlöser, der ihre Sünden gern in die Tiefe des Meeres geworfen und sie mit seinem Blute auf ewig aus dem Schuld-buche gelöscht hätte, in ihrem Leben gering geschätzt und verhöhnt haben. Vergebens werden sie dann an ihre falschen Aufklärer und Philosophen sich wenden, weil diese selber als blinde Blindenleiter längst in die Grube gestürzt sind.

Noch einmal werden Eltern ihre ungerathenen Kinder, Männer ihre falschen Frauen; betrogene Frauen ihre falschen Männer, fromme Geschwister ihre verlorenen Geschwister, fromme Seelsorger ihre verlorenen Gemeindeglieder, und fromme Gemeinden falsche betrüglische Hirten sehen: und dann auf ewig folgt der entseßliche Abschied, der Rachen der ewigen Verdammniß wird seinen Schlund öffnen, und unter fluchenden Geheul werden die Verdammten hinabfahren an den Ort, welcher bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, wo ewig Einer dem Andern zur Qual sein wird. Und weil eben alle Heiligen und Gerechten an dem Tage hell erkennen werden, daß an diesen Verblendeten alle Hoffnung verloren ist; daß sie nur noch entmenschte Teufel sind: so wird auch kein Funken von Mitleid mehr übrig sein, und kein Bedauern solcher Frebler; sondern zum Preise des ewigen und gerechten Richters werden alle die Millionen zur rechten Hand ein Loblied anstimmen und anbetend vor seinem erhabenen Throne ausrufen:

„Herr, Heiliger und Gerechter, wir preisen Dich, daß Du solches gerichtet hast! Denn Deine Gerichte sind gerecht! Amen! Halleluja!“

Betrachten wir dieses ewige Gericht mit seiner ewigen Scheidung, dann sollte es uns doch wohl mächtig er-

schüttern; wir rufen unwillkürlich mit dem Dichter aus:

„O Ewigkeit, Du Donnerwort!
O Schwert, das durch die Seele bohrt!
O Anfang ohne Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit,
Ich weiß vor großer Traurigkeit
Nicht wo ich mich hinwende.
Mein ganz erschrock'nes Herz erbebt,
Daß mir die Zung am Gaumen klebt.“

Wach auf, o Mensch, vom Sünden-schlaf,

Ermunt're dich, versornes Schaf,
Und bestre bald dein Leben.
Wach auf! es ist schon hohe Zeit,
Es kommt heran die Ewigkeit.
Dir deinen Lohn zu geben.

Vielleicht ist heut der letzte Tag:
Wer weiß noch, wie man sterben mag.

Ach, möchten doch besonders alle lauen, trägen Christen besonders das baldige große Gericht bedenken. Ach wie mancher träumt ein Gerechter und frommer Christ zu sein, ohne jedoch Ernst zu machen.

Mancher demüthige aber treue Nachfolger Christi wird sich wundern, unter den Seligen zu sein; und mancher stolze, selbstgerechte Pharisäer wird sich noch mehr wundern unter den Verdammten zu sein.

Zum Schluß wollen wir uns im heiligen Ernste vorführen, das furchtbare Gericht, was Gott neulich wieder über eine ganze bevölkerte Gegend hat hereinbrechen lassen. Vorige Woche stand folgende Nachricht in den Hamburger Zeitungen, was freilich dort nur so ganz harmlos mitgetheilt wird:

Ein neuer See. Von Florida wird eine eigenthümliche Naturerscheinung berichtet. Ein großer Theil von Orange County ist plötzlich zu einem See geworden. Bäume und Häuser mit ihren Bewohnern gingen unter. Ein Augenzeuge sagt, daß die Bäume, ehe sie versanken, sich im Kreise zu bewegen schienen. Dann sank das Erdreich, so weit das Auge reichte, tiefer und immer tiefer, und an seine Stelle trat brausendes, zischendes und schäu-

menes Wasser, welches ein Geräusch wie das eines riesigen Wasserfalls hervorbrachte. Hin und wieder wurden die Wurzeln und die Kronen gewaltiger Fichten und Eichen an die Oberfläche geschleudert. Die ganze Gegend steht unter Wasser und ist zu einem großen See geworden. Der Ort Orlando soll ganz untergegangen und die Seen von Apopka bis zum Lake Conroy durch einen neu entstandenen gewaltigen Inlandsee in unmittelbare Verbindung gebracht worden sein. Die Einwohner der Umgegend suchen, von Entsetzen erfüllt, andere Wohnorte.

Biblische Lebensbilder.

Unter den biblischen Lebensbildern, welche zugleich als Vorbilder in der christlichen Kirche eine hervorragende Stelle einnehmen, ist Hiob von nicht geringer Wichtigkeit. Nicht nur bei dem Propheten Hesekiel, Kap. 14 wird derselbe als Heiliger des alten Bundes neben Noah und Daniel erwähnt; sondern auch im neuen Testamente Jacobi 5, 11 wird Hiob genannt: „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiob's habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen: denn der Herr ist barmherzig, und ein Erbarmer.“

Mit Recht wird Hiob hier als ein erhabenes Muster der Geduld im Leiden dargestellt, an welchem jeder Christ noch lernen kann, obgleich unser Herr an die Christen, als Seine Jünger und Nachfolger noch größere Anforderungen stellt; weil sie als Getaufte und Glieder Seines Leibes, der Kirche, eine höhere Segnung empfangen haben, als die Heiligen des alten Bundes. Um dieses nach Gebühr zu würdigen, brauchen wir uns bloß des Ausspruchs unseres Heilands zu erinnern, als Er von Johannes dem Täufer redete, wenn Er sagt: „Unter denen die von Weibern geboren sind, ist kein größer Prophet, denn Johannes der Täufer: der aber

kleiner ist im Reiche Gottes, der ist größer denn er.“ (Luc. 7, 28.) Der Herr beurtheilt Sein Volk immer nach Seiner Stellung in den verschiedenen Haushaltungen Seiner Regierung. In diesem Sinne muß es demnach aufgefaßt werden, wenn von einem Heiligen des alten Bundes gesagt wird, daß er untadelhaft, gerecht und vollkommen gewesen sei. Der Herr richtet so: „Wem Viel gegeben ist, bei dem wird man Viel suchen; und welchem Viel befohlen ist, von dem wird man auch viel fordern.“ Die verschiedenen Haushaltungen Gottes sind aber folgende: 1) Vor dem Gesetz, 2) Unter dem Gesetz, und 3) die christliche Haushaltung.

Obgleich nun an manchen Personen des alten Bundes in einer der früheren Haushaltungen Gottes manches zu finden sein mag, was nach unseren christlichen Begriffen und nach dem Gebot Christi nicht zulässig ist, so bleibt ihr Ruhm doch derselbe; weil Gott nur darnach richtet, wie es ihrer Haushaltsstufe angemessen war, der sie angehörten. Das Maas der Gnaden, welches Jeder zu seiner Zeit und nach Maßgabe seines Zeitalters empfangen hat, kommt mit in Betracht. Von einem Christen verlangt Gott mehr, als von einem Israeliten unter dem Gesetz; und wiederum verlangte Gott Größeres von einem Juden unter dem Gesetze, als von einem Patriarchen der Urwelt, obgleich Jeder nach seiner Art vollkommen sein sollte.

Doch außer dem guten Crempel Hiob's in der Geduld ist derselbe zugleich ein Vorbild der ganzen Kirche Christi des neuen Bundes in Beziehung auf die leidende Stellung, welche dieselbe in dieser Welt einnimmt. Hiob ist also ein richtiges Bild der leidenden Kirche Christi.

Wir wollen, um uns diese Anwendung recht klar und anschaulich zu machen, nur folgende einzelne Momente aus dem Leben Hiob's herausheben und uns vorführen:

1) Hiob's Reichtum: seine Kinder,

Gesinde und zahlreichen Heerden; so wie das Glück seiner Familie, ihr glückliches friedliches Einvernehmen. Dieses deutet auf den ursprünglichen geistlichen Reichtum der jungen Kirche in dem apostolischen Zeitalter, da sie voll heiligen Geistes, voller Kräfte und Gaben des heiligen Geistes, und in der Einheit der Lehre der Apostel, in geistlicher Gemeinschaft, im Gebet und im Brodbrechen erfunden wurde; mit einem Worte: Ein Herz und eine Seele.

Die sieben Söhne und drei Töchter, in ihrem friedlichen Zusammenleben, und in der gemeinsamen Gastfreundschaft, bezeichnen das christliche Einvernehmen zwischen den Dienern Gottes und der Gemeinde. Der Erstgeborene unter den sieben Söhnen, deutet auf das Amt der Apostel des Herrn hin, welchen die oberste Leitung anvertrauet war. Aber auch das Episkopat, oder bischöfliche Amt sammt den übrigen Geistlichen, als einer Einheit des Amtes Christi, spiegelt sich in jenen sieben Söhnen Hiobs, wie sie gewissermaßen repräsentirt werden in den sieben Engeln oder Bischöfen der sieben Gemeinden in Kleinasien. (Offb. Joh. 1–3.)

Wie Satan unter den Söhnen Gottes, so mischte sich der Satan, als der Verkläger der Brüder, und als der Verführer auch früh genug schon unter die Diener der Kirche; denn es verdross ihn diese schöne Einheit und der herrliche Segen Gottes in der Kirche; darum ruhete er nicht, bis es ihm gelungen war, Zwietracht zu säen, geistlichen Tod und Zerstörung aller Art anzurichten. Freilich konnte er dies Alles nur unter Gottes Zulassung; und Gott wehrte es nicht ab, weil auch die Kirche, als himmlisches Institut, gleich wie der Herr, durch Versuchung und Leiden vollendet werden muß. Ohne Kampf kein Sieg und keine Krone.

Das Leiden, welches nun über die Kirche hereinbrach, theilt sich nach dem Vorbilde in vier Haupt-Übel.

Der erste Bote berichtet: die Kinder

pflügten, und die Gesinnen gingen neben ihnen an der Weide. Da kamen die Araber und nahmen sie weg, und schlugen die Knechte mit der Schärfe des Schwerts. — Dieses Übel deutet auf die Verführung vieler geistlicher Hirten, welche nach und nach mit ihrem Amte der Welt zu dienen suchten. Die Araber, als Nachkommen Jsaaks, ein unbändiges, herumstreifendes Volk, deuten auf den Charakter vieler Kirchendiener hin, welche in dem Gelüste nach Ungebundenheit, sich unter keine göttliche Leitung bestehender Ordnungen fügen wollen.

Der zweite Bote bringt die Nachricht, daß durch Feuer Gottes die Schafe verbrannt seien. Obgleich hier von Feuer Gottes die Rede ist, so nennt es doch nur der Bote so. Aus der Erzählung wissen wir ja, daß Satan Alles anstiftete. Dieses zweite Unheil deutet auf eine ganze Schaar von falschen Propheten, durch einen falschen Geist der Weissagung, wodurch in der Kirche schon in den frühesten Jahrhunderten viele Verführungen angestiftet wurden. Das Verbrennen der Schafe bezeichnet hier die Verführung durch falsche Geister zu allerlei Unreinigkeit im Wandel wie in der Lehre. Es tauchten allerlei Irrlehrer auf mit ihren verderblichen Sekten.

Der dritte Bote berichtet, daß die Chaldäer mit drei Haufen die Ramele entführt haben. Von den Chaldäern wird im Alterthum gerühmt, daß sie große Sternkundige, Astrologen, Wahrsager und Zeichendeuter gewesen sein; oder mit anderen Worten: sie waren nach damaligen Begriffen berühmt in Ersorschung der natürlichen Dinge. Hieraus wird es verständlich sein, wenn Gottes Finger mit jener That der Chaldäer auf ein geistliches Übel in der Kirche hindeutet, wonach das Kirchen-Amt, (das Rameel ist der Träger großer Lasten) was also auch die Bürde zu tragen hat, theilweise verführt wurde, durch eine bloß weltliche Wissenschaft, und dadurch dem

Reiche Gottes entfremdet ist. Die wahre Wissenschaft streitet nicht gegen die himmlische Erleuchtung; aber sie ist nicht der Schlüssel zur Erkenntniß der himmlischen Dinge, sondern umgekehrt.

Der vierte Bote endlich berichtet den Einsturz des Hauses des ältesten Bruders, und das Erschlagen der Söhne und Töchter Hiobs, durch einen großen Wind von der Wüste her.

Der Wind von der Wüste her, bezeichnet den Geist der Welt, welcher gegen die Kirche anstürmte, und das Gebäude der alten apostolischen Einheit zertrümmerte. Unser Herr jagt am Schlusse Seiner Bergpredigt: „Wer diese meine Rede hört und thut sie, den vergleiche ich einen klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Plagregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus: da fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet.“ — Darin also liegt das Geheimniß. Wäre die Kirche geblieben in der Rede Jesu, d. h. in der Befolgung derselben, dann wäre es dem Geiste dieser Welt nicht möglich geworden, das mächtige Bauwerk der christlichen Kirche aus seinen Fugen zu bringen, sondern der Geist Gottes würde die Welt durchdrungen haben mit der Heiligung und Reinigung. So aber hat der verderbliche Wind der Wüste diese Verheerung anrichten können.

Hiob ist darin groß, daß er sich ergiebt in das Leiden, und auch dafür noch Gott preiset: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; Sein Name sei gelobt!“

Dieses vierfache Elend genügt aber dem Satan noch nicht, sondern er sucht auch ihn an seinem eigenen Leibe anzutasten, was Gott ihm auch noch gestattet: und nun schlägt er den armen Dulder vom Scheitel bis zur Fußsohle mit Schwären. Dadurch ist abgebildet, daß der geistliche und geistige, innere Schaden als das böse Gift nach

Außen tritt, und in allerlei unreinen Gitterbeulen, d. h. sündlichen Auswüchsen und Werken des Fleisches, Schanden und Lastern hervortreten. Wir dürfen es nie vergessen, daß die Sünden und Bosheiten des Christenvolkes, wie sie zu Tage getreten sind, nicht etwa von gestern und heute sind; sondern daß sie nur die natürlichen Folgen der innerlichen Veräufingungen, durch Verunreinigung des Geistes, sind. Auch sind diese Schwären nicht bloß die Sünden der Einzelnen, an denen sie nun gerade gefunden werden; sondern es sind die Sünden der ganzen Kirche, der ganzen Christenheit in allen Confessionen und Sekten. Wenn ein Finger z. B. schwärt und eitert, so stecken diese unreinen Säfte nicht bloß in dem Finger, sondern im ganzen Körper. Der Finger ist bloß die eine Stelle des Leibes, wo die Unreinheit ihren Ausfluß hat. Das ist ebenso auf dem kirchlichen, wie auf dem politischen Gebiete der Fall. Jedoch das Übel selbst war noch nicht genug, es kommt noch Etwas hinzu.

In diesem Elende wird der fromme Dulder noch durch zwei neue Qualgeister gemartert; der erste tritt zu ihm in der Gestalt seines Weibes; sie spricht zu ihm: „Hältest Du nun noch fest an Deiner Frömmigkeit? Ja, segne Gott und stirb.“ Alles, was Hiob darauf erwiedert, ist: „Du redest, wie die närrischen Weiber reden.“ Dieses Weib Hiobs bezeichnet im Vorbilde die fleischliche Vernunft des alten, ungeheiligten Menschen, von welcher St. Paulus spricht: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes: es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein.“ 1. Cor. 2,14. Diese unsere gefallene Natur tragen wir mit uns herum, und sie macht dem einzelnen Kreuzträger wie der ganzen leidenden Kirche manches Herzeleid; jedoch wie der Mann des Weibes Haupt ist, und Hiob auch seinem Weibe kein Gehör giebt in ihrer Thorheit, so soll der

neue Mensch in Christo immer die Herrschaft behaupten über den natürlichen Menschen. In der Kirche hat sich dieser Geist des Weibes Hiobs in der Kreuzesflucht geoffenbaret. Es sind die Feinde des Kreuzes Christi, denen der Bauch ihr Gott ist. Man schmückt wohl der Propheten und aller Märtyrer Gräber, weil das ein wohlfeiles Mittel ist, hübsch fromm zu scheinen: aber man hütet sich sorgfältig, daß man mit der Welt in Feindschaft geräth.

Endlich gesellt sich auch noch der zweite Quälgeist dazu in der Gestalt der drei Freunde Hiobs. Diese drei Freunde erschöpfen sich in allerlei guten Rathschlägen und Lehren der Weisheit, um dem leidenden Hiob begreiflich zu machen, daß er doch eigentlich selber der Urheber seiner Trübsal sei; daß Gott gerecht sei, und Niemand Unrecht zufüge, und wie er es anzufangen habe, um künftig nicht wieder in Ungnade zu fallen.

Wir erblicken darin alle diejenigen leidigen Tröster in den verschiedenen Kirchen-Confessionen, welche sich damit abmühen, der im Elend sitzenden Kirche ihre Sünden vorzuwerfen durch gegenseitige Anklage, und die dabei unerschöpflich sind in allerlei Hausmitteln und Recepten für den Patienten. Kirchentage, Protestantentage, Concilien u. s. w. auch dicke Bücher und Zeitschriften sollen helfen. Katholiken, Protestanten, Sektirer aller Art, Alle wissen auf ein Haar, daß die Uebrigen alle Schuld an dem Elend sind, bloß sie sind die Gerechten. Inzwischen dauert das Uebel fort, bis dem Geplagten die Geduld zerreißt, und ausruft: „Ihr seid allzumal leidige Tröster!“ (Fortf. folgt.)

Georg Nitsch,

Generalsuperintendent des Fürstenthums Gotha, war geboren den 12.

März 1663 zu Strelitz; sein Glaube hat zuvor gewohnt in seinem Vater Christoph Nitsch und in seiner Mutter Anna Sophie, geb. Bohn, armen, aber in Christo reichen Bürgersleuten. Den letzten Willen seines Vaters, „sein Georg solle ein Prediger werden, denn er wisse, daß Gott ein geachtetes Werkzeug Seiner Gnade aus ihm machen würde,“ erfüllte seine treue Mutter, obwohl sie so arm war, daß sie ihm auf seinen Weg nach Wittenberg, wo er studiren sollte, nicht mehr als zwei Groschen und ihren mütterlichen Segenswunsch mitgeben konnte. Aber es ist bei ihr eingetroffen, was Christus von der armen Wittve sagte, die zwei Scherflein in den Gotteskasten gelegt: sie hatte mehr, denn sie alle, eingelegt. In seinem 29. Jahre ward Nitsch zum Prediger nach Wolfenbüttel berufen, welches Amt er unter reichlicher Bezeichnung der Gnade Gottes 17 Jahr hindurch führte, bis er 1709 der Berufung zum General-Superintendenten des Fürstenthums Gotha folgte. Hier hielt er am Martini-Tage seine erste Predigt über 1. Tim. 4, 16., und 20 Jahr darauf am 22. Sonntage nach Trin. seine letzte über das Evangelium von der Rechnung des Königs mit seinen Knechten, welche er mit diesen Worten schloß:

„Hab' ich was nicht recht gethan,
Ist mirs leid von Herzen,
Dahingegen nehm' ich an
Christi Tod und Schmerzen.
Dieses ist die Ranzion
Meiner Missethaten.
Bring' ich dies vor Gottes Thron,
Ist mir wohl gerathen.“

Späte Buße.

Leuten, die ihre besten Jahre in Sünden hinbringen und die Buße auf das Alter versparen, ruft ein alter Theologe zu: „Warum soll denn der Teufel die Blume des Lebens, und Gott die verwelkten Blätter bekommen!“

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und
Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl.
Postauflage 16 Sgr. pränumerando.

Wort: Zur Winternacht aber ward ein Geschrei:
Siehe, der Bräutigam kommt, gehet
aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 12. Siebenter Jahrgang.

Hamburg. December 1871.

**Christus und seine Jünger als
Fremdlinge in dieser Welt.**

(Joh. 17, 16.)

„Sie sind nicht von der Welt, gleich wie ich nicht von der Welt bin.“ Das ist der Ausspruch unsers Herrn Jesu Christi in Seinem hohenpriesterlichen Gebete. Damit stimmt überein St. Petrus in seiner 1. Epistel, 2. 11. wenn er an die gläubigen Gemeinden schreibt: „Liebe Brüder, ich ermahne euch, als die Gäste und Pilgrime: „enthaltet euch von fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten u. s. w. Dasselbe bezeugt auch der Hebräer-Brief Kap. 11 und 12 wo von den Gläubigen des alten Bundes die Rede ist: „Diese alle sind gestorben im Glauben und haben die Verheißung nicht empfangen, id. h. die Erfüllung derselben), sondern sie von ferne gesehen, und sich derselben getröstet, und wohl begnügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.“

Denn, die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar wo sie das gemeint hätten, von welchem sie waren ausgezogen, hätten sie ja Zeit, wieder umzukehren. Nun aber begehren sie eines Bessern, nämlich eines „Heimats“.

Darum schämet sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott, denn Er hat ihnen eine Stadt zubereitet (Kap. 11, 13–16.)

Alle Glaubenshelden und ihre Wunderthaten werden dann weiter erwähnt und schließlich heißt es von ihnen: „Sie haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißung erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht, sind des Schwerts Schärfe entronnen, sind kräftig geworden aus der Schwachheit, sind stark geworden in Streit, haben der Fremden Heer darniedergelegt. Die Weiber haben ihre Todten von der Auferstehung wieder genommen; die Andern aber sind zer schlagen und haben keine Erlösung angenommen, auf daß sie die Auferstehung, die besser ist erlangten. Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängniß; sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstoßen, durchs Schwert getödtet; sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach. Deren die Welt nicht werth war, und sind im Elend gegangen in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Höhlen der Erde. Diese Alle haben durch den Glauben Zeugniß überkommen, und

Redaction von H. Geher zu Hamburg, St. Pauli, Weiden-Allée Nr. 2.
Expedition bei L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.

Druck von Carl Witt in Salzgitter.

nicht empfangen die Verheißung. Darum daß Gott etwas Besseres für uns zubor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden.“ (2. 33–40.) Dieses bessere Theil nun, was uns von Gott aufbewahrt und zubereitet ist, das wird Ebr. 12 beschrieben. Es ist unser ewiges Erbtheil unser Erstgeburtsrecht, welches namentlich die meisten Christen so leicht aus dem Auge verlieren, wie die damaligen ersten Christen schon thaten, gleich dem Esau, welcher sein irdisches Erstgeburtsrecht für ein Gericht Linsen verkaufte. Der Apostel redet deshalb die Nachlässigen an: „Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden, über den Kämpfen wider die Sünde, und habt bereits vergessen des Trostes der zu euch redet als zu den Kindern.“ — Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee, und thut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht Jemand strauchle, wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde u. s. w. Dieses unser zukünftiges Erbtheil wird uns also beschrieben: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besseres redet denn Abels.“ Kap. 12, 22–24.

Das ist mit wenigen Worten die Stellung und Hoffnung der Heiligen des alten und neuen Bundes gewesen und das soll und ist und kann auch nur die Stellung und Hoffnung aller sein. Christi Christen zu allen Zeiten sein. Christi Reich ist nicht von dieser Welt, weil Er selbst auch nicht von dieser Welt ist.

Christus erschien als Mensch in dieser Welt; Er kam in Sein Eigenes.

nicht auf; und obgleich Er der König aller Könige, der Herr aller Herren ist: dennoch war von Seinem Glanze und von Seiner Herrlichkeit nichts wahrzunehmen. Die Krippe im Stall zu Bethlehem kann das bezeugen; und die noch war nur ein geliehenes Plätzchen. Er konnte in Wahrheit sagen: des Menschensohn hat nicht, da Er sein Haupt hinlege. Aber warum denn war Er so arm in dieser Welt, daß Er es nicht verschmähte, von der Handreichung gottseliger Frauen zu leben, und hie und da als Gast sich speisen zu lassen mit Seinen Jüngern? Hatte Er denn nicht die Freiheit, Güter dieser Welt zu besitzen, so gut wie andere Leute? Ganz gewiß, wenn Er es gewollt hätte, konnte Er der reichste Gutsbesitzer ja gar ein König sein; denn Er hätte wohl mögen Freude haben, aber Er achtete der Schande nicht, sondern verleugnete sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode am Kreuze. Man versuchte es ja, Ihn zum Könige zu machen, aber er entwich. Er nahm sich auch des Priestertums nicht eher an, als bis er auferstanden war von den Todten, als womit dann sein Reich begonnen hat.

Wir sehen aus dem Allen, daß Er ein Fremdling war in dieser Welt, und so sollte es auch mit Seinen Jüngern, und allen Seinen wahren Nachfolgern sein; sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Der Herr sagt deshalb: „Wer nicht kann absagen Allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein. Der reiche Jüngling, Matth. 19, 16–26, wollte vom Herrn erfahren, was Er zu thun hätte, um das ewige Leben zu erlangen; und der Herr ertheilte ihm die Antwort, er solle die göttlichen Gebote halten. Er bekannte dem Herrn, dasselbe von Jugend auf erfüllt zu haben; doch wollte er wissen, was ihm noch weiter mangle? Darauf sagte der Herr zum Jüngling: Eines fehlt dir noch willst du vollkommen sein, so verkaufe Alles was

du hast und gieb es den Armen, und komm, und folge mir nach. Diese Zumuthung war ihm aber zu schwer, deshalb schlich er sich betrübt fort, weil er viele Güter hatte.

Dieser Mann hatte also zwar den Wunsch, den höchsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen, und die darin enthaltene Glückseligkeit zu besitzen: allein, er wünschte diese herrliche Stellung so billig und wohlfeil als möglich einzuhandeln. Er dachte mit der Beobachtung der jüdischen Geseze, und der Liebe gegen Gott und den Nächsten, soweit der Jude sie eben aufzufassen pflegte, sei schon genug geschehen. Vielleicht hätte er auch noch wohl sich dazu verstanden, einmal ein Uebriges zu thun, und einen ansehnlichen Theil seiner Güter oder seiner Einnahme zum Opfer zu bringen. Aber so hoch war er nie gestiegen, seine ganzen Güter an die Armen zu verschenken, und dann dem Herrn Jesu nachzufolgen. Der Preis war ihm denn doch zu hoch, diese Zumuthung zu hart. Vielleicht hätte er sich diese Nachfolge Jesu auch noch gefallen lassen, wenn er als reicher Mann nach seiner Bequemlichkeit dies hätte thun können. Ja es wäre ihm wohl am Ende nicht darauf angekommen, den Herrn und seine Jünger mit schönen Reitpferden zu versehen, damit es auch ein wenig mehr Ansehen hätte, und er nicht gar zu sehr gegen die Uebrigen abstände. Allein, das Alles war nichts; unser Heiland giebt dem Mann rund weg den Bescheid: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe Alles was du hast, und gieb es den Armen, und dann komme, und folge mir nach.“ Dieses Wort war wie ein kalter Wettertschlag in die rosenrothen Bläue des Jünglings. Der Herr legte von seinem Standpunkte aus keinen zu hohen Werth auf irdischen Besitz und Ansehen vor der Welt. Aber diese Ansicht mußte einem solchen Manne wohl nicht vernünftig genug erscheinen; darum schlich er betroffen und betrübt davon.

Petrus hatte sich nicht lange besonnen, als der Herr ihm befahl, Ihm nachzufolgen. Vielleicht kann man einwenden, der hätte es auch so schwer nicht gehabt, weil er nur einen Fischerkahn befiessen. Mag sein; doch waren sein Kahn und seine Fischernetze für Simon Petrus ebenso werthvoll, wie die vielen Güter für jenen Reichen. Diese Gegenstände, sowie die Werkzeuge jedes Handwerkers, und ihr Geschäft, dienen ihnen zum Broderwerb, und haben auch in des Herrn Augen denselben Werth, den Er dem Opfer der Wittve am Gotteskasten zuerkannte.

Es kommt lediglich darauf an, ob ein Jünger Jesu den Er berufen und erwählt hat, Ihm nachzufolgen in Seiner Arbeit am Werke des Herrn als ein Diener Gottes, um Jesu willen auch Alles verlassen kann, um sich seinem Berufe im Weinberge Gottes ganz hinzugeben, und ob er bereit ist, als ein Fremdling und Pilgrim in dieser Welt, alle Beschwerde, Armuth, Schmach, Lästerung, Verfolgung, Haß und Feindschaft der Welt, ja sogar der eigenen Angehörigen auf sich zu nehmen?

Es giebt kein Beispiel im ganzen neuen Testamente, wo der Herr mit irgend einem Seiner Anechte einen andern Accord hätte abgeschlossen. Auch Paulus, der als Apostel nicht zu den ersten Zwölfen zählte, auch keiner von den Siebenzig gewesen war, er theilte die Armuth und Schmach Christi so gut wie Alle. Wir wissen ja recht gut was er in seinem apostolischen Amte erlitten hat, nach seiner eigenen Aussage: „Von den Juden habe ich empfangen fünf mal 40 Ruthenhiebe weniger einen; also fünf mal derselbe durchgepeitscht, jedesmal mit 39 Schlägen. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteinigt, (Apostelgesch. 14, 19.) dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres. Ich bin oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr

unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Städten in der Wüste, auf dem Meer und in Gefahr unter falschen Brüdern. In Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Kasten, in Frost und Blöße, u. s. w. (2 Kor. 11.) Und im 1 Kor. 4, 9–13 schreibt derselbe Apostel: „Ich halte aber, Gott habe uns Apostel für die allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen. Wir sind Narren um Christi willen; ihr aber seid klug in Christo; wir schwach, ihr aber stark; ihr herrlich, wir aber verachtet. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nackt, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte und arbeiten mit unsern eigenen Händen. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir. Wir sind stets als ein Fluch der Welt, und ein Jegopfer aller Leute.“

Das ist mehr oder weniger die Geschichte aller heiligen Diener Gottes der alten Zeit, und in solcher Weise, mit solchen Aussichten Alles was irdische Stütze und Trost heißt, dahinten lassen, das heißt Christo nachfolgen. Als der Herr Seine Zwölfe und Seine siebenzig Jünger aussandte (Math. 10. und Luc. 10.) gab Er ihnen Nichts mit auf die Reise als Sein Gebot; weder Tasche, noch Beutel, noch Geld im Gürtel. Aber Er gab ihnen Etwas mit, was mehr werth war, als das Alles, nämlich Seine Verheißung: daß wo sie Glauben haben würden, sie in der treuen Ausrichtung ihres Berufs Alles finden würden, was zu ihrem Unterhalte nöthig sei, bei denen, an welchen sie arbeiten würden. Nirgends fanden sie damals gesammelte und geordnete Gemeinden, welche für Christum schon Opfer brachten auf den Altar, davon die Diener Gottes sollten ihren Un-

terhalt finden. Diese Einrichtungen waren erst die Frucht ihrer Arbeit. Nirgends fanden sie Kassen, aus denen sie gleich hätten schöpfen können, um ihre Lebensbedürfnisse daraus zu bestreiten. Nichts sahen sie vor sich als Haß und Verfolgung und Bedrängniß aller Art. Und doch, der Glaube half durch; wohin sie kamen, fanden sie Menschen, welche ihnen Speise und Herberge gewährten. Und wo nun erst einmal apostolische Gemeinden waren, welche von dem Feuer göttlicher Liebe und Seligkeit durchglüht waren, da fehlte es selten an reichlichen Gaben der Liebe für den Altar Christi, so daß nicht nur alle Geistlichen und Diener der Gemeinden, sondern auch die Armen und Nothleidenden versorgt wurden. Die Brüder verließen sich nicht unter einander, so daß Paulus in einer Theuerung sogar noch aus der Ferne Liebesgaben mitbringen konnte für Hülfsbedürftige. (Siehe 2 Korinth. Kap. 8 u. 9.)

Betrachten wir nun unsern jetzigen Beruf im Dienste des Herrn in der letzten Zeit, da der Herr Seine Auserwählten sammelt, so tritt auch an die jetzigen Diener des Herrn dieselbe Frage: Wie soll Gottes Werk gethan werden? Wie soll es möglich gemacht werden, so viele Knechte Gottes auszurüsten, für die große Erndte? Ist der Geldvorrath jetzt größer unter den Kindern und Knechten Gottes, als damals? Oder werden die Landeskirchen und Staatsketten ihre Vorräthe anbieten, und den Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten, Diaconen u. s. w. einen Sold zu reichen? Es ist bis jetzt nicht geschehen, und wird auf die Zukunft auch ebenso wenig Aussicht sein. Nichts ist aber im Stande den Kleinmuth hier entscheidener zu zer schlagen als das Gebot des Herrn an den reichen Jüngling, welcher sogar noch eigene Mittel genug besaß, sich zu erhalten: „Verkaufe was du hast, und gieb es den Armen, und folge mir nach.“

Warum zögern so viele wohlunter-

richtete Männer, kühn hinaus zutreten in die Arbeit des Herrn? Warum zaudern sie, dem Herrn zu folgen, während Er ruft: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Hat Er nicht die Zange vom Altare mit der glühenden Kohle genommen, und die unreinen Lippen damit berührt? (Jes. 6.) Ach der menschliche Kleinglaube ist eine gefährliche Schlange, welche sich windet hin und her, und sich verhaspelt hinter dem klugen Verstand des natürlichen Menschen. Man bespricht sich allzu sehr immer mit Fleisch und Blut, das ist unser alter Erbfeind. Paulus hatte auch Fleisch und Blut, gerade wie wir auch; aber er besprach sich nicht damit, sondern fuhr ab sofort zu, wenn er irgend wo ein günstiges Arbeitsfeld vor sich erblickte.

Der Herr legt keinen Werth auf das irdische Gut, was Jemand besitzt, sondern auf den einfachen Glauben, mit dem wir Ihm folgen, dahin, wo nach unsern klügsten Berechnungen gar nichts zu hoffen ist. Das, was man vor Augen sieht, ist nicht Hoffnung sagt die Schrift. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, was man nicht sieht. (Hebr. 11, 1. 2.) Sind wir nun bereit Christo zu folgen, was haben wir dann noch zu jammern um das Bösen unserer Tage? Wer im Glauben folget, der ist los genug; nichts hält uns, als der nackte Unglaube, welcher ein fortgesetzter Ungehorsam ist. Wollen wir warten bis uns der Herr erst zum Voraus einen ausreichenden Vorrath verschafft von dem wir zehren können? Das wäre gegen sein ausdrückliches Gebot. Der Herr kann nur solche Knechte gebrauchen, welche nicht sehen, und doch glauben. Erst glauben, und dann sehen. Das ist der mächtige Miegel, welchen der Herr dem Fleisch und Blute vorgeschoben hat; Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben.

Und soll der, welcher das Evange-

lium predigt zur Errettung der Auserwählten, blöde sein; soll er etwa Anstand nehmen, da er vom Morgen bis in die späte Nacht dann wirklich thätig ist, Seelen zu sammeln und zu erretten aus dem Gerichte, anzunehmen, was dankbare Liebe opfert? Freilich, als ein Mosen darf ein Diener des Herrn nichts ansehen oder annehmen; ein Knecht Gottes soll kein Almosen-Empfänger sein; der Herr sagt: was man Euch darreicht das esset; denn ein Arbeiter ist seiner Speise und seines Lohnes werth.

Der Apostel Paulus schreibt: 1. Kor. 9. „Haben wir nicht Macht zu essen und zu trinken? Welcher liebet jemals in den Krieg auf seinen eigenen Sold; Welcher pflanzt einen Weinberg, und isset nicht von seiner Frucht? Oder welcher weidet eine Heerde, und isset nicht von der Milch der Heerde? So wir euch das Geistliche säen, ist es ein großes Ding, ob wir euer Leibliches erndten? Wißt ihr nicht, daß die da opfern, essen vom Opfer? Und die des Altars pflegen, genießen des Altars? Also hat auch der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren.“

Wer nun seine Hand an den Pflug legt, darf nicht zurückschauen; sonst ist er nicht geschickt zum Reiche Gottes. Wer erst einmal zum Herrn gesagt hat: Ja, ich will Dir folgen, der hat hinter sich die Brücke zur Umkehr in die Welt ein für allen abgebrochen; er kann sich nicht dabei aufhalten erst noch lange die Todten zu begraben, welche seinen Lauf noch aufgehalten haben; oder einen Abschied zu machen bei den Seinen daheim, um sie auf glimpfliche Weise vielleicht auf schöne Tage in die Welt zu vertrösten. Ach nein; für den, der sich in Christi Arbeit verdinget hat, giebt es, wenn er es ehrlich meint, keine süßen Tage mehr in dieser Welt. Mag Jeder nur getrost sein Kreuz auf sich nehmen, und Christo nachwandeln. Die Seligkeit, welche Christi Diener schmecken

ist himmlisch, nicht irdisch; freilich aber auch so groß und erhaben, daß alle irdischen Genüsse nichts dagegen sind.

Wer aber in dieser Welt sein Leben zu erhalten suchen will, der wird es verlieren; wer es aber verliert, (d. h. seine irdische Existenz) um Christi willen, der wird es finden. In der That sind Christus, wie alle Seine wahren Jünger, Gäste und Fremdlinge in dieser Welt. Nicht, daß sie keine Macht hätten, der Welt zu gebrauchen; sondern, was sie verleugnen geschieht alles um des Herrn willen, aus freier Liebe zu Christo.

Wo dieser Glaube und diese dankbare Hingebung unter Gottes Volke wächst und sich entzündet: da wird der Herr großes Zeugniß geben in gewaltigen Thaten. Sein Werk wird schnellig ausgerichtet werden. Das, lieber Leser ist der Sehnsuchtsjüngler des Sendboten am Schlusse dieses Jahres. Manches ernste Wort hat derselbe im Laufe dieses letzten Jahres seinen Lesern zugerufen. Möchte das Echo davon wiederhallen von Ost nach West, nach Süd und Nord.

Ja, lieben Leser, betrachte ich heute, und im Angesichte dieser Advents- und Weihnachtszeit die Kirche Christi und ihren Zustand; und dann die kleine Arbeiterschaar, welche wirklich daran ist, sich für des Herrn Werk zu opfern: dann füllen sich meine Augen mit Thränen. Doch, bevor ich für dies Jahr die müde Feder weglege, wollen wir dem Herrn noch ein Lied singen:

Löwen, laßt euch wiederfinden,
Wie im ersten Christenthum,
Die nichts konnte überwinden:
Seht nur an ihr Marterthum,
Wie in Lieb' sie glühen,
Wie sie Feuer sprühen,
Daß sich vor der Sterbenslust
Selbst der Satan fürchten muß.

Ganz großmüthig sie verlachten,
Was die Welt für Vortheil hält,
Und wonach die Meisten trachten,

Es möcht sein Ehr', Wohlust, Geld.
Furcht war nicht in ihnen,
Auf die Kampfschaubühnen
Sprangen sie mit Freudigkeit
Hielten mit den Thieren Streit.

Gieh, daß ich mit Geistes-Waffen
Kämpf in Jesu Löwenstärk,
Und hier niemals möge schlafen,
Daß mir dieses große Werk
Durch Dich mög' gelingen,
Und ich tapfer ringen,
Daß ich in die Lust nicht streich
Sondern bald das Ziel erreich.

Biblische Lebensbilder.

Schließlich redet noch Einer, der bis dahin geschwiegen, Elihu; weil er jünger war als Alle. Er redet rüchhaltslos; er schmeichelt weder dem Hiob noch den drei Freunden; in seinen Augen sind sowohl die Anschuldigungen dieser, als die Rechtfertigungen Hiobs Thorheit. Er verkündigt den Rathschluß und die Werke des Ewigen und Allmächtigen. Zuletzt redet Gott selber aus dem Wetter, und offenbart Seine Majestät und Herrlichkeit. Dann beugt sich Hiob tief in den Staub: er schuldigt sich und thut Buße. Gott erlöst ihn schließlich aus seiner Trübsal und schenkt ihm abermals sieben andere Söhne und drei Töchter, welche schöner sind, als alle Töchter des Landes; und an Vieh erhielt Hiob doppelt so viel, als er zuvor gehabt hatte. Die Thorheit der drei Freunde aber kann nur gesühnt werden durch die Fürbitte Hiobs.

In diesen Thatfachen liegt vorbildlich der Hinweis auf eine endliche Errettung und Wiederherstellung der Kirche. Durch die Reden des Elihu wird ein Gotteswerk und Zeugniß der letzten Zeit abgebildet, welches sich gänzlich unparteiisch zu allen Kirchenparteien stellen wird, ganz in apostolisch-prophetischem Geiste Christi. Es wird Gottes Rathschluß zur Errettung verkünden; Niemand rechtfertigen, Niemand vergöttern; sondern Gott allein die Ehre geben, bis der all-

mächtige Gott, geoffenbart durch Christum den Auferstandenen, selber aus den furchtbaren Wettern der göttlichen Gerichte reden wird. Die Folge dieses Zeugnisses wird Buße sein, und tiefe Demüthigung, durch Selbstschuldigung. Ueberall, wo diese Bußfertigkeit und Demüthigung stattfindet, wird göttliche Gnade und Erbarmen folgen, und die Kirche wird aus ihrem tiefen Leiden verjüngt hervorgehen in neuer Schönheit, Reichthum und Fülle. Gott wird aber nicht den Confessionsstreit verherrlichen, nicht den Sectengeist rechtfertigen, sondern Hiob wird als die leidende Kirche dieselben Güter und noch größeren Reichthum empfangen wie zuvor. Abermals wieder 7 Söhne und 3 Töchter, und doppelt so viel Vieh. Das heißt also nichts Anderes, als ganz in demselben apostolischen Character und Geiste, ganz in derselben apostolischen und prophetischen Ordnung, in derselben Einheit und Reinheit, und noch größerer geistlicher Fülle, wird die alte christliche, allgemeine Kirche wieder erwachen. Denn nach Hagg. 2, 9. heißt es ausdrücklich: „Es soll die Herrlichkeit des letzten Hauses größer werden, wie des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth.“

Wer glaubt, sagt nicht.

Der edle Graf von Zinzendorf, welcher in Wahrheit von sich sagen konnte: „Ich habe nur eine Passion, und das ist Jesus, Jesus!“ kehrte im Jahre 1743 von einer äußerst beschwerlichen Reise zu den heidnischen Indianern Nord-Amerika's, unter denen die Missionare der Brüdergemeinde damals das Evangelium predigten, nach Europa zurück. Als er auf hoher See sich befand, erhob sich am 14. Februar ein so heftiger Sturm wie ihn der Capitän des Schiffes Garrison, fast noch nie erlebt hatte. Das Schiffsvolk bebt; der Capitän selber bereitet sich schon darauf vor,

das Schiff untergehen zu sehen. Mit-ten unter dem Wüthen der Elemente und der Jaghaftigkeit um ihn her bleibt der Graf allein heiter und getrost. Er versichert sogar wie Paulus (Apg. 27, 34–36: „es kommt Alles gesund an's Land und in zwei Stunden ist der Sturm vorüber.“ Die zwei Stunden verstreichen aber, und nun blickt Garrison den Grafen zweifelnd an. Dieser aber fordert ihn auf, das Verdeck zu besteigen, — und siehe da auf einmal schweigt der Sturm. Garrison staunt und bittet seinen Passagier, ihm dies Wunder zu erklären. „Schon über zwanzig Jahre“, entgegnete dieser, „lebe ich mit Christus im vertraulichen Umgange. Bricht Gefahr herein, so unter-suche ich, ob ich schuldig bin. Ist das so falle ich dem Herrn um Vergebung zu Füßen, und ich erfahre dann gewöhnlich, wie es ablaufen wird.“ —

„Was bist du?“

Der berühmte Schottländer Buchanan, der lange im Dienste des Herrn segensreich wirkte, hatte seine Jugendzeit in völliger Gleichgültigkeit gegen das Heil seiner Seele zugebracht. Die ersten heilsamen Eindrücke verdankte er der Unterredung mit einem Bauern aus den schottischen Gebirgen; dieser fragte ihn: „Mein Freund! Was ist eure religiöse Ueberzeugung?“ — „Ich habe keine“, erwiderte Buchanan, „ich bin in dieser Hinsicht wie ein Blatt weiß Papier.“ Darauf sagte der Bauer: „Nehmt Euch in Acht, daß der Teufel nicht seinen Namen darauf schreibe.“ Diese wenigen Worte machten Buchanan ernsthaft; er hatte keine Ruhe mehr, bis er die Wahrheit gefunden hatte und wurde durch die Gnade Gottes ein wahrer Christ und ausgezeichnete Diener des Herrn.

Aus Johann Stuber's Leben.

Zu Waldbach, in der Pfarrei Joh. Stuber's, fehlte es vor Allem an einem zweckmäßigen Schulhause. Stu-

ber wünschte das dazu nöthige Bauholz unentgeltlich aus der Waldung zu erhalten, in welcher die Steinthaler vormals das Recht hatten, ihr Bauholz sich zu fällen. Bei dem sehr heruntergekommenen Zustande dieser Waldung hielt es jedoch der Prätor, Abbé von Regemonte in Strassburg, für seine Pflicht, dieses Gesuch der Gemeinde rund abzuschlagen. Stüber ging selbst zu dem Herren Prätor. Nachdem er ihn so dringend als möglich um Gewährung seines Gesuches gebeten, und noch immer nur verneinende oder ausweichende Antwort bekam, stand er auf und sagte: „Nun ich will mich bescheiden, aber Ew. Excellenz erlauben doch, daß ich bei wohlthätigen Personen zum Bau unseres Schulhauses einiges Geld einsammeln darf?“ „Sehr gern,“ antwortete der Prätor. „Wohlau denn,“ sagte der Pfarrer, indem er seinen Hut hinhielt „Ew. Excellenz sind als ein sehr wohlthätiger Herr bekannt, ich mache bei Ihnen den Anfang.“ Der Prätor umarmte den Pfarrer und versprach ihm das nöthige Bauholz für das Schulhaus, jedoch mit der Bedingung, daß Stüber, so oft er nach Strassburg komme, bei ihm zu Mittag essen und gleich heute die mit den Anfang machen sollte.

Aus dem Munde der jungen Kinder u. Säuglinge habe ich mir Lob zugerichtet.

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Nacht zugerichtet. Ps. 8. 3.

Ein frommer Gärtner in Berlin besuchte mit seinem fünfjährigen Tochterchen seinen Oheim in Schönhausen bei Berlin, der im Dienste der Königin Elisabeth Christine, Gemahlin Friedrich II. stand.

Die Königin unterhielt sich einst im Garten mit diesem Kinde, und gewann

es so lieb, daß sie es nicht aus den Gedanken verlieren konnte. Nach einigen Wochen mußte auf ihren Befehl wirklich das kleine Mädchen wieder zu ihr gebracht werden. Der Vater brachte es wieder nach Schönhausen. Eine Hofdame sah sie ankommen, und zeigte es der Königin an als diese sich eben zur Tafel setzen wollte. Sogleich ließ sie das Kind holen und in's Tafelzimmer führen. Es erkannte sogleich die Königin wieder, lief zu ihr hin und küßte ihr das Kleid. Auf Befehl der Königin wurde es neben ihr auf einen Stuhl gestellt, damit es die ganze Tafel übersehen könnte. Die Königin wollte gern erfahren, was das naive Kind zu den prachtvollen Tisch-Aufsätzen und Kostbarkeiten sagen würde. Das Kind betrachtete Alles ganz still, warf einen Blick auf die kostbaren Kleider der Tischgäste, auf die schönen goldenen und porcellanenen Geschirre, und schien einen Augenblick freudig überrascht. Dann wurde es auf einmal ganz ernsthaft, faltete sein Hände und betete den Vers:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmutz und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.“

Die Anwesenden hielten die Tischgäste staunten und waren tief bewegt. Eine der Hofdamen sagte zur Königin: O, das glückliche Kind! Wie weit stehen wir dagegen doch noch zurück!

Erinnerung.

Mit dieser Nummer geht der gegenwärtige Jahrgang des Sendboten zu Ende. Mit dem Jahrgang 1872 beginnt demnach wieder ein neuer Jahrgang, weshalb also die Leser erinnert werden am gewohnten Orte fürs nächste Halbjahr frühzeitig, d. h. noch vor Neujahr, zu bestellen und die Beträge einzuzahlen.

Die Redaction.

Redaction von H. Geher zu Hamburg, St. Pauli, Weiden-Allée Nr. 2.
Expedition bei E. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.
Druck von Carl Witt in Salzgitter.

Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion,

an

alle Reichsgenossen Jesu Christi,

zur

brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung

auf den

großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der

allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Redigirt

von

H. Geher in Hamburg.

Salzgitter,

Schnellpressen-Druck von Carl Witt.

1872.